Sämmtliche Schriften

von

Henriette Hanke
geb. Arndt.

Ausgabe letzter Hand.

Siebenzehnter Band.

Die Schwiegermutter. Erster Band.

Hannover, 1842.
Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung.

Die Schwiegermutter.

Ist das die Naemi?

Das Buch Ruth
am 1. Vers 19.

Die Glocken läuteten zum Friedensfeste; von den Thürmen der Hauptstadt tönte ihr feierlicher Hall und zog erschütternd durch die stille Winterluft, die Kirchen standen weit geöffnet, Schaaren walleten nach dem Heiligthume des Herrn.

Frau von Haag, die Gemahlinn des Oberlandforstmeisters, betrachtete vom Rande der silbern überblümten Fenster, in tiefen und trüben Gedanken, den frommen Zug. Sie ging einige Mal das große Zimmer auf und nieder und blieb dann vor einem Bilde stehen, worauf ein holder Knabe mit kriegerischen Waffen spielte. In trauernder Sinnigkeit hing ihr Blick an diesem schönen Gemälde; eine Wolke der Wehmuth verdunkelte den reinen Strahl ihrer Augen und ergoß sich endlich in leisen Thränen.

Da öffnete sich die Mittelthür und der Oberlandforstmeister, in der Uniform seines Standes, den schwarzen Adlerorden auf der Brust, trat heraus; ihm folgte ein reich gallonirter Lakai, das Gesangbuch mit goldenem Schnitte im Arme haltend.

Frau von Haag trocknete schnell die nassen Wangen und reichte ihrem Gemahle die Hand; der Bediente ging auf den Fußspitzen an dem herrschaftlichen Paare vorüber, um im Vorzimmer zu warten.

„Aline ist schon fort, die Schwägerinn holte sie ab;“ sagte Frau von Haag, als wolle sie den Sinn des Ge-

mahls, der tief hinab in ihr Inneres zu forschen schien, nach Außen lenken.

„Und Du gehst nicht mit, liebe Frau?“ fragte der Oberlandforstmeister, und die Frage klang, als wäre dies doch gegen sein Erwarten.

„Ich gehe nicht mit!“ antwortete Frau von Haag mit weicher Stimme.

„Wir feiern das Friedensfest, mein Kind!“ entgegnete der Oberlandforstmeister mit dem nachdrücklichen Tone eines milden Vorwurfs, der die Absicht hatte, der Gattinn gebeugte Seele zu erheben; „und,“ fuhr er fort, „eine deutsche Frau sollte wie jene Spartanerinn sagen können, der man den Tod ihres Sohnes auf dem Schlachtfelde kund that: Dazu hatte ich ihn geboren, daß er für das Vaterland sterben sollte!“ —

Ein ungläubiges Lächeln schwebte auf den Lippen der Frau von Haag. Sie sagte sanft: „Dieser heroischen Kraft bin ich nicht fähig. Ich demüthige mich wohl unter Gottes gewaltige Hand und tröste mich seiner weisen Liebe; aber kein Stolz, auch der edelste nicht — läßt mich aufrecht stehen über dem Grabe, das mein Liebstes umschließt — dem fernen, spurlosen Grabe! — Der Kranz meiner mütterlichen Freuden ist zerrissen, mein Herz auch — es blutet noch. So werde ich denn in der Stille dieses Zimmers den Geist des Trostes ansprechen und dem Geber des Friedens weinend danken, daß der Jammer dieses unglückseligen Krieges ein glorreiches Ende genommen hat; aber zur Kirche“ — hier schüttelte Frau von Haag den Kopf und ihre Miene und Geberde ward betheuernd, „zur Kirche kann ich nicht! der Pauken Donner würde mich zerschmettern, das Brausen der Orgel, der Strom ihrer Melodieen mich in Thränen

hinreißen, mein Schmerz würde die hehre Feier entweihen; — doch Gott wird auch ein zerschlagenes Herz nicht verachten!"

Der Oberlandforstmeister war tief ergriffen; eine flüchtige Blässe lief über sein ernstes Angesicht, er legte beide Arme um den Leib seiner Frau und sprach sehr gerührt: „Du arme Mutter!" Frau von Haag lehnte ihr Haupt an ihres Mannes Brust, und als sie es nach einer stillen Minute wieder erhob, waren seine Augen naß, er sprach mit bebendem Munde, indem seine Hand nach oben deutete: „Unserm Max wehen heute schönere Palmen — und der Morgen des Auferstehungstages wird sich auch über dem Montmartre röthen! O, traure nicht so, Liebe! Du entmuthigest mich sonst. Dreißig wechselvolle Jahre hindurch hast Du mir das Vorbild eines gefaßten Muthes in manchem Unglücke und Verluste gegeben, und ich muß bekennen, daß Du, ein schwaches Weib! gar oft die Stütze meiner sinkenden Seelenstärke gewesen bist; und jetzt wolltest Du dem Grame erliegen? Wer sollte mich dann halten, da ich alt werde und matt? — Sage mit dem erhabenen Genius, dem Dein frommes Gemüth, meine gute Frau, mit begeisterter Vorliebe huldiget, sage mit ihm: Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat! — Doch, sie singen schon im Dom — da ist es Zeit. Ein freies Volk giebt unserm Gott die Ehre, es ist ein Fest des Sieges und der Freude! Unser Max schläft auf dem Lorbeer; gönne ihm die frühe Ruhe! denn des Lebens Kampf ist heiß. Ich aber will Lob und Preis Dem darbringen, der seines eingebornen Sohnes nicht verschonte — Er wird den Vater verstehen!"

Der Oberlandforstmeister küßte seine Frau zum Abschiede

und ging. Frau von Haag war nun allein und dachte den Worten ihres wackern Mannes nach. Er hatte sie geehrt und erhoben, und sie rang den wunden aufgeregten Schmerz mit kräftigem Geiste nieder.

Indessen war es auf den Straßen leer geworden, da die Kirchen und Bethäuser voll waren. Jetzt schwieg der Gesang in der nahen Domkirche, die Predigt mochte beginnen; eine lautlose Stille webte um das ehrwürdige Gebäude. Frau von Haag saß im Sopha und las in den Psalmen; ihre beklommene Brust erweiterte sich zu einem Tempel voll heiliger Ruhe und göttlicher Erbauung. Sie bemerkte den Lauf der Zeit kaum.

Da weckte ein Wirbel der Pauken sie aus seligen Träumen; der kolossalen Orgel tiefster Baß erzitterte wie ferner Donner, die Glocken gingen betäubend, die Fensterscheiben erklirrten leise — das Te Deum nahm seinen Anfang.

Frau von Haag faltete die Hände und folgte in stummer Andacht dem Schwunge des hohen Liedes.

Da flog die Thür auf, und eine junge schöne bleiche Frau, von schlankem Wuchse und schwarz gekleidet, trat, wie mit häuslichem Vorrechte, hastig ein. Die Oberlandforstmeisterinn ging ihr erschrocken ein paar Schritte entgegen und sagte: „Um Gott, liebe Tochter! ist etwas vorgefallen? Sie sehen aus, blaß wie der Tod!“

„Das glaube ich wohl!“ antwortete Jene, welche eine Schwiegertochter der Frau von Haag war und im obern Stockwerk dieses Hauses wohnte. Sie sank erschöpft in die Kissen des Sophas und sprach mit schweren Athemzügen: „Ach Mutter! welch einen schrecklichen Morgen habe ich verlebt! jetzt konnte ich es nicht länger aushalten. Seit Monden schon habe ich mich vor diesem Tage gefürchtet und

vorausgesehen, daß er alle Wunden meines gebrochenen Herzens aufreißen werde — mein Leben strömt aus — ich fühle es. Ich wollte beten, aber Gott wendete sein Antlitz von mir. Und dem festlichen Geläute der Glocken, dem Vorüberrauschen der wogenden Menge konnte ich mein Ohr nicht verschließen. Als jetzt der Preisgesang im tausendstimmigen Chor erscholl, da hielt ich mich nicht mehr. Schauer auf Schauer rieselten durch meine Glieder, ich mußte hinab zu Ihnen, meine Mutter! — Welch ein Friedensfest feiere ich! Die Altäre sind geschmückt zu religiöser Weihe, die Tafeln zum Genuß, die Säle zu Tanz und Lust; — mein Schmuck ist das Gewand der Trauer, mein Kelch voll herber Thränen, mein Kranz verblüht, nur die Cypresse grünt mir noch!" Sie rang die Hände, das Haar, nur lose aufgenommen, entrollte dem durchsichtigen Kamme und fiel in der Fülle seiner dunkeln Schönheit an den schmalen Schultern lang hernieder. Die großen, schwarzen Augen voll quellender Tropfen, ein grauenvolles Lächeln um den trocknen Mund, der in solche Klagen ausbrach, erinnerte diese Trostlose, wenn auch in den gemäßigten Zügen eines weniger crassen Schmerzes — an Bürgers Lenore.

„Liebe Adele!" erwiederte Frau von Haag mit ängstlich bittendem Zureden und streichelte ihr die kalte Wange; „Sie bekümmern mich durch diesen Ausbruch eines verzweiflungsvollen Grames, der bei Ihrer sanften Gemüthsart und der Weise, wie Sie bisher den Verlust des geliebten Mannes ertragen haben, kaum natürlich ist. Gewiß! Sie sind krank; wir wollen den Arzt rufen lassen — die Kirche muß bald aus sein. O! beruhigen Sie sich, meine Tochter! auch ich habe mich in Gott gefaßt; denn es wollte mich

anwandeln wie Schwäche, und der Stern des Glaubens, der meines Fußes Leuchte ist, verfinsterte sich mir einen Augenblick. Aber jetzt steht es wieder hell vor meinem Blicke; auch was beweint ward, kommt zurück! O Himmelshoffnung! lächle immer, wenn Gram und Leid das Herz bewegt, umglänze uns wie Morgenschimmer, wenn Nacht auf unsern Pfad sich legt." —

Die Stimme der Frau von Haag wankte, Thränen entstürzten ihr — doch Adele blieb still und regungslos; nur das langsame, hohe Heben ihres Busens verrieth ein athmendes Leben noch. Nach einer Pause, in der die Oberlandforstmeisterinn sich zu weiterer Rede erholte, fuhr sie fort: „Die Todten schlummern in Frieden, in einem Frieden, dessen ewige Feste nie verklingen, der höher ist als alle Vernunft! Wird unsre Sehnsucht sie wach rufen, in dem wirren Streit dieser Welt? — Bedenken Sie, mein Kind! wie viele Verlassene mischen heute, gleich Ihnen, die einsame Klage in den Jubel des Vaterlandes und tragen in dem Centnergewichte der Sorge, woher sie das tägliche Brod nehmen, ein schwereres Loos auf der niedergeschlagenen Seele. Denn das Blut der Krieger, die auf dem Felde der Ehre sanken, Saat von Gott gesäet — giebt nur eine dürftige Nachlese für ihre Wittwen, und die volle Ernte sammelt der Herr ein am Tage der Garben!"

„Aber, Mutter, warum sprechen Sie nicht?" fragte Adele schwach; „und jetzt schweigen auch die Glocken — ich höre nichts mehr. Es wird so düster vor meinen Augen, das Licht erlischt — der Boden sinkt unter mir ein — meine Kniee zittern."

Frau von Haag bewegte mit unstäter Hand die silberne Klingel, ihre Kammerfrau, eine alternde Jungfer, erschien.

„Den Essig-Äther vom Schranke, aus meinem Cabinet, und ein Glas Wasser, aber schnell!“ befahl die Gebieterinn in gepreßter Kürze; Babette starrte nach der Gruppe im Sopha hin, wo Adele ohnmächtig an der Brust ihrer Schwiegermutter lag, dann verschwand sie, das Nöthige herbeizuholen.

Der starke spirituöse Geruch schien lange seine Wirkungen zu verfehlen; endlich säuselte der erste leise Odemzug von den erstorbenen Lippen über die Hand der Frau von Haag, welche Adelens lebloses Haupt stützte. Die Zofe knieete zu den Füßen der jungen Dame und rieb ihr die schlaff herabhängenden Hände, die in ihrer todtenhaften Weiße, von feinem Geäder durchschnitten, einem Bildwerke aus Marmor glichen.

„Gottlob! sie kommt zu sich!“ sagte Frau von Haag, den Hauch von Adelens Athem empfindend: „Liebe Tochter, wie ist Ihnen denn nun? Welche Angst war das! Ich hoffe aber, es ist vorüber.“

Adele schlug die Augen auf, in denen noch ein stygischer Schatten lagerte, der aber nach und nach im Glanze des aufgehenden Lebens zerfloß, und sah ihre Schwiegermutter verwundert an. „Mir war so wohl!“ sprach sie mit matter Stimme, „der Tod kann nicht schwer sein, wenn er diesem Zustande ähnelt. Ein dichter Vorhang senkte sich allmählich auf meine Sinne herab und verhüllte mir alles Sichtbare; eine kühle Tiefe nahm mich auf, und die müde Seele genoß für einige Minuten einer Ruhe, wogegen der erquickendste Schlaf nur eine heiße Arbeit ist. — O meine Mutter! ich freue mich auf das Grab!“

Frau von Haag unterdrückte eine aufwallende Rührung und antwortete ernst: „Liebe Tochter, Sie nähren Ihren

Gram absichtlich und versündigen sich dadurch an Dem, der uns ins Dasein rief, daß wir uns seiner Güte freuen sollten. Ich bin die Mutter! aber einer Christinn ziemt stilles Dulden und Hoffen — ja, Hoffen, Adele! denn Sie werden erfahren, daß dieser Schmerz, der ihnen ewig dünkt, vergänglich sei, wie Alles in der Welt. — Das menschliche Herz — o wie mild hat Gott sich unserer angenommen! ist vergeßlich, wie das Gedächtniß der Dankbarkeit — und die Zeit heilt alle Wunden. Sie aber, meine Tochter, sind gut und vernünftig, duldsam und stillen Geistes, Ihnen muß es vor Tausenden leicht werden, sich in ein Schicksal zu ergeben, das nun einmal über ihre Jugend, wie über mein Alter verhängt war. Ich traue auf Gott! und seinen Schlüssen die Wahl des Besten zu."

Adele entgegnete sanft: „Sie haben noch mehrere Kinder, liebe Mutter; doch ich weine um meinen einzigen Mann; denn nie werde ich als Gattinn in den Armen eines Andern ruhen!"

Die Oberlandforstmeisterinn lächelte schmerzlich und sprach: „Einer Mutter ist das verlorne Kind stets das liebste, das eine nur! und Max hat mich nie betrübt, sein Tod war mein erster Gram um ihn, und selbst in diesen mischten sich hochherzige Gefühle und versüßten das bittere Leid; denn sein Sterben war eine ruhmvolle und edelsinnige That. — Allein um ihre letztere Aeußerung, liebe Adele, zu beantworten, sage ich Ihnen, es wäre wohl Jammer und Schade, wenn solch ein vorzügliches Geschöpf sich seiner Bestimmung entziehen wollte. Sie sind geschaffen, um glücklich zu sein und glücklich zu machen; den blühenden Reiz Ihrer Gestalt, die Liebenswürdigkeit Ihres Wesens darf der Wittwenschleier nur so lange verhüllen, bis diese blasse Wange sich mit

frischen Rosen färbt und die stille Thräne ihres Harms getrocknet ist; aber ein Grabtuch für die Schönheit, für unschuldige Lebenslust, darf er nicht werden. Denn — wenn einst ein liebliches Kind an Ihrem Busen ruht, wenn das Lächeln Ihres Säuglings Ihnen den Himmel öffnet, und Sie bei seinem Stammeln den zärtlichen Ruf eines lieben Mannes überhören — oder wenn sein brechendes Auge Sie mit stummer Klage um Hülfe fleht, und Sie auch in den Armen Ihres Gatten, die sich Ihnen tröstend aufthun, zu versinken wähnen, in Weh und Herzeleid: — dann gedenken Sie dieser Stunde; dann kennen Sie den Unterschied zwischen Frauen- und Mutterliebe!"

Adele sah gerührt zu der Oberlandforstmeisterinn auf; diese sprach, von ihrem Gegenstande hingerissen, in großer Bewegung weiter: „Eine Frau liebt in dem Manne zur Hälfte sich selbst; die Mutter, aller Eigensucht bar, nur ihr Kind! Fäden der Sinnlichkeit, wenn auch der feinsten, weben sich in das Band, welches die Frau an den Mann zieht, die Eitelkeit leiht ihre Farben dazu her, und eine, höchstenfalls unbewußte Zuversicht auf den fürsorgenden Schutz des Gatten knüpft es fest. Doch was Mutter und Kind verbindet, ist anderer Art, ein Geheimniß, worüber, Gottes Hand bergend ruht. — Eine Frau kann ihrem Manne entsagen, wenn er ihr Peiniger war, oder ihre Rechte kränkte, und selten wird eine liebende Gattinn die offenkundige und bewiesene Untreue des Gemahls aufrichtig vergeben und vergessen können; eine Mutter würde selbst dem Verrathe ihres Kindes noch mit Treue lohnen, noch segnen, wenn es sie verstieße — hassen, aufgeben kann eine Mutter nimmermehr! — Das Mutterherz ist ein dunkler

Spiegel der Gottheit, eine lebendige Verheißung ihrer ewigen, erbarmenden Liebe!"

Adele schmiegte sich an die Brust ihrer Schwiegermutter, umschlang die edle Frau mit weichen Armen und sagte: „O Mutter! haben Sie Geduld mit der trauernden Adele! ich bin und bleibe Ihre Tochter, nicht wahr?"

„Meine liebe, traute Tochter!" versicherte Frau von Haag mit Innigkeit, und küßte Adelens reine Stirn.

„Auch leiste ich Ihnen heute Gesellschaft," setzte sie hinzu; „Ihre Unpäßlichkeit giebt mir einen schicklichen Vorwand, von dem großen Balle wegzubleiben, für den meine Stimmung ohnedies nicht wäre."

„Das ist mir lieb," sagte Adele und zog die mütterliche Hand dankbar an ihren Mund.

„Doch jetzt, mein Kind," rieth Frau von Haag mit fürsorgender Superiorität, „ruhen Sie ein wenig auf Ihrem Lager; Sie bedürfen der Erholung. Wir wollen Therese rufen lassen, die leitet Sie langsam hinauf." Die Oberlandforstmeisterinn schellte.

Den Abend dieses Tages, den prächtige Erleuchtungen, Trinkgelage, Bälle und Orgien aller Art und unter allen Ständen — aber auch Tausende trauernder Herzen mit Seufzern und Thränen feierten — brachte Frau von Haag an dem Bette ihrer Schwiegertochter zu. Adele fühlte sich wirklich krank und der Arzt hatte ihr die äußerste Ruhe empfohlen. Die Oberlandforstmeisterinn verstand sich trefflich auf die zarte Pflicht der Pflege. Mit jener linden Theilnahme, die als Wohlthat gefühlt, aber nie als Last empfunden wird, vereinigte sie besonnene Ruhe und mancherlei Kenntnisse der Erfahrung, als auch eines Studiums, so weit es der Umfang ihrer weiblichen Sphäre umfaßte und

für den beschränkten Kreis ihres Wirkens nützlich werden konnte. Ihre Geduld konnte als Vorbild dieser Tugend gelten, das sanfte tröstende Wort, womit sie den Schmerz des Leidenden anzusprechen wußte, erquickte stets und besänftigte selbst die Wunderlichsten. Ihre Nähe gab schon Trost und athmete ein stillendes Wehen aus.

Wie Wenigen unseres Geschlechts ist diese himmlische Gabe eigen! und doch thut gerade *sie* am meisten Noth! Die Töchter dieser Zeit werden für die Freude, für den Glanz des Lebens gebildet, und man sollte sie, dem Bedürfniß der Menschheit angemessener, zu hülfreichen Genien erziehen. Dann würden sie den klugen Jungfrauen gleichen, deren Licht dunkle Stunden erleuchtet, und auch der irdische Bräutigam würde sie wach für sein Glück und geschickt für sein Haus finden.

So aber erfüllen sie diesen wesentlichen Theil ihres Berufes nur nebenher mit widerstrebendem Geiste, und wie der Drang natürlicher Nothwendigkeit es sie eben lehrt. Die Hülfsleistungen *thätiger* Frauen werden oftmals durch den Ungestüm ihres Naturells so gewaltsam, daß der arme Kranke, an dem ihre Kraft sich äußert, unter doppelter Angst erseufzt; denn er muß in seiner Ohnmächtigkeit alles dulden womit sie ihn quälen. Dem Stumpfsinne träger Seelen bleibt es verschlossen, wie man segnend *empfangen*, opfernd *genießen* könne, wie man sich *aufgeben* müsse, um sich schöner *wieder zu finden*; sie sind beschränkt auf den eigenen, armen Genuß, ihr selbstisches Herz ist keine Gnadenpforte — die Seufzer der Klage verhallen ungehört vor den leisen Gängen des Ohres, die hinableiten sollen zum Sitz des Erbarmens! — Solche endlich, die mit entartetem Gemüthe nur wilder Lust zuge-

wendet sind, werden die Obhut ihrer Kranken, ihrer Kinder — für einen Raub ihrer Freuden halten und sich dafür mit verbitterter Härte grausam an den Unglücklichen rächen. Manchen von diesen ist es wohl, als wären sie eher unter die Hände der Mörder, als der Helferinnen gefallen. —

Adele litt heute, wie öfter, an heftigem Kopfweh, und Frau von Haag sorgte dafür, daß die möglichste Stille sie umgäbe, bereitete ihr dienliche Umschläge und ein kühlendes Getränk. Endlich ließ die tobende Pein ein wenig nach, der milde Schlaf senkte sich auf die zitternden Augenlieder, und der Hammer des Schmerzes schlug, der Seele unbewußt, mit immer schwächern Schlägen an die leidenden Nerven. „Der Puls hat sich merklich gehoben!" sagte die Oberlandforstmeisterinn leise zu dem treuen Mädchen, welches ihrer Schwiegertochter zu Dienst und mit Liebe ergeben war, „ich hoffe, die Nacht wird ruhig sein; doch im Falle sich etwas ereignen sollte, so rufe mich, Therese!"

„Ich wache und wanke nicht von dieser Stelle; Ew. Gnaden können sich auf mich verlassen!" antwortete die Jungfer, und deutete auf einen Stuhl am Bette ihrer Dame.

Frau von Haag schlich nun sacht aus der Thür und und ging in ihr Schlafzimmer hinab. Sie ließ sich schnell auskleiden, dann verrichtete sie noch einige kleine Geschäfte, welche gewöhnlich den Beschluß ihrer täglichen Ordnung machten. So zog sie eine antike, sehr künstlich gearbeitete Stutzuhr auf, die ihr als ein Erbstück werth und wegen ihrer besondern Regelmäßigkeit vorzüglich lieb war.

Auch die Menge ihrer Schlüssel zählte sie durch, daß in der Noth irgend eines nächtlichen Unfalls sie deren kei-

nen suchen dürfe, und lagerte die klirrende Heerschaar in die Nähe ihrer rechten Hand.

Erschöpft von den angreifenden Scenen dieses Tages, übergab sie ihre müden Glieder nunmehr der Ruhe.

Die Uhr am Bette der Oberlandforstmeisterinn schlug die dritte Stunde der hellen Winternacht, und das feine Glockenspiel erklang mit Silberlauten, gleich einer Engelsstimme, in der Melodie: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern!" da rieselte die seidene Gardine mit leisem Griffe gezogen, und ein Engel stand vor der Erwachenden. Aline, ihre einzige Tochter, das jüngste ihrer Kinder, lächelte der Mutter zu, die geweckte Schläferinn konnte dieser lieblichen Störung nicht zürnen.

Noch rauschte das prächtige Ballkleid um die leichte Gestalt, welche ein schwebender Schwung über gemeinem Boden zu halten schien, die französischen Blumen der Garnitur hingen, zum Theil erdrückt und geknickt, als hätte ein nordischer Orkan sie strichweise getroffen. Die Brillanten in den weichen, blonden Locken funkelten bei dem trüben Schimmer der Lampe, wie der Thau auf einem Aehrenfelde, das die Wucht der Reife abwärts beugt und von heißen Winden zerwühlt ist. Die vollen, wunderschönen Arme waren in dem Reize der gesundesten und zartesten Frische und kindlicher Ellenbogen-Grübchen vor den Augen der keuschen Mutter entblößt, und nur der schwere Schmuck goldner Spangen fesselte die zarten Gelenke an den Dienst der Eitelkeit. In der linken Hand hielt Aline ein Glas Limonade, dem die rothen Lippen zustrebten, vor ihr stand auf einem Krystalltellerchen, noch unberührt, ein kleines Schichtwerk feiner Butterbrödchen.

„Sei nicht böse, mein Mütterchen! daß ich Dich dem

süßen Schlummer entriß!" sagte Aline mit schmeichelnder Bitte, „aber ich bin so aufgeregt — und möchte für mein Leben gern noch ein wenig mit Dir plaudern! so Vieles, was ich Dir zu sagen, zu erzählen habe, drückt mir sonst bis morgen, ja selbst im Schlafe — das Herz ab. Und wie manche Nacht — wie das Lied des Herrn von Trenk sagt, was Babette in empfindsamen Stunden zu singen pflegt — hast Du mir schon zum Opfer dargebracht!"

Die Mutter lächelte. „Du scheinst vergnügt, meine Aline!" antwortete sie, und folgte mit staunendem Blicke dem durstigen Zuge des Mädchens. „Ist aber der Vater wohlgemuth nach Hause gekommen? war Rudolph froh? und seine Hulda guter Laune? und ist alles friedlich und fröhlich abgelaufen?" —

„Rudolph läßt dich grüßen, liebe Mutter!" entgegnete Aline, „ihm raunte ich es zu, daß ich Dich noch sprechen würde; der Vater aber hätte gescholten, wenn er es wüßte. Der arme Rudolph! seine Hulda war eine Hekate — jedes Löckchen eine Schlange, die Blicke Messer und Dolche; er aber, was mich freuete, gehabte sich wie ein freier Mann!"

„Du erschreckst mich, Kind!" sagte die Oberlandforstmeisterinn, und richtete sich schnell im Bette auf, als duldete diese erregende Nachricht ihre ruhende Lage nicht länger.

„Nun, Mütterchen," versetzte Aline mit leichtem, besänftigendem Tone, „ich dächte, das sollte Dich nicht mehr befremden; es ist ja immer so! aber freilich am Friedensfeste hätte die Schwägerinn eine Ausnahme von ihrer zänkischen Gewohnheit machen sollen. Sie hatten schon vor dem Balle Streit gehabt; es ist ihr nichts gut genug, und der Bruder giebt sich arm an der unzufriedenen Frau. So hatte er ihr bei den Gebrüdern Sachs einen Blondenbesatz

gekauft, die Elle zu einem Ducaten, und in reichlicher Weite; allein ihre Stirne hatte doch noch mehr mißmüthige Falten. — Auf dem Balle nun scherzt der Präsident Sonnam mit Rudolph, daß er ein zahmer Ehemann wäre, weil er so früh der Tanzlust entsagt habe; — das reizt den Bruder, er hatte ein paar Gläser Champagner im Kopfe — und so tritt er mit Lilli Sonnam, auf welche Hulda immer ein eifersüchtiges Häkchen hatte, zum Cotillon an. Hu! da brannte es lichterloh in dem Hitzkopfe der Frau Schwägerinn. Sie stand ihrem Manne gegenüber, der tanzte wie Vestris — doch zum Unglücke bleibt eine Schmelzquaste in dem Anzuge der Lilli an Huldas Blonden hangen, und richtet einen, obgleich sehr unbedeutenden Schaden an. Da ließ sie denn ihre Wuth aus. Ritz! ratz! ging es, und der schöne Besatz flog in Stücken vom Kleide; es riß mir ordentlich am Herzen — die arme Lilli erblaßte, und ein zorniger Krampf zuckte über Rudolphs Gesicht. Die Tour war gerade an mir, und verwirrt durch dies Intermezzo, hole ich mir den unleidlichen Kammerherrn von Motte — dies widerliche Insect wäre sonst nimmermehr zu dieser Ehre gekommen."

Die Mutter seufzte tief; der bekümmerte Gedanke an die launenhafte Verschwendung ihrer Schwiegertochter leitete sie auf das ökonomische Bemerken, daß Aline noch im vollen Putze wäre. „Warum machst Du Dir es nicht bequem, mein Töchterchen?" fragte sie schonend, „ist Babette nicht zu Deinen Diensten?"

„Ich habe sie ein für allemal abgewiesen, mir bei spätem Nachhausekommen hülfreich zu sein;" erwiederte Aline mit lächelndem Spotte, „es ist zwar Deine Favorite, meine Mutter; aber glaube mir, kein Sultan im ganzen osma-

nischen Reiche würde sie Dir streitig machen und ihrer begehren. — Sie ist so mechanisch, so still und stumm, eine menschliche Maschine, die sich nach den Regeln ihrer Pflicht und empfangener Befehle regt. So finde ich mein kleines Nachtmahl gewiß besorgt, da Babette weiß, daß ich nie etwas auf dem Balle genieße, der Glaçé=Handschuh wegen, welche von den süßen Sachen klebrig werden. Ach! man bleibt ohnedies hängen — fest genug!" Hier schwellte ein komischer Stoßseufzer Alinens schönen Busen — dann fuhr sie fort: „Doch Hand an meine Person legen, wenn es Schlafzeit ist, soll sie nicht mehr, denn nicht allein, daß sie mir mit den Haarnadeln den Kopf zersticht, als wäre er ein fühlloses Polster, sondern, denke nur, was sie neulich macht! Sie schnürt mich aus, da wird mir so enge und immer enger ums Herz — das wird mir jetzt manchmal so, es muß ein organischer Fehler sein — aber endlich entgeht mir der Athem. Da wende ich mich um; Babette steht mit geschlossenen Augen hinter mir, und hat mich im Traume zugeschnürt, daß das Schnürleib und ich dazu hätte platzen mögen. — Seitdem bediene ich mich selbst, reißt auch manchmal ein Band, je nun, man knüpft ein anderes ein. So habe ich heute unversehens eine Schlinge zugezogen, die sich, wie ich denke, nicht mehr lösen läßt. — Es preßt, es drückt mich — ach Mütterchen, erleichtere mich doch! aber zerreiße das liebe Band nicht!"

Dieser Vortrag in Alinens eigenthümlicher Manier ließ doch die Oberlandforstmeisterinn einige Momente in Ungewißheit, wie sie die bildliche Rede ihrer Tochter deuten solle. Sie sagte mit zweifelhafter Stimme, die aber der Furcht zufiel: „Nun so sprich! wo sitzt der Knoten?"

Aline faßte, leise drückend, der Mutter Hand, die ihrige

zitterte — und sprach: „Ich habe dem guten Tomby erlaubt, Dich und den Vater um diese schwächliche Hand zu bitten, — die — Du fühlst es selbst — einer starken Stütze bedarf. Und Tomby, obgleich noch jung, ist eine Säule der Monarchie, ein ritterlicher Held, des besten deutschen Mädchens werth! Er ist so gütig, Deine Aline dafür zu halten, und sagte mir, daß er sich heute die Myrthe in den Lorbeer flechten wolle. — Wer mag ihm das verdenken? Er flehete, er drang in mich, ich kann so schwer etwas abschlagen — und hoffe, daß diese Eigenschaft eine von mütterlicher Seite fortgeerbte sei."

„Um des Himmels willen!" antwortete Frau von Haag bestürzt, „da hast Du Dich übereilt, Aline! Man heirathet ja nicht aus Höflichkeit!"

„So artig bin ich auch ganz und gar nicht," erwiederte Aline in einer seltsamen Mischung von Humor und Gefühl; „ich nehme ihn nur allein aus Liebe, und bin meinem Tomby gut — über die Welt! Etwas Lieberes, als eine Soldatenfrau, könnte ich auch nicht werden, es war von jeher mein Wunsch; o meine Mutter, mache Dein Kind glücklich!"

„Dein Kind!" wiederholte Frau von Haag, mit dem Betonen eines sanften Vorwurfs, „dies Wort war treffend gewählt. Ich fürchte sehr, Du weißt nach Art der Kinder nicht, was Du wünschest und bittest. Hast Du denn erwogen, was der Vater dazu sagen werde? Hast Du an das Schicksal der unglücklichen Adele gedacht und den armen Rose ganz vergessen?" —

Aline antwortete bedrängt: „O Mutter! Du machst mir das Herz so schwer! Was könnte der Vater, der gegen Jedermann gerecht ist, wohl gegen Tomby einzuwen-

nischen Reiche würde sie Dir streitig machen und ihrer begehren. — Sie ist so mechanisch, so still und stumm, eine menschliche Maschine, die sich nach den Regeln ihrer Pflicht und empfangener Befehle regt. So finde ich mein kleines Nachtmahl gewiß besorgt, da Babette weiß, daß ich nie etwas auf dem Balle genieße, der Glaçé-Handschuh wegen, welche von den süßen Sachen klebrig werden. Ach! man bleibt ohnedies hängen — fest genug!" Hier schwellte ein komischer Stoßseufzer Alinens schönen Busen — dann fuhr sie fort: „Doch Hand an meine Person legen, wenn es Schlafzeit ist, soll sie nicht mehr, denn nicht allein, daß sie mir mit den Haarnadeln den Kopf zersticht, als wäre er ein fühlloses Polster, sondern, denke nur, was sie neulich macht! Sie schnürt mich aus, da wird mir so enge und immer enger ums Herz — das wird mir jetzt manchmal so, es muß ein organischer Fehler sein — aber endlich entgeht mir der Athem. Da wende ich mich um; Babette steht mit geschlossenen Augen hinter mir, und hat mich im Traume zugeschnürt, daß das Schnürleib und ich dazu hätte platzen mögen. — Seitdem bediene ich mich selbst, reißt auch manchmal ein Band, je nun, man knüpft ein anderes ein. So habe ich heute unversehens eine Schlinge zugezogen, die sich, wie ich denke, nicht mehr lösen läßt. — Es preßt, es drückt mich — ach Mütterchen, erleichtere mich doch! aber zerreiße das liebe Band nicht!"

Dieser Vortrag in Alinens eigenthümlicher Manier ließ doch die Oberlandforstmeisterinn einige Momente in Ungewißheit, wie sie die bildliche Rede ihrer Tochter deuten solle. Sie sagte mit zweifelhafter Stimme, die aber der Furcht zufiel: „Nun so sprich! wo sitzt der Knoten?"

Aline faßte, leise drückend, der Mutter Hand, die ihrige

zitterte — und sprach: „Ich habe dem guten Tomby erlaubt, Dich und den Vater um diese schwächliche Hand zu bitten, — die — Du fühlst es selbst — einer starken Stütze bedarf. Und Tomby, obgleich noch jung, ist eine Säule der Monarchie, ein ritterlicher Held, des besten deutschen Mädchens werth! Er ist so gütig, Deine Aline dafür zu halten, und sagte mir, daß er sich heute die Myrthe in den Lorbeer flechten wolle. — Wer mag ihm das verdenken? Er flehete, er drang in mich, ich kann so schwer etwas abschlagen — und hoffe, daß diese Eigenschaft eine von mütterlicher Seite fortgeerbte sei."

„Um des Himmels willen!" antwortete Frau von Haag bestürzt, „da hast Du Dich übereilt, Aline! Man heirathet ja nicht aus Höflichkeit!"

„So artig bin ich auch ganz und gar nicht," erwiederte Aline in einer seltsamen Mischung von Humor und Gefühl; „ich nehme ihn nur allein aus Liebe, und bin meinem Tomby gut — über die Welt! Etwas Lieberes, als eine Soldatenfrau, könnte ich auch nicht werden, es war von jeher mein Wunsch; o meine Mutter, mache Dein Kind glücklich!"

„Dein Kind!" wiederholte Frau von Haag, mit dem Betonen eines sanften Vorwurfs, „dies Wort war treffend gewählt. Ich fürchte sehr, Du weißt nach Art der Kinder nicht, was Du wünschest und bittest. Hast Du denn erwogen, was der Vater dazu sagen werde? Hast Du an das Schicksal der unglücklichen Adele gedacht und den armen Rose ganz vergessen?" —

Aline antwortete bedrängt: „O Mutter! Du machst mir das Herz so schwer! Was könnte der Vater, der gegen Jedermann gerecht ist, wohl gegen Tomby einzuwen-

den haben? — Und Krieg wird nun nicht bald wieder werden, die Waffen ruhen — und wenn dennoch — müssen denn die feindlichen Kugeln immer Nummern auf unsere Familie bekommen? Rose endlich, er dauert mich zwar, aber zwei Männer kann ich einmal nicht nehmen, so ist es natürlich, daß ich mich für den entscheide, der mir der liebste ist."

Die Mutter entgegnete wehmüthig? „Rose wäre dieses Vorzugs so werth! Er ist ein edler, ein sehr edler junger Mann, und das Glück seiner Lage stehet in seltener Angemessenheit zu seiner humanen Tugend! so gleicht er einem kostbaren Edelsteine in feinster Fassung und an dem würdigsten Platze. Wahrhaft beneidenswürdig sind die Verhältnisse, in welche er seine künftige Gattinn versetzt. In fürstlicher Unabhängigkeit herrscht er auf seinem ländlichen Gebiete, und seine Unterthanen, längst durch seine Milde jedes Dienstzwangs los und ledig, drängen sich zur Leibeigenschaft dankbarer Liebe und Ergebenheit. An den Grenzen seiner Güter scheint ein schützender Engel zu wachen; die weißliche Hagelwolke zieht seinen goldnen Erndten vorüber und entladet sich anderswo, der Blitz zündet nicht wenn er seine vollen Scheuern trifft, denn die Segensthränen der Armen löschen ihn; keine Seuche dringt in die gedeihlichen Heerden ein, und sogar die gefräßige Raupe schont seines Obstbaums und ziehet ihre verwüstende Spur weiterhin. — Ueberall umgiebt ihn die tausendfältige Frucht, welche durch den Samen gewonnen wird, der an keiner irdischen Sonne reift — und die Fülle des Reichthums strömt dem fröhlichen Geber, den Gott so sichtbar lieb hat:"

Aline hatte sich während dieser Rede über die Mutter

hingebeugt und Frau von Haag fühlte ihre Hände lau benetzt. „Ich habe ihn auch lieb, aber — wie einen Bruder!“ sagte das Mädchen ergriffen und leise. „Das Herz läßt sich jedoch nicht zwingen,“ fuhr Aline mit steigendem Tone, wie von dem Gefühle einer gerechten Sache gehoben, fort; „und das meine wallt dem braven Tomby und den Fahnen seines Standes zu. Die Wachtparade ergötzte mich schon im Flügelkleide, ein militärischer Zug reißt mich hin, und dieser Verein zu Schutz und Trutz erscheint mir so herrlich und ehrenwerth, wie kein anderer. Einer Officiersfrau, die sich in Achtung zu setzen weiß, salutirt das ganze Regiment, jeder Camerad ihres Mannes hält sich durch diesen verbrüderten Zusammenhang an die Pflicht gebunden, sich ihrer in Fällen der Verlegenheit anzunehmen. Sie gehört dem Einzigen, und ein ritterlicher Kreis umschließt in ehrerbietiger Ferne ihr häusliches Glück, und deckt es mit blankem Schilde. Nichts ist gemein in diesem Stande, und selbst an seine düstern Seiten lehnt sich eine Stufenleiter erhebender Gefühle. Geht es zur Schlacht: — Muth und Musik führen an; trifft der blitzende Stahl die geliebte Brust, so feiert der Donner der Kanonen den Fall des Helden, und die Brandflamme wird seine Leichenfackel!“

Alinens Wange brannte jetzt auch wie eine Fackel; aber der Genius des Lebens und der Liebe ließ ihren röthlichen Schein so reizend leuchten.

Die Oberlandforstmeisterinn sah die glühende Tochter nicht ohne mütterliches Wohlgefallen an, und sagte: „Die Leidenschaft spricht aus Dir, und diese läßt sich von nichts Besserem überzeugen. Es mag indeß gut sein, Aline! wir werden ein andermal weiter über diese Sache reden. Ich, meinerseits würde Dich als Frau von Rose am Ziele mei-

ner treuen Wünsche gesehen haben und glauben, das Loos sei Dir aufs Lieblichste gefallen.“ —

Nein! nein!“ sagte Aline heftig, „da irrest Du sehr, liebe Mutter! Die Landwirthschaft — wenn ich offen sein darf — ist mir im Innersten zuwider, und als Gutsfrau müßte ich mich ehrenhalber dafür interessiren. So war es mir recht aus der Seele geschrieben, was ich jüngst in einer drolligen Erzählung, die Flitterwoche, von Gustav Schilling, las: Auf dem Lande herrsche das Thierreich vor. In Rosenwalde und den dazu gehörigen Ortschaften nimmt es wenigstens den ersten Rang ein. Es giebt wohl nicht einen begeisterteren Schafzüchtler, als den guten Rose, und ich bin gewiß, daß er eine blonde Locke meines Haars nicht halb so entzückt betrachten würde, wie das Gekräusel eines Lämmleins von veredelter Race. Der Wollmarkt ist der Schauplatz seines höchsten Vergnügens, und meine Nebenbuhlerinnen, wenn ich nämlich seine Frau wäre — könnte ich heerdenweise zählen.“ —

Wie ernsthaft die Stimmung der Oberlandforstmeisterinn in dieser nächtlichen Stunde auch war; hierbei mußte sie lachen. „Sie dürften deine Galle schwerlich reizen, Aline!“ entgegnete Frau von Haag, „und sanft und friedsam, wie dieser unschuldige Geschmack, würde das Geschick deiner Ehe sein!“

„Auch gönne ich ihm ohne Spott und Schmälen“ — erwiederte Aline ablenkend, „den Hirtenstab seiner Herrschaft und das goldene Vließ seiner berühmten Schäfereien; aber nur Capitain Tomby wird mein lieber Mann, wenn unsere gegenseitige Liebe, sein Verdienst wie mein Vorurtheil für seinen Beruf, bei der elterlichen Entscheidung in Anschlag kommt! — O Mutter!“ fuhr das Mädchen mit süßem,

zweifellosem Vertrauen fort, „er wird mein Gemahl — ich habe ein Zeichen! In der Gesellschaft des letzteren Sylvester-Abends ward zu Ende des Soupés eine schöne Vase aufgesetzt, von der General Dunstan sagte, es wäre die Schicksalsurne, und wir sollten jetzt die Loose unserer Zukunft ziehen. — Du, mein Mütterchen, saßest mit den älteren Herren und Damen an einer obern Tafel, und dies kleine Schelmstück spielte nur in unserm jugendlichen Kreise. Wir faßten, so stark ist die Einbildungkraft! mit einer Art von abergläubischem Schauer in den geheimnißvollen Inhalt, und Jedes bekam nun ein kleines Figürchen mit einer Deutung in Versen. Es waren allerliebste Allegorieen darunter. Ich zog — eine Trommel! In dem zierlichen Umschlage stand: Sobald der Generalmarsch wird geschlagen, folgst Du als Hauptmannsfrau dem Pulverwagen. — Der General las die Devise laut vor, und ein Gelächter erscholl rings um den Tisch. O! wie schämte ich mich! Aber ich glaubte daran."

„Der General" — entgegnete die Mutter, „wird den Schicksalsgott wohl selbst gespielt und sich an Deiner Freude über das Dir zugefallene Loos weidlich ergötzt haben. Selig aber" — hier streichelte lächelnd Frau von Haag die heiße Wange ihrer Tochter, „selig sind die Einfältigen!"

Aline fiel die Mutter liebkosend an; doch blinzelten die klaren Aeuglein des Mädchens schläfrig, und Frau von Haag sagte: „Lege Dich jetzt zu Bett, mein Kind! Wir bedürfen Beide des Schlummers, und auch ich bin erst spät zur Ruhe gekommen!"

Es schlug vier, die Uhr sang eine andere geistliche Weise, und Aline verließ mit müden taumelnden Schritten das Lager der Mutter.

Die Oberlandforstmeisterinn schmiegte sich in die schwellenden Kissen; die Bilder dieser nächtlichen Mittheilung zogen an ihr vorüber und wechselten durch die Magie des Schlafes schnell und immer schneller Farbe und Gestalt. Endlich warf der Traum ihre vermischten Stoffe im Kaleidoskop der Seele phantastisch durch einander. Sie sah den Kammerherrn von Motte im Cotillon um den großen Kronleuchter flattern, und raschen Schwunges in dem flammenden Lichterspiele seinen Namen versinnlichen. Dann wohnte sie der großen Wachtparade bei, und Huldas zerrissene Blonden weheten von der Fahne, zu der Aline am Altare schwören wollte. Jetzt wirbelte der Generalmarsch durch die stillen Straßen, und wie der unabsehliche Zug, der zur Schlacht ging, näher kam, waren es nur die Heerden des Herrn von Rose, die ihr Besitzer anführte. Ein mit Blumen umwundener Hirtenstab ruhete in seinem Arme, den er ähnlich der Action des Tambour=Majors gehabte; General Dunstan schritt nebenher und rührte lautlos die Devisen=Trommel. Es erfolgte ein fürchterlicher Knall — der Pulverwagen blitzte auf, Frau von Haag flog in die Höhe — aber es war nur der Kork einer schlecht gepfropften Flasche, was die Träumende aus solcher Todesnoth weckte. Sie würde geglaubt haben, auch Alinens Geständnisse in der verwichenen Nacht wären, gleich der Gefahr, woraus sie sich gerettet sah, nur ein leeres Schattenbild gewesen; allein da stand der kleine Glasteller mit den Butterbrödchen noch, eine materielle Wirklichkeit, die das Mädchen, von ambrosischer Liebe und Lust gesättigt, unberührt gelassen hatte.

Frau von Haag läutete an der kunstreichen Klingelschnur zwischen den Behängen, und Babette erschien, ihr Amt zu verwalten. Als nun bald darauf die Oberlandforstmeisterinn

in die Thür des Wohnzimmers trat, wo die Familie gemeinschaftlich das Frühstück einzunehmen pflegte, trat ihr Gemahl völlig gekleidet ihr schon entgegen. Ein reitender Bote, der sehr zeitig gekommen war, wartete in dringenden Geschäftsangelegenheiten der Expedition, und der Oberlandforstmeister hatte sich nur auf einige Minuten abgemüßigt, um seiner Gattinn einen guten Morgen zu wünschen und sich persönlich nach ihrem Befinden zu erkundigen. So mußte jede vertrauliche Zwiesprache bis auf eine gelegene Stunde der Muße verschoben bleiben.

Frau von Haag ging nun erst, um nach Adele zu sehen; ein freundliches Lächeln empfing sie, und Adele, obgleich noch sehr blaß und sichtlich matt, versicherte doch, daß ihr heute um vieles besser wäre; sie hoffe auch, wenn nur die Frühstunden vorüber sein würden, die sie immer durch eine leidende Schwäche angriffen, den Tag in der Familie verleben zu können.

Aline schlief noch fest; so ließ die Oberlandforstmeisterinn sich den Caffee zu ihrer Schwiegertrochter bringen, um recht gemächlich bei ihr verweilen zu können. Sie erzählte vom Balle, von Huldas Benehmen, von Alinens Liebe für den Capitain Tomby, die sie nunmehr der Mutter erklärt hatte, und welche heute zum Vortrage bei dem Vater kommen sollte. Frau von Haag genügte auf diese Art dem Wunsche, die stille Adele zu zerstreuen, und konnte, im begründetsten Vertrauen zu der Verschwiegenheit der jungen tiefsinnigen Wittwe, ganz offen über diese neuesten Erfahrungen reden. Sie sprach sich im düstern Geiste des Kummers aus, und fürchtete nicht minder für die Zukunft von ihres Rudolphs Ehe, als sie nur höchst ungern dem Gedanken an eine Ver=

bindung Raum zu geben schien, die ihre liebste Hoffnung zerstörte.

Adele ward durch diese Familienangelegenheiten doch abgezogen von dem Grübeln über ihren Gram. Die Mißhelligkeiten in ihres Schwagers ehelichem Verhältnisse erinnerten sie daran, daß den Menschen kein vollkommenes Glück hienieden bestimmt sei, und daß da, wo die kalte Hand des Todes den leichten Bau seiner Freuden verschone, er sie selbst zertrümmere; dem Kinde in Gellerts Fabeln gleich, welches den Einsturz seines kleinen Lusthauses von Karten beweinte, und, als dies sorgsam aufgeführt nun länger stand, es einriß, um wieder schaffen zu können. — Sie fand einen Trost in der Vorstellung, daß nur die Stärke einer höhern Macht und nicht die Schwäche und Unhaltbarkeit menschlicher Gefühle und Vorsätze ihren irdischen Himmel vernichtet habe; die Blume ihres Glückes war im vollen Reize gebrochen worden, ehe sie, wie alles Vergängliche, welken konnte. —

Auch Alinens Schicksal interessirte Adele sehr. „Die arme Aline!“ sagte sie seufzend, „so schreckt doch kein Beispiel! und das meinige läge ihr in warnender Nähe an. — Wenn die Schwester wüßte, was ich litt, was ich leide, sie würde zittern, die Frau eines Mannes werden zu wollen, der zur Gefahr berufen ist, und der den Gipfelpunkt seiner Bestimmungen erreicht, wenn er den Tod des Helden stirbt. Sein Fall stürzt das Weib seines Herzens, ihm ewig nahe, wenn auch leiblich getrennt — in die Tiefe des Jammers, und dort verblutet die Arme sich einsam.“ —

„Und wenn Sie nun erst meinen Rose kennen sollten!“ lenkte hier die Oberlandforstmeisterinn ab, um Adele nicht weiter in diesem traurigen Texte kommen zu lassen, und der

Ausdruck ihrer Mienen gab diesen Worten eine schätzende Bedeutsamkeit; „wenn Sie wüßten, welch ein Loos an der Seite dieses Mannes Aline ausschlägt gegen eine ungeprüfte Wahl, Sie würden dann meinen mütterlichen Schmerz darüber ermessen können! — Zwar habe ich nichts gegen Capitain Tomby, sein Ruf ist rein, und ich traue ihm eine wackere Gesinnung für meine Tochter zu; aber Rose — Rose ist der Besten einer, die je gelebt. Im Schooße des Friedens könnte Aline alle Blüthen dieser Erde sammeln und mit vollen Händen Segen ausstreuen; allein sie zieht die schimmernde Unruhe, den täuschenden Glanz einer Lage vor, die sie nur nach ihren Außenseiten beurtheilt, und diese verbergen mit weiser Berechnung so manche leere Stelle, die von vielen Seiten zu beschreiben wäre. — Aline spottet jener einfachen und echten Freuden, und dies betrübt mich am meisten.“

„Ach nein, Mütterchen!“ widerlegte mit fürbittendem Tone Adele die Klage der Schwiegermutter, „Aline meint es nicht so schlimm. Sie ist heiter und offenherzig, und zählt und wägt die leichten, losen Wörtchen nicht, welche ohne Hehl sagen, was ihre schuldlose Seele denkt. Absonderlich läßt sie sich gegen die Mutter gehen, auf deren Milde sie rechnen mag. — Sie nimmt die Ansicht ihres Glückes nach dem eigenen Standpunkte ihrer Individualität; thut das nicht Jeder, meine Mutter? Wir wollen sie bedauern, wenn sie den rechten verfehlte, aber die feste Mitte der Wahrheit mag wohl auch schwer zu treffen sein.“

Die Mutter verzieh dem Vorwurfe, der ihr geliebtes Kind entschuldigte, gern. Sie sagte: „Wohl haben Sie Recht, Adele! auch ich kann irren, wenn ich unbedingt voraussetze, daß meine Aline nur als die Gattinn des Herrn von Rose

glücklich, oder doch am glücklichsten werden könnte und müßte; ich weiß es wohl, der Mensch läßt sich ungern eine andere Ansicht aufdringen, als die der eigene Gesichtspunkt ihm vergönnt. Zudem wird das Verhängniß der Ehen aus so zarten Fäden gewoben, daß das sterbliche Auge ihr Gewebe selten zu durchschauen vermag, und ein äußerer Eingriff leicht mehr verletzt, als fördert. Allein weshalb dieser Plan mir so theuer und lieb ist, dies sollen Sie jetzt erfahren! Bei dieser Gelegenheit erzähle ich Ihnen einen Theil meiner Lebensgeschichte; noch wissen Sie wenig davon; hören Sie mich also, meine Tochter!"

„Ich bin in der Provinz H*** geboren. Das einzige Gut, welches mein Vater besaß, und dessen rechtmäßiger Besitz ihm durch einen proceßsüchtigen Verwandten streitig gemacht wurde, lag in einer öden Gebirgsgegend. Mein Vater war ein ernster Mann von strengen Grundsätzen, schroff und ungesellig, wie die Felsen meiner Heimath. Noch schwebt seine lange hagere Gestalt vor meiner Seele! Die hohe gewölbte Stirn, auf der sich oft drohende Gewitter zusammenzogen, das dunkle Auge, das so zornig blitzte! — Dann war es schwül und still im Hauskreise, und wir Kinder zitterten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten."

„Wenn ich mir jetzt alles überdenke, so möchte ich sagen, das ganze Wesen meines Vaters, die zum Charakter gewordene Verstimmung seines Gemüths sei eine finstere Ahnung seines Schicksals gewesen. — Meine Mutter war gerade das Gegentheil dieser unbeglückenden Sinnesart; fromm und treu, gut und mild, konnte sie nur lieben, dulden und sterben — aber nichts ändern. Die Friedsamkeit der elterlichen Ehe war nur ihr Verdienst, und nur

ein einziger Zank hat Vater und Mutter in einer langen Reihe von Jahren entzweit. Dieser Streit ward durch einen seltsamen Glauben meiner Mutter veranlaßt, nach welchem sie überzeugt war, daß der Taufname besonnen und achtsam gewählt werden müsse, weil er eine geheimnißvolle Wirkung auf das Ergehen seines Führers übe — und sie wußte diese Lieblingsmeinung durch mancherlei Beispiele zu belegen; doch mein Vater verlachte sie als einen thörichten Wahn. Als meine Mutter nun ihren ersten Sohn gebar, wollte ihn mein Vater, einer Familien=Herkömmlichkeit treu, Wolf nennen; doch meine Mutter sträubte sich heftig dagegen, und zwar mit aller Energie, deren sie ihr Vorurtheil und die Kraft der mütterlichen Liebe nur fähig machen konnte. Sie sagte: Abgesehen von meinem Glauben an den moralischen Einfluß des Namens, dessen Richtigkeit Du mir vergeblich würdest beweisen wollen — wüßte ich doch wirklich nicht, warum ich das Schauderhafteste in der Natur, Mord und Fraß, mir in meinem lieben Kinde vorbilden sollte? — Genug, sie protestirte mit Erfolg; aber mein Vater, des Widerstandes von der weichen, fügsamen Gattinn ungewohnt, that einen heftigen Schwur, jedes Kind, das ihm noch geboren würde, so zu nennen, wie der Calender den Tag bezeichne, an dem es zur Welt käme."

„Dieser Erstling starb frühzeitig, und das nächste Kind war ein Mädchen, welches am Tage der Verklärung Christi das Licht erblickte. In schweigender Verlegenheit sann mein Vater vor dem Calender, wie dies Fest namhaft zu machen wäre; — aber die Deutung kam von Oben. In der folgenden Nacht wurde das schwache Kindlein verklärt, und der heilige Kinderfreund im Himmel berief es zu sich. Nun schenkte der einundzwanzigste April des andern Jahres meinen

Eltern einen kräftigen Sohn, der in der Taufe Fortunatus genannt ward. Meine Mutter seufzte, so oft sie diesen Namen aussprach. Der Junge wird ein Glücksritter werden! sagte sie mit leiser Voraussorge, und gewissermaßen ist diese bekümmerte Prophezeihung eingetroffen. Mein Bruder war unstät und jeder planmäßigen Ordnung abhold. Er unterwarf sein Leben dem Zufalle, die Sucht nach Abenteuern lockte ihn in die Ferne und auf manchen Irrweg, und nach wüstem Umhertreiben endete er, wir haben nie genau erfahren können, wie? und wo? im amerikanischen Freiheitskriege. —

„Ich war das letzte Kind meiner Eltern, und mein Geburtstag am fünften December erfreuete meine Mutter doppelt, denn er gab mir den Namen Naemi! Sie nannte ihn nur mit einem stillen Vergnügen. Meine Mutter ging zu Gott, als ich bereits ein völlig erwachsenes Mädchen war. Wenige Minuten vor ihrem Tode winkte sie mir. Ich beugte mich weinend auf ihr Lager, sie legte die kältende Hand an meine Stirn und sprach stammelnd und langsam: „Der Segen deines Namens ruhe auf Dir, meine Naemi! Sei geliebt! liebe! — dies ist der Grund alles Glückes, das Geheimniß der Seligkeit! Du wirst nie Mangel leiden — denn ich habe mit Thränen gesäet, und die Ernte rauscht in goldener Reife für Dich, Du Verlassene!“ —

„Vom Scheitel bis zur Sohle durchrieselte mich diese Verheißung; die Hand auf meiner Stirn ward schwer und starr — der blasse Mund lächelte und zuckte — und sein letzter Hauch nannte mich noch einmal!“

Die Oberlandforstmeisterinn schwieg hier einige Minuten in feiernder Erinnerung, und trocknete sich die überfließenden Augen; das tiefe Gemüth Adelens wollte bei dieser Erzäh-

lung, die ihr, der Schwiegertochter der Gesegneten, Weihe und Verpflichtung gab, das Wort der sterbenden Mutter zu erfüllen. Sie umschlang die mütterliche Freundinn, und sagte halb versichernd, halb fragend: „Und jenes rührende Vermächtniß ist Ihnen geworden, meine Mutter!“

Frau von Haag schlug den nassen Blick zur Decke, und antwortete mit leisem Tone: „O Gott! ich habe erfahren, wie selbst die größte Noth die Bürgschaft frommer Todten einlösen muß, und werde es nie vergessen! Aber das Herz ist zaghaft, wenn die Stunde der Angst einbricht. — Doch hören sie nun weiter, Adele!“

„Die Mitgift meiner Mutter hatte der Betrug verzehrt, ein größeres Vermögen meines Vaters war durch mancherlei Unglücksfälle verloren gegangen, doch als der Ruin seiner Wohlfahrt fast über ihm zusammenbrach, fiel ihm das Gütchen, welches er seit längerer Zeit bewirthschaftet und bewohnt hatte, als ein Erbtheil zu und ward die Stütze einer sinkenden Familie. Ein habsüchtiger Vetter glaubte sich durch diese rettende Verfügung verkürzt, und brachte sein vermeintliches Näherrecht klagbar vor Gericht. Der Proceß ward mit gegenseitiger Erbitterung geführt, und mein Vater kämpfte um sein bestrittenes Eigenthum mit der Hitze seines Temperaments, mit der Kühnheit eines Rechtschaffenen und mit dem Muthe der Verzweiflung; aber eben deswegen gab er der kälteren Hinterlist seines Gegners starke Blößen. Der entscheidende Spruch der Gesetze hing wie das Schwert des Damokles an einem Haare über seinem Haupte, und der unglückliche Ausfall desselben schnitt in dem einzigen Mittel zu seiner Subsistenz sein Leben ab; die Wage der richterlichen Gerechtigkeit schwankte lange, und eben so konnte mein Vater zu keinem Gleichgewichte der Seele kommen. Er hatte

weder Schlaf noch Ruhe und Rast. Oft sprang er mitten in der Nacht, wenn der Gedanke, wie alles kommen werde, und wie bald — ihn gespenstisch schreckte, von seinem Lager auf und weckte mich zur Theilnahme an seinen Qualen. Wenn der Postbote in unsern Hof trat, so schlotterten die Kniee meines Vaters, ich hörte das Stoßen seiner Zähne, und kraftlos sank seine Hand, die nach den Briefschaften langen wollte. O! mehr als hundert Mal habe ich den Todesstreich unsrer Hoffnung gefühlt, ehe er dieser marter-vollen Ungewißheit wirklich ein Ende machte. Der Zustand meines Vaters war eine unabläßige Folter, und nur die Spannung auf die täglich erwartete Entscheidung schraubte seine Kräfte bis zu der möglichsten Ausdauer. Es half nichts, daß ich ihn auf den schlimmsten Fall vorbereitete und auf die Hülfe Gottes verwies, die sich unserer gerechten Sache dann gewiß annehmen werde; seine Furcht war schon eine fixe Idee geworden. Endlich kam die Nachricht, daß unser Proceß verloren wäre, und daß wir binnen Monatsfrist das Gut räumen müßten. Verloren! sagte mein Vater so leise, daß ich es kaum verstehen konnte; ein Lächeln schwebte auf seinen Lippen, grauenhafter, als der bleiche Geist des Todes — es ging in diesem Momente beinahe sichtlich ein großer Wandel in ihm vor. Seine leidenschaftlichen Züge wurden ruhig, als wäre nun alles vorüber! —“

„Wie mir zu Muthe war, davon, meine Adele, lassen Sie mich schweigen! Ich wagte es, am andern Morgen meinen Vater zu fragen, ob er irgend einen Plan für die Zukunft entworfen habe. Und er sagte mir, daß er den Rest seiner Habe zu Geld machen, das Land seiner Väter verlassen und jenseit der östlichen Grenze desselben, den

Grafen Saba aufsuchen wolle, dem er einst einen wichtigen Dienst geleistet, und die damals ausgeschlagene Belohnung jetzt in der Bitte einzufordern gesonnen sei, ihn als Oekonomie = Inspector, oder Rentmeister, oder in einer Forst=Charge — mein Vater war jedem dieser Fächer gewachsen — auf seinen Gütern anzustellen."

„Mir schien dies wohl ausgedacht; zwar konnte ich mich nicht erinnern daß mein Vater des Grafen Saba jemals erwähnt hätte, der Name seines Stammgutes klang mir so fremd, wie aus einer dämmernden Vorwelt herüber — auch wunderte ich mich, daß mein Vater bei solch einem Hinterhalt sich einer verzweifelnden Sorge für die Zukunft hatte überlassen können; aber ich hielt mich an den gegenwärtigen Trost und unterdrückte einen ungläubigen Warner, der sich tief in meinem Herzen flüsternd regte. — So athmete ich wieder auf, allein die Abgründe der Noth, im Leben der Geprüften, setzen nur zuweilen ab, um dann einen noch tieferen Stufengang zu zeigen."

„Das Gesicht meines Vaters blieb fahl, wie der Augenblick des Entsetzens es entfärbt hatte; er sprach wispernd mit sich selbst, er gesticulirte — und zuweilen äußerte er sich so verworren und sonderbar, daß auch der lächerlichste Grad von Zerstreuung dies kaum erklären konnte. Sein liebster Wachtelhund ward durch ein Versehen des Jägers erschossen; zitternd und gefaßt auf die fürchterlichste Rüge, denn er kannte den wüthenden Zorn seines Herrn — erschien der Fehlschütz, die unglückliche That zu bekennen. Er starrte meinen Vater an, als dieser ihm vergnügt auf die Schulter klopfte und sagte: Es ist recht gut so — ich bin mit Dir zufrieden! — Diese Scene machte mich gewiß, daß mein Vater geisteskrank wäre. In unaussprechlicher

Angst nahm ich meine Zuflucht bei einem erfahrenen Arzte, der in der Nähe unseres Gutes ein Vorwerk mit einem netten Landhause besaß, wo er die Sommermonate zubrachte, um in dieser kräuterreichen Gegend seine brustkranke Tochter eine Molkencur gebrauchen zu lassen. Im ruhigen Genusse eines erworbenen Vermögens trieb er die Praxis nicht mehr als erwerbenden Beruf, sondern mehr aus dem Interesse des Wohlwollens, und unsere kleine Alpenwelt war des Lobes seiner Güte, wie seiner Einsicht voll."

„Mit flüchtigen Füßen, wie ein gescheuchtes Reh, floh ich über die Berge der lieblichen Villa des Doctor Volkmar zu und vertrauete ihm meine Besorgnisse. Er unterrichtete sich fragend über die kleinsten Umstände, dann sagte er, die Zeichen wären allerdings vom Uebel; doch könne mein Vater noch gerettet werden, sowohl hinsichtlich seines verstörten Gemüths, als auch seiner ökonomischen Lage. Nur müsse ich unverweilt darauf bedacht sein, daß mein Vater fort von hier käme; blieben wir, — so würde er unfehlbar dem Wahnsinne verfallen. Er müsse losgerissen werden von den Gegenständen, die sich mit nagender Schärfe seiner Seele eingeprägt hätten, einige angemessene Beschäftigung, wie mein Vater sie mit der Aussicht auf ein versorgendes Amt zu finden hoffe, werde heilend auf diese wunden Stellen wirken. Auch gäbe es noch einen triftigen Grund, der uns hinwegzueilen triebe. Der Ausfall von dem Processe meines Vaters eigne sich ganz zu der Forderung einer Total-Revision, und diese müsse uns ohne Zweifel schadlos halten; doch käme der zerrüttete Zustand meines Vaters zur Kenntniß der Gegen-Partei, so würde sie dieses Unglück für jenen Zweck und ihren Vortheil zu benutzen wissen, und jede Hoffnung auf Ersatz wäre dahin. — Mir leuchtete dies ein.

Der Doctor versprach mir einen Besuch bei meinem Vater und entließ mich mit medicinischen Verordnungen und dem treuen Rathe eines Freundes. Ich war zur schleunigsten Abreise entschlossen und bot alles auf, um meinen Vater dahin zu bewegen; es gelang mir."

„Wir verkauften den größten Theil unserer Sachen, freilich mit großem Verluste, aber kein preiswürdiger Erlös konnte abgewartet werden. Der Drang von tausenderlei Geschäften, die mir allein oblagen, betäubte mich für das Weh des Scheidens von dem Wohnorte, der mir so lieb und durch das Grab meiner Mutter heilig war! Ich goß an der einfachen Urne ihres Hügels noch ein letztes Thränenopfer aus und freuete mich des tiefen Schlafes, der ihr Auge für das Dunkel meines Schicksals geschlossen hielt; — dann ging ich ermuthigt den schweren Pflichten entgegen, die mir oblagen; ach! ich wußte da noch nicht, wie schwer!

Die rüttelnde Bewegung des Wagens erregte meinem Vater körperliche Uebelkeit, auch bemerkte ich, daß es dann in seinem Geiste durch einander gehe. So legten wir den weiten Weg meistens zu Fuße zurück. Wir beschlossen endlich, unsere Fuhre heim zu senden, das Gepäck der Post zu übergeben, und erst von der letzten Station aus, die nach jener mir unbekannten Grafschaft führte, uns einer fahrenden Gelegenheit zu bedienen. Es war schlimm, daß mein Vater, wie sehr er sich auch besann, keine Auskunft über die gräflich Sabaschen Güter zu geben wußte; ich nahm mir vor, ihn nicht mehr anzustrengen und hoffte, sie würden wohl über der Gränze zu erfragen sein."

„Mit Wehmuth stand ich an den Marken meines Vaterlandes und sah mich noch ein Mal nach den heimischen Bergen um, die wie ein verschwindender Nebelstreif am

Saume des fernen Himmels dämmerten. Vor mir die allerfremdeste Ferne! — Wir erreichten am Abend ein reinliches Wirthshaus, wo wir übernachten wollten."

„Mein Vater war den Tag über ungewöhnlich bleich und still gewesen, er schien erschöpft, genoß nur wenige Bissen und duldete es, daß ich ihn auskleiden half, als er sich zeitig zur Ruhe legte. Sein Rock kam mir schwer vor, ich faßte in die Tasche und war erstaunt ein Buch darin zu finden, welches ich, bald nachdem wir die verstörende Nachricht von unserm Processe erhalten, in jedem Winkelchen des Hauses gesucht, da es in eine Leihbibliothek gehörte und mir nur durch die dritte Hand zugekommen war. Auch hatte ich es ersetzen müssen — und hier steckte es nun! — Doch mit meinem unglücklichen Vater konnte ich dieses Vorenthalts wegen nicht rechten. Ich legte es bei Seite, und da ich die Wirthinn allein sah, ging ich zu ihr, mich zu erkundigen, welchen Weg wir einschlagen müßten, um nach den Gütern des Grafen Saba zu gelangen. Graf Saba? wiederholte die Wirthinn kopfschüttelnd und mit weiten Augen: Den Namen kenne ich nur aus der Bibel, wo ihn die Königinn führt, die von Mittag kommt; hier im Lande wüßte ich keinen Menschen, der so hieße — und zumal ein reicher vornehmer Graf! der müßte mir bekannt sein; denn unser Wirthshaus zum Tafelberge liegt an einer Hauptstraße, dem schiffen weder größere noch kleinere Leute vorbei, und es ist wohl keine Herrschaft im ganzen Kurfürstenthume, die nicht ein Mal hier getafelt hätte. — Wenn Sie sich nur nicht etwa irren! — Jedes dieser Worte wälzte eine Centnerlast auf meine Brust; ich schlich mit schwerem Herzen an das Lager meines Vaters — der schlief, dann nahm ich das Buch und ging in ein kleines Blumengärtchen am

Hause, wo ich lesend mich für kurze Zeit dem pressenden Drucke meiner Sorgen zu entheben gedachte. Aber die Gedanken schweiften mir in trüber Zerstreuung umher, ich konnte sie kaum zur Aufmerksamkeit für das Titelblatt sammeln. Es war ein Roman — dies Wort ist mir seitdem sehr bedeutsam geworden. Sinnend blättere ich in dem Buche, da erblickt mein Auge den Namen Saba, und ein Stich böser Ahnung fährt durch mein Herz. Ich lese nun, ich durchfliege die Seiten — o Adele! wie soll ich ihnen mein Entsetzen schildern! Graf Saba war eine erdichtete Person, seine Güter lagen im Reiche der Fabel — das Schicksal eines Freundes, der ihn einst gerettet und dem er später mit idealer Dankbarkeit lohnte, hatte Aehnlichkeit mit dem meines Vaters, und dieser Arme, gerade in die Lectüre dieses Buches vertieft, als ihn jener seelentödtende Schlag traf, hielt nun in wirrer Imagination die Vergleichungspuncte beider Situationen so fest, daß die erträumte Lage ihm als wirklich, als die seinige erschien!" —

„Gott im Himmel!" rief Adele und hielt beide Hände vor das Gesicht, auf dem sich der Schrecken malte, „das ist kaum zu fassen! o arme Mutter! ich bin sehr gespannt, das Weitere zu hören."

Die Oberlandforstmeisterinn fuhr fort: „So war denn mein Unglück gewiß! und welches? es dürfte vielleicht einzig sein in seiner Art! es ward finster um mich, in mir — über meinem Haupte erglänzten die ewigen Sterne; aber kein Strahl der Hoffnung ging in der Nacht meiner Seele auf. — Die Wirthinn bat mich endlich in das Haus zu kommen, weil es geschlossen werden solle, und betäubt folgte ich ihrem Rufe. Doch die Natur hüllte mich wohlthätig in schlummerndes Vergessen und schützte mich vor mir selbst."

„Meines Vaters Stimme weckte mich; stehe auf, Naemi! es ist Zeit, daß wir gehen, sagte er mit seltsamer Hast. Wohin, Vater? erwiederte ich trostlos, denn heimlich zusammenschaudernd, besann ich mich, daß wir auf einem mährchenhaften Irrwege wären. Wohin? wiederholte mein Vater? mit rügender Strenge; wie Du so fragen kannst! an das Ziel. — Ich kannte nur eins — und dies lag meiner Jugend fern: das Grab! —"

„Allein es half nichts, ich mußte fort mit ihm; ich bezahlte die kleine Zeche und verließ mit zagendem Schritt die Herberge. Der schönste Morgen — es war gerade die Rosenzeit — ging mit tausend Lieblichkeiten auf. Das Korn hatte abgeblüht, aber der Geruch dieser wallenden Breiten erfüllte noch die Luft und sättigte Sinn und Gemüth mit dem feinsten Aroma. Die Glocken der Dorfkirchen klangen hier und da in die heilige Frühe, das wirbelnde Stimmchen der Lerche lobte den Schöpfer aller Dinge, die Befangenheit meines Herzens ließ nach — ich weinte leise für mich hin. Mein Vater ging stumm voran, ich wandelte, mich recht einsam fühlend, ihm nach, denn sein zerrütteter Geist war mir unheimlich, und doch war es der Geist meines Vaters! Er durfte mir nicht fremd werden. Zwar konnte er ferner kein Schutz für mich sein; ich aber war durch meine kindliche Pflicht zu dem seinigen berufen."

„Die unabsehlichen Aehrenfelder, an denen wir langsam hinzogen, riefen mir das Bild des mütterlichen Segens zurück; in anschaulicher Fülle beugte und neigte jeder Halm seine Spitzen vor mir. Du wirst nie Mangel leiden — hatte die sterbende Mutter gesagt; ich lächelte traurig, denn ich war nahe daran — aber Gott war mir doch noch näher! —"

„Wir mochten etwa anderthalb Stunden gegangen sein, in denen mein Vater noch kein Wort gesprochen hatte, da dehnte ein stattliches Dorf sich vor unsern Blicken aus. Von den Fenstern des Schlosses in alterthümlicher, jedoch prächtiger Bauart strahlte die Sonne, und der Rauch aus den Schornsteinen stieg in gewundenen Säulen zu den Wolken. Dieser häusliche Anblick regte mich schmerzlich auf; ich beneidete die Magd, welche unter diesem schirmenden Dache diente — ich hatte keine Heimath mehr auf Erden!—“

„Wir kamen näher, der Weg führte ganz dicht an diesem adeligen Sitze vorbei. Die Wirthschaftsgebäude lagen seitwärts und eine tiefe Stille webte um das Schloß, über dessen Portal ein Wappen in erhabener Arbeit prangte, das einen Löwen im Schilde führte, der mit einer Rose spielte. Ein großer Rasenplatz breitete sich vor demselben aus, das geschonte Gras wogte hier in üppiger Vegetation, wie ein grünes Meer in hohen Wellen, und blühende Linden umgaben es. In der Mitte sprudelte eine Fontaine mit lockendem Geplätscher unter dem Schatten wunderschöner Rosenbäume, und vier Löwen von gelbem Marmor standen an den Ecken. Die vollen Centifolien hingen abwärts und streueten ihre hundert weichen Blätter auf die starren Mähnen ihrer leblosen Wächter nieder, die wohl schon so manches Jahr an diesem reizenden Posten stehen mochten, und fühllos, von kaltem Schnee und warmen Blüthen beschüttet worden waren! —“

„Mein Vater hemmte seinen Schritt, als er dieser Stelle ansichtig ward; der plaudernde Wasserstrahl sprach ihn kühl und erquickend an. Naemi! sagte er, und der Laut seiner Stimme dünkte mich verändert, — laß uns hier ein wenig ruhen; mich durstet! auch fühle ich mich schwer und schläfrig.

Mit diesen Worten ging er dem Springbrunnen zu, aber sein Gang schwankte sichtlich. Er wollte mit der Hand schöpfen, allein sie schlug matt hin und her und die meinige zitterte, als ich sie ihm zum Becher höhlte. Darauf streckte er sich in den Rasen hin und sprach: Könnte ich es nur einrichten, ich stürbe hier; es ist so schön! so frisch! draußen aber ist es schwül! — Er schlummerte sogleich ein, seine Athemzüge gingen stark und stöhnend und Schweiß triefte von seiner Stirn. Ich trocknete sie ihm und schauete mit verzagender Seele um mich."

„Der Thau funkelte noch, als wäre der Rasenteppich mit Perlen besäet, eine Bachstelze pickte am Rande des Beckens ein Körnlein Futter auf. Da fielen mir die Strophen eines alten Liedes ein, welches ich oft von meiner frommen Mutter gehört hatte: Du tränkst das Gras, Du speis'st das Vögelein, sollt ich, o Herr! von Dir vergessen sein? —"

„Ich sagte diese Worte laut und unter heißen Thränen, in denen sich die dumpfe Angst meines Gemüths in den Trost des Vertrauens zu dem großen Versorger der Menschen auflöste."

„Da stand plötzlich, wie die Erscheinung eines Engels, ein junger Mann von ansehnlicher Gestalt an meiner Seite; ein weißes Hündchen, dessen Hals ein goldenes Halsband zierte, wedelte zu seinen Füßen und umschmeichelte mich und den schlafenden Gast. Ich durfte nicht zweifeln, daß der fremde Jüngling Zeuge meines Ausrufs, wie meines Schmerzes gewesen wäre, denn der Blick des Mitleids verschönte sein Gesicht, indem er mich fragte: Warum so traurig, meine Liebe? Ihre Thränen fallen auf Grund und Boden eines Mannes, der gern die Quellen des Kummers verschüttet; wenn es irgend in seiner Macht steht. —"

„So sah ich denn in diesem jugendlichen Menschenfreunde den Herrn des Orts vor mir! und offenbar geschah diese bescheidene Vorstellung nur, um mich auf den Umfang seiner hülfreichen Mittel aufmerksam zu machen, doch keinesweges in der Absicht, mir eine entfernende Scheu einzuflößen. Aber ich konnte nicht antworten und dankte nur schweigend mit einem Kopfneigen."

„Der Mann ist wohl krank? hob er nach einer Pause mit leiserer Theilnahme wieder an, und auch Sie scheinen angegriffen; wollen Sie nicht in das Haus kommen und sich dort bequemer erholen?"

„Ich nahm mich so weit zusammen, um ihm zu sagen, daß dieser Mann, mein Vater — mehr am Geiste als am Körper leide, und dieses einladenden Ruhepunctes nur ein Weilchen habe genießen wollen; nun aber wäre er hier eingeschlummert, und sein tiefer Schlaf, das schwere Stöhnen ängste mich. —"

„Der junge Mann verschwand im Nu, ich wußte nicht, wo er geblieben — und nicht lange, so kam eine Dame vom Schlosse her auf mich zu. Sie schien noch ziemlich jung, war aber klein, von schwächlichem Bau, und ihr Gesicht würde sogar häßlich gewesen sein, wenn nicht die schönste Seele durch ein Paar große, geistreiche Augen geblickt hätte."

„Die Dame, welche sich eine Verwandte des Gutsherrn nannte, bot mir auf die zarteste Weise alles an, womit sie mir dienen könne, und gewann mir schnell das Zutrauen ab, daß ich ihr meine ganz eigene Lage zu entdecken beschloß."

„Jetzt kam auch der junge Edelmann wieder und ein ältlicher Mann mit ihm. Es war ein Arzt aus einem nahen Städtchen, der sich zufällig bei der Frau des ersten

Beamten anwesend befunden. Der Doctor heftete einen prüfenden Blick auf meinen Vater, befühlte seinen Puls und die klopfenden Adern seines Halses; dann sagte er mit jener Kälte, worin die Erfahrung das Gefühl verhärtet, und ohne alle Umstände, als wäre solch ein Wegelagerer keiner schonenden Rücksicht werth, die seiner Begleiterinn zu Theil würde: — Der Schläfer hier wird nicht mehr erwachen, in dieser Welt! das Leben strömt aus — sein geistiger Theil ist schon todt, aber die animalische Natur wird noch eine Weile kämpfen müssen. Es scheint eine Combination des Blut- und Nervenschlages. — "

„Auch mein Blut stockte bei diesem Ausspruche, und meine Nerven lähmte der Schrecken des Todes. Jammernd beugte ich mich über meinen Vater, der die Klage seines Kindes nicht mehr vernahm. Fräulein von Ossien, so hieß die Dame — hob mich mit sanftem Zuge vom Boden auf und bat mich, den Heimgang des Vaters nicht zu erschweren, daß ich ihn nicht lassen wolle, da ich es doch müßte — die Hand des Herrn leite so treu durch die Auen des Lebens, wie durch die Thäler des Todes; Ihm solle ich vertrauen! —"

„Auf den Wink des Edelmannes kamen vier Bediente herbei, die meinen Vater aufhoben und in das Schloß trugen, wo er in ein gewölbtes Zimmer zu ebener Erde gebracht wurde."

„Man machte noch allerlei Versuche, ihn zu beleben; aber vergebens. Nach Mitternacht wiederholte sich der Schlag, der letzte Kampf trat ein — und das Morgenroth bekleidete seinen kalten Leichnam mit Purpur."

„Der Arzt, ein Bedienter und eine Kammerfrau waren auf Befehl der Herrschaft bei mir geblieben, und auch das Fräulein wie der Edelmann gingen noch spät ab und zu,

um zu sehen, wie es, in diesen bängsten Stunden um mich und den Sterbenden stehe. Noch hatten beide nach unserm Namen und Herkommen nicht gefragt; ihre samaritische Menschlichkeit nahm sich des fremden Unglücks an, ohne mit roher Neugier nach seinen Umständen zu forschen."

„Kaum war mein Vater verblichen, so trat das Fräulein im schneeweißen Nachtanzuge in das Zimmer und die Andern zogen sich ehrerbietig zurück. Ich konnte kein Auge zuthun, sagte die Gute, wie wenig sonst meine Schwächlichkeit des stärkenden Schlafes entbehren mag, und ich sehe, diese hier — haben sich nun für immer geschlossen. Ich weinte. O mein Gott! sagte sie weiter, welch ein Schicksal ist dies! —"

„O! wenn Sie mein Unglück ganz kennen sollten! — antwortete ich im heißesten Gefühle des Leidens und ergriff ihre Hand."

„Das Fräulein sprach: Rechnen Sie auf meine Theilnahme, wie auf meine Verschwiegenheit! Ich bin mit dem Schmerze vertraut, und von meiner Wiege an in die Geheimnisse des Kummers eingeweiht; und nur Solche können ein betrübtes Herz verstehen."

„Dies Geständniß, begleitet von einem herzlichen Händedrucke, ermuthigte meinen schüchternen Gram, und ich erzählte der sanften Ossien meine Geschichte. Sie unterbrach meinen Vortrag mit keinem Laute, obwohl ihr Gesicht das Steigen des Staunens durch alle Grade theilnehmender Empfindungen ausdrückte. Gegen das Ende überwältigte mich die Wehmuth, ich konnte nur in abgerissenen Worten schließen."

„Die verständige Ossien ließ diese Jammertöne auszittern, ehe sie antwortete: Mein Verwundern über diese Erzählung gleicht nur meinem Bedauern für Sie, armes Kind! Ein

Weiser des jüdischen Alterthums sagt zwar, es geschehe nichts Neues unter der Sonne; das aber, was Sie erfahren, könnte leicht unter die wenigen Ausnahmen gehören, welche dieser tausendjährige Satz zuläßt. Doch fassen Sie Muth! Sei das Dunkel, welches Ihr Leben verfinstert, noch so greifbar dicht, und der Pfad Ihrer Jugend noch so labyrinthisch verworren; Er, welcher der Weg ist und das Licht, wird Sie leiten nach seinem Rathe und Ihres Fußes Leuchte sein. Heißt es doch irgendwo: Er aber, der uns ewig liebt, Er führt uns, wo wir irren! — Und Sie haben nicht einmal geirrt, Sie sind nur kindlichtreu dem Irrenden gefolgt. Zu einer fixen Idee war der Wandelstern seiner Hoffnung geworden, und man fühlt sich hiebei zu dem muhamedanischen Glauben versucht, daß Wahnsinnige Inspirirte seien. Der Todte da, dem der Herr geholfen, ist auf einem Gebiete zu seinen Vätern versammelt worden, welches Raum genug hat, zu einem stillen Grabe für ihn und zu einer schützenden Freistatt für sein trauerndes Kind. Mein Vetter, ein Edler aus der Familie Rose vom Löwen, wird gern für den Grafen Saba einstehen. Ich bürge für ihn. Bis mein Vetter heirathet — und dieser Zeitpunkt ist noch unbestimmt, wenn auch Entschluß und Wahl ihm vorangingen — bleibe ich hier, die Dame vom Hause vorzustellen, dies habe ich seiner verewigten Mutter, meiner Tante, versprochen, die wir vor einem Monat bestatteten. Sie sollen mir eine liebe, traute Gesellschafterinn sein, die ich schonen und trösten will, so weit meine Kraft reicht! Das Weitere wird sich dann finden.“ — „O Adele!“ sagte hier die Oberlandforstmeisterinn, nachdem sie inne gehalten und ihr Blick schimmerte durch Thränen der Rührung, „hören Sie es, meine Tochter! und ihr Glaube an das

Walten der Vorsicht stärke sich daran; so war mein Vater am Quell des Glückes für mich gestorben! — Nur wenige Schritte weiter, und mein Schicksal gestaltete sich ganz anders.

Mein wundes Herz war demnach sehr weich gebettet, und die Stille, welche hier in jedem Sinne herrschte, ein heilender Balsam für meine zerrissene Seele.

Meine unvergeßliche Ossien ließ mich nie eine Absicht, beruhigen zu wollen, empfinden, aber ihr ganzes Wesen athmete Trost, ihr leises Kommen und Gehen, die Milde ihres Betragens bei so viel Würde des Charakters, die zarte Wahl ihrer Worte, die milden Farben, worin sie stets gekleidet ging, ihre Stimme, der, wie ein Dichter sagt, aller Lieb' und Treue Ton entfloß, — alles dies wirkte wohlthätig auf mich. Ach! man muß unglücklich gewesen sein, um zu wissen, wie scharf ein greller Putz in verweinte Augen schneidet, welche Mißklänge ein lautes Lachen, ein hartes Urtheil in einem kranken Gemüthe weckt. — Die Ossien selbst wußte das wohl. Ihr Vater war Militär gewesen, und hatte als Commandant der Festung S*** keine Gelegenheit gehabt, seine früh verwaiseten Kinder ihrer weiblichen Bestimmung gemäß zu bilden; so gab er sie in die Erziehungsanstalt einer nahgelegenen herrnhutischen Colonie. Als die beiden Mädchen erwachsen sind, nimmt sie der Vater zurück, doch Wilhelmine, meine Ossien, deren schwächlicher Körper sich nur in dem Elemente geräuschloser, wenn auch beschäftigter Ruhe heimisch fühlt, und welche durch den Mangel äußern Reizes auf ihre innere Welt angewiesen ist, bleibt mit Herz und Sinn an dem Geiste der Gemeinde hangen, der das Stillleben sanfter Seelen so sehr begünstigt. Sie beschließt, sollte sie ihren

Vater überleben, sich einst ganz jener Verfassung anzuschließen und ihre Tage in einem Gemeindeorte zuzubringen.

Die Schwester der Ossien, Henriette, ein sehr schönes Mädchen, lernt in ihres Vaters Hause einen jungen Artillerie-Officier kennen und lieben. Der junge Mann ist reich, gesund, brav, ein Muster guter Sitten — und der Vater giebt freudig seinen Segen zu dieser Verbindung, worin Henriette ihr ganzes Glück findet. Das nächste Frühjahr soll die Hochzeit sein — da tritt ein entsetzliches Geschick vor diese frohe Aussicht. Durch ein Versehen des Commandanten, durch einen unglücklichen Dienstbefehl — die genaueren Umstände sind mir entfallen — kommt der Bräutigam ums Leben, und stirbt, von Pulver verbrannt, unter Qualen. Der Commandant verliert seinen Posten, zu dem er auch nicht mehr fähig gewesen wäre — und Henriette grämt sich zu Tode; eine auszehrende Krankheit nagt wie ein giftiger Wurm an ihrer reizenden Blüthe, bis sie der Erde zufällt. Was mag die weiche Wilhelmine in jener Periode gelitten haben! —

Ihre Tante, die Frau von Rose, welche den Entschluß der Nichte aus ihren Briefen ahnen mochte, beruft sie zu sich, und stellt ihren einladenden Wunsch unter die Gesichtspunkte der Pflicht, indem sie sagt, sie bedürfe einer Pflegerinn, einer anspruchslosen Gefährtinn, welche die Einsamkeit einer kränklichen Frau theilen könne, ohne damit ein Opfer zu bringen. So geht nun Wilhelmine, als man ihre Schwester neben dem Vater begraben, nach Rosenwalde ab, und verschiebt ihren Zutritt zur Gemeinde, bis auch diese verwandschaftliche Schuldigkeit in Liebe bezahlt sein werde.

Dies war nun geschehen, aber ein gegebenes Versprechen hielt, wie ich Ihnen bereits gesagt, die treue Ossien in Ro-

senwalde fest. Ich gewann sie unbeschreiblich lieb! Sie gab mir die heiligen Freuden der Freundschaft und ein Beispiel, welches noch jetzt in stiller Verklärung vor mir schwebt, denn sie ist längst ein Engel im Himmel, wie sie es schon in irdischer Hülle war. Eingedenk der Lehre: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ — achtete ich die herrnhutische Gemeinde, welche die weit verbreiteten Wurzeln ihres Stammes in ferne Welttheile schlägt, für einen Baum des Lebens, unter dessen Schatten ich mich wohl selbst hätte bergen mögen, und wer weiß, wie alles gekommen wäre, wenn —

„Der Herr Regierungsrath wünschen Ew. Gnaden zu sprechen!“ Diesen Abruf richtete der eintretende Bediente an die Oberlandforstmeisterinn.

„O das ist Schade!“ sprach Adele, „ich war ganz Ohr; jetzt kommt wohl grade eine Katastrophe? Wann wird sich die Fortsetzung wieder einmal schicken?

„Heute noch Adele!“ antwortete Frau von Haag aufstehend, und mit einem vertröstenden Lächeln, „bei einer traulichen Theestunde, die ich mir für Sie erübrigen werde.“

„Ich halte Sie bei diesem Worte, Mütterchen!“ sagte Adele, und hielt küssend die Hand der Schwiegermutter.

„Gewiß, ich löse es aus!“ versetzte diese im Abgehen, „wenn nämlich keine zufällige Störung mich dessen entbindet.“

Der Regierungsrath maß mit gestreckten Schritten das lange Wohnzimmer der Familie, als seine Mutter darin eintrat; bei ihrem Anblicke erheiterten sich für einige Augenblicke seine verfinsterten Züge, er küßte ihr die Hand.

„Guten Morgen, mein Sohn!“ sagte die Oberlandforstmeisterinn, „ich freue mich, wenn Dir der Ball wohl bekommen.“

„Mutter!“ antwortete der Regierungsrath, und das übervolle Herz strömte schon in den ersten Worten aus; „wenn Sie ihre Freuden von den meinen erwarten — arme Mutter! dann werden Sie deren wenige haben. Ich bin des Lebens satt. Hulda hat mich gestern wieder einmal auf die ersinnlichste Weise gequält und mir ein Friedensfest bereitet — ha! ha! ha! das Stechpalmen schmückten!“

Frau von Haag sah ihren Sohn bekümmert an, und sprach: „Thörichte Menschen, die ihr Euch so um nichts das schöne Leben verbittert, ich gebe zu, Deine Frau läßt sich manches zu Schulden kommen, ich selbst bin nicht zufrieden mit ihr — aber, mein Sohn, Du hast die einzige Möglichkeit, sie zu behandeln vergessen, Du hast die Liebe verlernt!“ —

„Es wäre kein Wunder,“ entgegnete der Regierungsrath hitzig; „sie macht es danach. Aber zu meinem Unglücke liebe ich sie noch, denn ich quäle mich jeden Tag mit der vergeblichen Hoffnung ab, herzustellen, was mich beglückte. O! mein Ideal ist zum Zerrbilde geworden!“ —

„Das Glück der Ehen, mein Sohn,“ sprach die Oberlandforstmeisterinn, „will sehr zart und sorgsam gepflegt sein. Der Trieb ihrer Lust verkommt gar leicht in der verzehrenden Gluth der Gefühle, wenn der Himmel ihm nicht Thau und Wachsthum giebt. Der Himmel! Rudolph! daran liegt es. Die Liebe und Liebenswürdigkeit Deiner Hulda aber ist von dieser Welt, und Deine Aufgabe wäre es, sie zu veredeln. Ihr Herz ist gut, ihr Verstand fein, ihr Gemüth weich, sie ist schöner Eigenschaften fähig — allein sie ist eine Frau nach modischem Schlage, und dieser verbirgt seine zerschmetternde Schwere unter den

Flittern des Scheins. — Erinnere Dich, daß ich Dir alles vorher sagte; doch damals glaubtest Du mir nicht, wie Du mir vielleicht jetzt nicht glaubst, wenn ich Dir versichere, es liegt auch an Dir, lieber Sohn, daß es nicht besser um Euch steht, und Ihr führt den Bau Eures Elends Hand um Hand auf!" — Mit heftiger Selbstvertheidigung fragte der Regierungsrath: „Thue ich nicht alles? Genüge ich nicht ihren wunderlichsten Einfällen, nur um Ruhe zu haben?"

„Du thust zu viel, mein Sohn, das ist es eben!" fiel ihm die Mutter ins Wort; „die Begehrlichkeit einer Frau, die nicht weiß, was sie will, gleicht dem Fasse der Danaiden; es füllt sich nimmer!" —

„Ja, und meine Casse wird leer — die ergiebigste Quelle versiegt bei solch unerschöpflichem Verlangen;" antwortete der Regierungsrath mit bitterm Lächeln; „doch hat meine Hulda eine Manier, einen zur Willfährigkeit zu bringen, eine Manier, die den starken Gott bewegen müßte, der eitlen Schwäche eines Weibes nachzugeben. Man ist endlich froh, um jeden Preis loszukommen."

„Der starke Gott!" versetzte Frau von Haag mit sanftem Spott, „ist nur ein besserer Erzieher als ein ungeduldiger Ehemann, der die Uebertreibungssünden seiner Bräutigamstage büßt; denn alle Schuld, auch die verschwenderischer Güte, rächt sich auf Erden!"

„O! wenn ich jener Tage gedenke!" sagte der Regierungsrath, und sein zürnender Groll schmolz in den weicheren Ton der Wehmuth, „wie ganz anders sie mir da erschien! Welch eine goldne Zukunft ich mir träumte! Das ist nun vorbei. Jene Stunde, wo ich sie zum ersten Male sah, steht lebhaft vor meinem Geiste! Auch weiß ich den

kleinsten Umstand noch. Ich begleitete als Assessor den Vater auf einer Geschäftsreise; er hatte mit dem Forstmeister von Moosbeck zu thun. Wir hielten vor dem einsamen Waldschlosse, im öden Hofraume stand ein Mädchen und fütterte das girrende Volk der Tauben. Ein milchweißes Pärchen schnäbelte sich auf der zarten Schulter — das Mädchen glich der lächelnden Cythere!"

„Ich weiß, mein Sohn," fiel dem Begeisterten die Oberlandforstmeisterinn in die Rede, und lächelte wie eine weisere Göttinn, „Du hast mir das schon manchmal erzählt."

Aber diese mütterliche Mahnung irrte den Regierungsrath nicht, in der Extase seiner Erinnerungen fortzufahren: „Hulda! rief der Forstmeister seine Tochter, und dieser Name klang wie Musik durch alle Saiten meines Herzens, er klang — und verhallte nicht mehr. Gefällig und bescheiden, sanft und hingebend, wie Hulda sich damals zeigte, hielt ich sie für ein einfaches Landmädchen; ach! ich wußte nicht, daß die städtische Schule eine Meisterinn an ihr gebildet hatte. Sie war arm — den Vater drückten Schulden, ich rechnete auf eine sparsame Hausfrau, der Schluß war irrig; Hulda wirthschaftet, als hätte sie den großen Mogul zu beerben."

Die Oberlandforstmeisterinn seufzte. Sie sprach: „Du warst ein Neuling in der Erfahrungslehre, armer Rudolph! sonst hättest Du wissen müssen, daß Sparsamkeit nur die Tugend der Reichen ist; findest Du irgendwo in einer Ehe der großen, wie der gemeinen, Welt unverhältnißmäßigen Aufwand und Ueppigkeit, so forsche nach — die Frau ist arm gewesen."

Der Regierungsrath sah seine Mutter mit dem Aus-

druck innigster Achtung an, und sagte: „Aber Mutter, auch Sie waren arm!"

Frau von Haag blickte demuthsvoll zu Boden, und sprach: „Auch ich war arm; allein der Ernst des Schicksals hatte früh mein Herz von eitlen Wünschen entwöhnt, und Gott erleuchtete mich, daß ich in dem Blendwerke des Reichthums nur einen Leitstern sähe, den größeren Umfang meiner Verantwortungen zu erkennen."

„O meine Mutter!" entgegnete der Regierungsrath gerührt, „Ihr Sohn hat freilich einen Maßstab für weibliche Vortrefflichkeit, woran Alltagstugenden einer Frau nicht gemessen werden dürften, und Hulda — ich muß wieder auf sie zurückkommen — unterwirft sich gar keiner Regel. Sie hätte Schauspielerinn werden sollen; denn sie weiß jede Rolle mit Erfolg durchzuführen. Als die Galatee einer Idylle lernte ich sie kennen, und sann, und sann — o über den Thoren! wie ich sie meinen Verhältnissen anbilden würde, damit wir nicht das alte Stück: Lottchen am Hofe, zum Besten gäben; und siehe da! sie verstand es, die Königinn der Bälle zu sein! Als ich ihr den Verlobungsring anstecken wollte, entwand sie ihre Hand dem blitzenden Schmucke, und sagte, ein goldener Reif mit meinen Haaren, sei ihr theurer, als die kostbarsten Steine. — Wie mich diese anspruchslose Liebe entzückte! — jetzt — o jetzt könnte ich mich zum Kahlkopfe scheeren lassen — sie gäbe kein leonsches Flimmerchen dafür; hingegen fordert Hulda nunmehr progressiv, und ich erlebe es nächsten Tages, daß sie, wie die Prinzessinn eines Feenmährchens, ein Kleid von Sonnenschein und einen Schleier aus Schneeflocken gewoben, von mir verlangt; denn an das Aeußerste sind wir gerathen!"

Die Oberlandforstmeisterinn antwortete mit dem Tone eines leisen Vorwurfs: „Das Versagen ist eine wohlthätige Kunst, mein Sohn!"

„Ja, es versagt sich wohl!" sprach der Regierungsrath, und der schärfste Accent des Aergers grub sich in jede Silbe dieser Worte ein; im Erguß der gereizten Galle fuhr er fort: „Da bekommt sie Krämpfe! — Mutter —" hier drückte der Regierungsrath seiner Mutter Arm in einer Heftigkeit der Rede, die sich schmerzend äußert, ohne es zu wissen, oder zu beachten; „das ist eine vermaledeiete Krankheit! Wir können mit diversen Sorten davon aufwarten; da giebt es Kopfkrämpfe, Halskrämpfe, Brustkrämpfe, Magenkrämpfe, Lachkrämpfe — Teufelskrämpfe! denn sie dienen der Bosheit zum Behelf. Gott verzeih mir die Sünde! aber der vernünftigste Mann muß zum Narren daran werden! — O dies heillose Uebel, was die gemißbrauchte Natur der Willkür böser Leidenschaften gehorchen lehrt! Die Aerzte müssen mir das Räthsel lösen, daß ein Weib krank sein kann, wenn es will. Oft fluche ich leise und knirsche zwischen den Zähnen: Gauklerinn! und in der folgenden Minute verwirrt mich die Angst, weil ihrer Leiden Trugbild meine Sinne berührt. Das schöne Auge tritt gläsern hervor, die Hand ist kalt wie Eis — sie geberdet sich wie eine Verscheidende. Tausendmal habe ich mir vorgenommen, gleichgültig zu bleiben, weil ich weiß, es geht vorüber; dann renne ich mich außer Athem selbst zum Doctor, weil der Bediente, consequenter als sein Herr — sich träge finden läßt. Der Arzt liegt wohl schon zu Bette, ich stürme in sein Schlafgemach; liebster Doctor, kommen Sie geschwind! ich glaube meine Frau ist an ihrer letzten Stunde — ein fürchterlicher Brustkrampf — —"

„Er gähnt und antwortet lächelnd: Da können Sie ganz ruhig sein! Es hat nichts zu bedeuten; hat die Kranke vielleicht eine kleine Unannehmlichkeit gehabt? Wenden sie nur die bewußten Mittel an. — Wenn ich ein Mittel wüßte, das diese unholden Unfälle von Grund aus höbe, ich wollte es mit dem höchsten Preise bezahlen und freudig ein Bettler sein!“ — Der Regierungsrath sank auf einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Seine Mutter trat tröstend zu ihm heran; sie schöpfte Odem aus tiefer Brust und sprach: „Muth! Muth, Rudolph! In solcher Stimmung kannst Du dein Schicksal weder ändern noch ertragen; doch beides wird bei einer besonnenern Fassung möglich sein. Hulda ist reizbar, wenig beschäftigt, oder doch am wenigsten auf zweckmäßige Art. — Sie erhitzt ihre Phantasie durch Lectüre, lebt nicht einfach genug — ich werde einmal gütlich mit ihr reden.“

Der Regierungsrath schauete mit hoffnungslosen Blicken zu seiner Mutter auf. Er sagte: „Gute Mutter! welch eine Wunderkraft Ihre Rede auch sonst üben möge, an diesem spröden Stoffe ist ihre schmelzende Gewalt verloren! — Sie ist eifersüchtig wie Juno, und hat in mehr als einer Beziehung das Emblem der Tauben mit dem Pfau vertauscht, — aber — daß ich es nur sage — meine Frau ist auf Niemand eifersüchtiger als auf Sie! die Mutter!“

Die Oberlandforstmeisterinn lächelte; „das ist gar nicht so etwas Befremdendes, mein Sohn! Wie selten dürfte sich unter den Schwiegertöchtern dieser Welt eine Ruth finden lassen!“

„Aber auch wie selten eine Naemi!“ antwortete der

Regierungsrath, indem er die Mutter umschlang und den braun gelockten Kopf an die treue, eingesunkene Brust schmiegte, die ihn einst genährt. — Eine feiernde Pause trat ein, dann fuhr er auf, und sprach: „Das — das ist es eben, was mich so in Harnisch bringt! Mit mir mag Hulda verfahren nach den Gelüsten ihrer Laune; aber der Mutter heilige Person soll sie mir nicht antasten.“

„Die Unbill eines Kindes!“ versetzte Frau von Haag mit der Ruhe philosophischer Ueberlegenheit; „die Flecken verlaufen sich, ist nur der Stahl echt, und gegen solche Angriffe fühle ich mich gestählt; Du aber, mein Sohn, würdest mir besser nützen, wenn Du einer Schwäche schontest, die Dir schmeicheln muß. Ich hoffe, deine Frau endlich noch zu überzeugen, daß ich es gut mit ihr meine.“

„Ich will es wünschen!“ sprach der Regierungsrath seufzend und kleinlaut, als ob sein Glaube an den Erfolg nur schwach wäre. „Und mein Kind,“ fuhr er nach einer sinnenden Weile fort, „meine arme kleine Dido! die muß dabei verkommen! Tage lang frägt die Mutter, wenn sie den Paroxismus ihres bösen Wesens hat, nicht nach dem Kinde, welches der Miethlingstreue seiner Wärterinn überlassen bleibt. Heute ist es ein Jahr! — und an diesem Tage, Vater und Mutter in giftiger, grollender Stimmung gegen einander! Gott weiß es! Meine Schuld ist es nicht; aber ich darf auch kein Schwächling sein. Als ich mich voll Rührung über die Wiege beugte, um die kleine Schläferinn zu küssen, lag sie mit einem verbundenen Händchen darin; ich forschte nach, da gestand mir dit Wärterinn, Dido hätte mit einer japanischen Tasse gespielt, sie zerschlagen und sich dabei geschnitten. Es ist überall keine

Aufsicht — alles geht in Trümmern, und mein kurzes Glück, mein erträumtes, ist in Scherben zerfallen!“ —

„Um elf“ — sagte die Oberlandforstmeisterinn bangathmend, und blickte seitwärts nach der Uhr, „habe ich den Wagen bestellt, um zu deiner Frau zu fahren; ich will meiner Enkelinn doch den großmütterlichen Glückwunsch und ein Geschenk bringen.“

Es war, als ob die bekümmernde Mittheilung des Sohnes den thätigen Drang in der Mutter angeregt hätte, sich diesmal, gegen ihren weisen Grundsatz — seiner häuslichen Lage anzunehmen. Aber sie schwieg von diesem Vornehmen.

„Sie werden Hulda sehr übel aufgeräumt finden:“ antwortete der Regierungsrath, indem er sich die Handschuhe anzog und nach einer Rolle Schriften griff, die er auf einen Seitentisch gelegt hatte; „der Geburtstag ihres Kindes den es zum ersten Male feiert, gesund und schön wie ein Engel! ist dieser Mutter nicht wichtig genug für die Freude; o! — Ich versagte diesen Morgen das Frühstück, da sprach meine Frau höhnisch, und Sie haben keinen Begriff, wie boshaft sie sein kann, — ach! Du verläßt Dich gewiß auf ein Klagebrödchen bei deiner Mutter? Nun wohl bekomm's! — Sie verdiente keine Antwort, ich würdigte sie auch deren nicht, und ging. Aber, Mutter, lange halte ich es so nicht aus! entweder — oder —“

Mit sichtbarer Aengstlichkeit entgegnete Frau von Haag: „Die Ehe ist ein Sacrament, mein Sohn! und was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden! Eine christliche Geduld ist sehr langmüthig!“

Der Regierungsrath wendete sich ergriffen ab — und seine Mutter sagte noch: „Du fährst auf das Collegium,

nicht wahr? und wenn Du nach Hause kehrst, und Hulda käme Dir friedsam und versöhnlich entgegen, da würdest Du auch gut sein, Rudolph?"

Der Regierungsrath lächelte schmerzlich zurück und sprach: „Das wäre viel mehr, als meine bisherige Erfahrung mich erwarten läßt. Doch da schlägt es halb, nun muß ich fort; ich höre meine Pferde stampfen. Adieu, meine Mutter!"

Die Oberlandforstmeisterinn sah dem rollenden Wagen nach und sagte, aus tiefen Gedanken erwachend, zu sich selbst: „Welch ein Uebermaß von Kummer lastet doch auf einem Mutterherzen, selbst wenn die Wohlgerathenheit der Kinder nichts zu wünschen übrig läßt! Mein wackerer Rudolph, ein geplagter Ehemann — und daß er es zum Theil durch seine eigene Schuld ist, mindert meine Sorge nicht. Max dahin — o still! Er schläft und ihm ist wohl! Doch Adele hat seine Rechte übernommen, und die Wunden des Grams wollen nicht heilen in der weichen Seele. Und Aline? die liebe, kleine Thörinn! Sie könnte mich sehr glücklich machen — nun, wie Gott es fügt, so wird es gut sein!" —

Als Frau von Haag zu ihrer Schwiegertochter, der Regierungsräthinn kam, fand sie diese am Schreibtische; doch schrieb Hulda nicht, sie saß, die Feder in der Hand, das Köpfchen gestützt, in einem so starren Tiefsinn, daß sie den Eintritt der Kommenden nicht bemerkte. Ein starker Geruch von geistigen Wässern erfüllte das Zimmer. Die Thüre der Kinderstube stand geöffnet, drinnen saß die kleine Dido, das blessirte Händchen schwenkte eine silberne Klapper hin und her, und wie die Glöcklein klingend anschlugen, jauchzte das Kind mit einem Engelslächeln auf, und ein

Strahl von Verstand leuchtete aus dem reinen Azur seiner Augen. Die Wärterinn waltete ordnend hin und her.

„Guten Morgen, Frau Tochter!“ sagte die Oberlandforstmeisterinn mit all der freundlichen Anmuth, welche ihr eigen war. Der Zweifel ihres Sohnes, daß seine Frau eines Bessern belehrt und günstiger gestimmt werden könne, hatte ihren mütterlichen Wunsch, es zu versuchen, gereizt.

Hulda schrak heftig zusammen; das Mißvergnügen über diesen Besuch drückte sich in jedem Zuge der schönen Frau aus, und machte die kühlen Worte des Empfangs zu einer leeren Form unwilliger Höflichkeit.

„Vergeben Sie, wenn ich störe,“ sprach die Mutter, ohne sich durch die abstoßende Miene der Schwiegertochter in ihrem Vordringen stören zu lassen, „aber es ist der Jahrstag meiner Enkelinn, und so wollte ich ihr doch selbst den Segen der Großmutter bringen. Mein Mann wird später —“

„Sie sind sehr gütig!“ schob Hulda kalt ein, den Blick nur halb von dem Blatte gewendet, woran sie schrieb, als wolle sie zeigen, daß ihre Seele dabei geblieben sei und nur mechanisch einer Unterbrechung Gehör gebe, die nicht kurz genug für sie sein könne. „Gott erhalte uns den kleinen Engel!“ sagte die Oberlandforstmeisterinn bewegt, „in solch einem Wunsche fühlt sich die Verwandtschaft!“ Sie ergriff die Linke der Tochter und drückte sie sanft.

Die Regierungsräthinn entzog leise ihre Hand diesem Drucke; aber ihr Herz, lind und sanft berührt, konnte sie nicht ganz so willkürlich der besänftigenden Liebe entziehen, wogegen sie sich mit dem Trotze der Erbitterung sträubte. Die junge, eigensinnige Frau mußte erst zu sich selbst kommen. So ging die Oberlandforstmeisterinn in die Kinderstube, und

die kleine Dido, die Großmutter erkennend, lächelte ihr entgegen. Hulda folgte aus einem Triebe des mütterlichen Anstandes und weiblicher Neugier auf das Angebinde, was ihrer Kleinen zu Theil werden würde; denn die Hand der Schwiegermutter war so mild als reich.

Frau von Haag küßte das liebliche Engelkind zu wiederholten Malen, und ein paar tröpfelnde Thränen salbten den lockigen Scheitel der kleinen Gesegneten und weiheten sie für das Glück und den Schmerz des Lebens. Dann enthüllte die Großmutter eine Puppe und stellte sie prangend auf, und während Dido nach kindlichem Gefallen damit verfuhr und die Wärterinn das Püppchen tanzen ließ, um diese Lust zu erhöhen, sagte die Oberlandforstmeisterinn, als gälte ihre Rede dem Kinde, da sie doch nur der lauschenden Mutter desselben verständlich sein konnte: „Gern hätte ich Dir, meine Dido, Blumen zu deinem Wiegenfeste gebracht; aber sie liegen und schlafen in Stille, und der Winter haucht uns einen kalten Traum an die Scheiben. Der zerrinnt, wenn die liebe Sonne kommt, und dann erst der Frühling! — Daß Du Dich, Du herzige Kleine, recht freuen sollst und in freier Luft gedeihen, wollen wir, der Großvater und ich, Dir mit unserm tausendfältigen Segen einen Spielraum dazu geben. Unser Garten in der Vorstadt sei Dein, mein innigst geliebtes Kind! Hier ist die Schenkung. Dort lasse Dich auf eigenem Grund und Boden hin und her fahren, dort wachse und blühe mit Bäumen und Blumen um die Wette! Und sollte es Gott gefallen, daß ich in der Residenz stürbe, und nicht in der abgeschiedenen Stille unserer Güter, so sei die Basalt-Halle mein Begräbniß, und harmlos spielst Du einst mit den Vergißmeinnicht, die um den Schwellenrand meines Grabmals sprießen — und wärst Du größer, dann dächtest Du viel-

leicht: So treu würde mich die Großmutter anblicken, wenn sie lebte!" —

Nicht ohne Rührung antwortete Hulda: „Das Geschenk ist wahrlich zu groß, liebe Mutter! Lassen Sie mich statt meiner Dido Ihnen danken. Sie ist durch die Puppe so vollauf beglückt, daß kein Raum für eine größere Freude in ihrer kleinen Seele wäre. — Jener Zeitpunkt aber, dessen Sie erwähnen, möge fern sein!" —

Mit verhaltener Wehmuth und einem Lächeln, welches ein tiefes Gefühl verbarg, sprach die Oberlandforstmeisterinn, und ihre Stimme wankte: „Er sei auch noch so fern, er ist uns nah! Die Sonne sinkt — bald leuchten mir die Sterne — diese Strophen eines schönen Liedes, welches ich so gern höre, wenn Aline es auf Adelens Bitte zur Guitarre singt, wollen wir zur Antwort umschreiben. Ach! und könnte ich für das Glück meiner Kinder das Leben lassen, ich wollte heute sterben!" Sie sah ihrer Schwiegertochter mit Innigkeit in die unstäten Augen.

Hulda antwortete, und ein Stich des Gewissens gab ihren Worten eine spitze Schärfe: „Gewisse Leute wollen aber nicht glücklich sein!"

Schnell zog Frau von Haag die Regierungsräthinn aus der Kinderstube, und die Hand der jungen Frau festhaltend, neben sich in den Sopha und sprach: „Diesen freudenreichen Morgen sollte keine Bemerkung dieser Art stören, am wenigsten, wenn sie Ihnen voller Ernst wäre. O Frau Tochter! heute vor einem Jahre, gerade um diese Zeit, kam unsere Dido. Sie litten sehr — eine Mutter kann das beurtheilen — doch Sie litten standhaft. In welcher Todesangst war mein Sohn! Dort, in jenem Winkel stürzte er auf die Kniee und betete; und als nun das Töchterlein da war

— da schwankte der starke junge Mann wie ein schwaches Rohr; und erblassend vor Wonne taumelte er in meine Arme. Sie aber, liebe Tochter, lagen bleich in dem thronartigen Wochenbette und lächelten wie eine Heldinn, die ihren Preis errungen!“ —

Hulda war erschüttert. Die Anerkennung der Schwiegermutter that ihren verzärtelten Gefühlen wohl, und die heilige Gewalt der Natur machte in jenen Erinnerungen ihr Herz erbeben; die Quellen dieser verborgenen Tiefe öffneten sich — Hulda brach in Thränen aus und sprach: „Das ist nun vorbei! Rudolph liebt mich nicht mehr; und wenn ich heute zehn Kinder bekäme, er würde ganz fest stehen auf seinen Füßen. O! er macht mir mein Leben sehr bitter! Seine ungestüme Hitze — kaum läßt sie sich ertragen; nur mein leidendes Befinden zügelt zuweilen seinen wilden Jähzorn.“

„O Frau Tochter!“ sagte die Oberlandforstmeisterinn in dem allermütterlichsten Tone, „das wäre eine traurige Zahmheit, deren keine Frau sich freuen könnte! Die Männer sind in der Regel Sclaven sinnlicher Eindrücke; die liebenswürdige Schalkheit, der graziöse Muthwillen einer jugendlichen, hübschen, heiteren Frau übt einen unwiderstehlichen Zauber auf ihre Störrigkeit; spielend lassen sie sich am leichtesten fesseln. Schade! daß so wenig Frauen im Besitze dieses weiblichen Geheimnisses sind; es ist der Stein der Weisen für unser Geschlecht; denn er verwandelt den Sand des Lebens, den Satz der Wirklichkeit in Gold, und prägt das Sinnbild unserer höchsten Macht auf den Reichthum, worüber wir gebieten. — Die Weichheit aber, in die der Männer Trotz und ihr mürrischer Gleichmuth am Krankenbette ihrer Gattinnen sich auflöset, schmelzt ihre Kraft, wie ihre Liebe weg.“

Die Regierungsräthinn erröthete. Sie sprach gereizt: „Diese Stoffe sind überhaupt sehr verfliegender Art; ein Aether, der geschwind zu Wasser wird!“ —

„Es kommt darauf an, wie er bewahrt werde, Frau Tochter!“ versetzte die Oberlandforstmeisterinn bedeutsam. „Doch,“ fuhr sie fort, „lassen Sie uns offen und traulich zusammen sprechen! die ältere Frau zur jüngeren — und ich will jenes poetischen Bildes eingedenk sein, das die warnende Lehre anschaulich darstellt, daß nur der Schwiegermutter Weisheit das zarte Seelchen ja nicht beleidige!“

„O geniren Sie sich nicht, Mama!“ sagte Hulda gereizt, „ich bin an solche Feinheiten gar nicht gewöhnt; mein Mann pflegt ohne Blume mit mir zu reden, doch diese orientalische Kunst cultivirte er als Bräutigam meisterlich.“

Ein leises Lächeln auf den Lippen der Frau von Haag ging ihrer Antwort vorher, welche lautete: „Das ist in der Regel, meine gute Hulda! ein Bräutigam und ein Ehemann sind zwei verschiedene Wesen, und zum Unglücke ist unsere Forderung an Beide nur eine. Der Letztere bleibt immer der Schuldner unserer Wünsche, wenn der Erstere der Gläubiger unserer beschämten Liebe und eines Aufwands von entzückten Freuden war.“ —

„Ja wohl, ja wohl!“ sagte die Regierungsräthinn mit grollendem Beistimmen; sonst, in jenen schönen, nur zu schnell entschwundenen Tagen, quälte mich Rudolph, daß meine Wünsche zu bescheiden wären; jetzt hängt er an das leichteste Verlangen ein erschwerendes Gewicht. Sonst war ihm der schönste Diamant nicht köstlich genug für mich; jetzt redet er um einen Feuerstein, wenn er ihn zu viel in meinem Ausgabebuche findet. Der Unterschied ist etwas grell!“

„Ueberzeugen sie meinen Sohn von Ihrer Wirthlichkeit, liebe Tochter, und er wird sich der Controle schämen, der er seine Hausfrau unterwirft,“ sagte Frau von Haag sehr sanft; aber dennoch hatte dieses sachte Wort zu seiner Zeit den Kopf des Nagels getroffen, der tief und spaltend in das Glück dieser Ehe eingedrungen war.

Heftig erwiederte Hulda: „Wie kann ich das? Die Männer wissen und verstehen nicht, was ein Haushalt erfordert, und der meinige hat nun einmal das Vorurtheil, daß ich in Allem verschwende.“

„Um so begründeter,“ meinte die Oberlandforstmeisterinn, „wird sein Vertrauen sein, wenn Sie ihn widerlegen; allein nicht durch Worte, liebste Hulda! Weisen macht wahr, sagt ein altes Sprüchlein. Ich habe einmal gelesen — wo? kann ich mich in diesem Augenblicke nicht besinnen: Sparsamkeit sei das größte Einkommen, und ich setze hinzu, sie ist eine Tugend, die recht eigentlich zu dem Wesen des Weibes gehört. Erwerben können wir wenig, und die Wenigsten viel — aber das Vorhandene wahren, die übrigen Brocken sammeln, damit nichts umkomme. Es mag einem Gemüthe, das zur Ueberhebung hinneigt, leicht niedrig scheinen, auf Geringes zu achten, ein kleines Restchen sorglich aufzuheben; aber die große Natur verschmäht es nicht, den geringsten Staub, den Pfühl des Würmleins zu benutzen, um etwas Schönes oder Erquickendes davon zu bereiten und aus ihren Vorrathskammern das Alte als ein Neues hervorgehen zu lassen. Sie ist das ewige Vorbild der Hausmütter! Geld vergeuden, es unnütz ausgeben, bloß weil wir es minder achten, als die habsüchtige Menge, ist ein wüstes Vergnügen, die Lust der Thoren! Ach! sie wird schwer gesühnt; denn früher oder später zwingt eine harte Noth-

wendigkeit sie gewiß, den Werth der weggeworfenen Mittel einzusehen."

Mit einem inneren, ängstlichen Sträuben gegen das Licht der Selbsterkenntniß, das ihr in dieser Abhandlung der Schwiegermutter einleuchtete, antwortete die Regierungsräthinn: „Der Geiz ist mir nun einmal nicht gegeben; es ist eine Leidenschaft, die mir Ekel erregt."

Frau von Haag versetzte mit ruhiger Würde: „Von Geiz war auch die Rede nicht, er ist sehr weit von der milden Sparsamkeit entfernt, und weit öfterer mit Verschwendungssucht gepaart. Die Extreme berühren sich in diesen verderblichen Neigungen."

„Ach!" sagte Hulda von diesem Gegenstande ablenkend, „der verderblichen Neigungen giebt es mancherlei. Die Eifersucht, zum Beispiel — darin thut es kein Türke meinem Eheherrn zuvor. Er nimmt es indeß eben nicht so genau, ich aber soll stets gut dazu sehen, wenn er bald dieser, bald jener Dame die Cour macht."

„Das Vorrecht der Männer, galant zu sein, dessen sich auch der murrsinnigste Weiberfeind nicht gern begiebt," sprach die Oberlandforstmeisterinn, und setzte lächend hinzu, „so wie wir gern noch gefallen mögen, wenn längst unsere Persönlichkeit mit diesem absoluten Rechte und ihren relativen Reizen einem Gatten zufiel. — Ist meine liebe Tochter nicht auch dieser Meinung?"

Erglühend antwortete Hulda: „Der Beifall, dessen wir genießen, soll aber nur als ein Zins der Eitelkeit in das Ohr unserer zwingherrlichen Besitzer geraunt werden; die ihn verdienen, denen er gilt, gehen leer aus, wenn es nach ihnen geht. — Es ist ja wohl ein hierarchischer Grundsatz, daß die Unwissenheit sich am besten regieren

lasse? O! die Männer sind geborene Cardinäle! Sie verpönen den unschuldigsten Scherz; das kleinste Lichtlein der Freude, das unsere Seele erhellt, wird zum Bannstrahl in ihrer gewaltigen Hand, während sie selbst sich alles erlauben." —

„Welch einen Lärm erhob gestern Rudolph, als mir der Ritter von Progne ein Räthsel in die Hand drückte, das er jüngst in Gesellschaft aufgab und das Niemand errathen konnte. Mein Mann behauptete tobend, alle Welt werde glauben, es sei ein Billet doux gewesen, und dies setze meinen Ruf, wie seine Ehre aus. Und es war doch nur ein Räthsel! Da liegt es noch — ich sann darüber nach, als Sie kamen, Mama!"

„Ein Räthsel!" wiederholte die Oberlandforstmeisterinn mit Accent; „das Herz, liebe Hulda, ist ein Problem, über dessen geheimnißvollen Aufschluß wir genug zu sinnen und zu sorgen haben. Lassen Sie die Räthsel des Ritters! Ihm selbst mag die schlaue Kunst der Verführung keines mehr sein —; Ihre scharfsinnige Mühe ist jedoch einer besseren Aufgabe werth. — Aber es ist gewiß schon spät! So sind Sie wohl mit Rudolph noch nicht ganz ausgesöhnt? Das ist zum heutigen Tage doch wirklich zu bedauern! Wir wollten uns sämmtlich bei Ihnen zu Abend einladen und haben uns lange schon darauf gefreuet. Auch dünkt mich, daß mein Sohn noch ein paar gute Freunde hat nöthigen wollen — nun ist es nichts. Und vielleicht hat Rudolph die trotzige Unart, ein wenig zu schmollen? In Ihrem Wesen, Frau Tochter, liegt sie nicht; ich traue Ihnen ein versöhnlich Gemüth zu."

Die Regierungsräthinn, deren finstere Laune sich vor der Aussicht auf einen Gesellschaftsabend, wobei sie die Gast-

geberinn, und also in ihrer Lieblingsrolle wäre — in plötzlicher Wendung erheiterte, sagte: „Darüber könnte ich nun eben nicht klagen; es kostet mir nur ein Wort —“

„O geben Sie es, liebe Tochter! rieth die Mutter inniglich, „geben ist auch in diesem Sinne seliger als nehmen! Sehen Sie! ich habe einen Gemahl, den ich liebe und sehr hoch verehre, aber auch er hatte und hat unter manchen kleinen Wunderlichkeiten und Eigenheiten die, daß es ihm schwer ankommt, wenn es ihm überhaupt möglich wird — ein begangenes Unrecht einzugestehen. Sobald ich dies nun merkte, kam ich ihm damit zuvor. Er fühlte es, wenn ich ihn schonte, und vergalt mir warm und dankbar. Sollte ich nun einst an seinem Grabe stehen, so möchte ich den Trost dieses Bewußtseins nicht um eine Welt missen, die ich, fußend auf mein gutes Recht, behauptet hätte! Das hingebendste Entäußern ist zugleich der feinste Egoismus; wir opfern, aber die Liebe, ein unsterblicher Phönix! entschwebt der glühenden Asche, worin unsere Selbstsucht sich verzehrte!“ —

Die Flügelthüren rauschten auf, der Regierungsrath trat hastig ein. Hulda flog an ihres Mannes Brust, und fragte mit den weichsten Lauten der süßen Stimme: „Rudolph! wollen wir das Friedensfest nicht nachträglich feiern? Vergiebst Du, wie ich vergesse?“ —

„Von Herzen!“ antwortete der Ueberraschte und trank einen berauschenden Lethe von den Lippen seiner reizenden Gattinn. Die Oberlandforstmeisterinn lächelte mit nassen Augen die Scene an, welche ihr gelungenes Werk war, dann ging sie in die Kinderstube, nahm die kleine Dido auf, und drängte das Kind in die engverschlungenen Arme der versöhnten Eltern. „Die Kleine gehört in euren Bund, lieben

Kinder!“ sprach Frau von Haag sehr bewegt, „sie ist das ewige Bindemittel Eurer Herzen, und so halte sie Euch froh und friedlich zusammen, immerdar!“

O meine Mutter, meine einzige Mutter! flüsterte der Regierungsrath mit Inbrunst, und drückte die Hand der ehrwürdigen Frau an sein hochpochendes Herz; Sie aber verstand den Sohn in dieser zärtlichen Huldigung; Sie wollte den Gatten in der schönen Stunde, die sie ihm bereitet, der Frau ganz und ungetheilt gönnen — und so schlich sie geräuschlos und bescheiden hinter der Gruppe weg, des Himmels Frieden in ihrer Brust, und den Segen eines Engels zurücklassend!

Als die Oberlandforstmeisterinn auf der Heimfahrt sich ihrem Hause näherte, sahe sie durch die angelaufenen Fenster des Wagens einen Officier der Thüre entschreiten. Die begoldete Achsel, die silberne Schärpe blinkten im winterlichen Sonnenstrahl, der Officier machte eine grüßende Bewegung gegen die Equipage, deren schneller Vorüberflug nichts deutlich erkennen ließ; aber Frau von Haag errieth mit einem Seufzer den versäumten Besuch und seine Absicht. Der erste, kältende Tropfen fiel in den warmen Kelch ihrer Freude. Langsam stieg sie die Treppe hinan, und als sie auf der obersten Stufe Odem schöpfte, trat ihr Gemahl aus seinem Zimmer in den Vorsaal.

„Du bist es, liebe Frau?“ fragte er, und ihr Anblick erheiterte seine Züge, „das ist mir recht! Ich habe Dir noch etwas zu sagen, ehe wir zu Tische gehen.“

„Ich glaube es zu wissen;“ antwortete Frau von Haag mit trübem Lächeln, und wendete ihren Schritt von der Schwelle des Eßzimmers.

„Schwerlich, Naemi," erwiederte der Oberlandforstmeister, und während er die Gattinn in sein Cabinet führte, setzte er mit einem kleinen humoristischen Stolze auf den Besitz seines Geheimnisses hinzu, „diesmal mußt Du mir den Spaß, Dich zu überraschen, schon gönnen. Sage an, was dachtest Du?"

„Capitain Tomby ist bei Dir gewesen, und hat Dich um die Hand unserer Aline angesprochen;" versetzte Frau von Haag offen, doch ohne Prätension.

Das Gesicht ihres Gemahls verlängerte sich. Er sprach: „O Du bist doch eine wahrhaftige Welleda! Woher aber —"

Die Oberlandforstmeisterinn besann sich; das voreilige Wort gereuete sie; denn es raubte dem Vater den Vorzug, diese wichtige Neuigkeit zuerst gewußt zu haben; ein Umstand, der, wie unwesentlich er auch scheinen möge — doch gar oft über das Schicksal einer Liebe entscheidet. Der Referent wird in der Regel zum Fürsprecher. Sie sagte leichthin: „Nun ich merkte wohl, daß der Capitain Tomby ein Auge auf unsere Aline hätte — das Mädchen ist auch ein wenig verdreht, so mag der gestrige Ball vielleicht eine Erklärung herbeigeführt haben. Als ich jetzt nach Hause kam, sah ich einen Officier raschen Laufes unsere Thüre verlassen, und so viel mich der rollende Flug des Wagens und der Hauch an seinen Scheiben erkennen ließ, däuchte es mir, daß es Tomby's hohe Gestalt sei."

„Er war es!" antwortete der Oberlandforstmeister in dem gewogenen Tone einer inhaltvollen Mittheilung, „Du hast richtig gerathen — er begehrt unsere Aline zur Frau."

„Nun und was hast Du geantwortet, Väterchen?" fragte Frau von Haag mit gepreßter Stimme.

„Die Antwort wäre zunächst an der Aline," antwortete ihr Gemahl lächelnd, „und diese scheint sie ihm bereits in das Herz geflüstert zu haben. Er berief sich auf des Mädchens Liebe."

„Du aber hast nichts gegen die Partie?" fragte die Oberlandforstmeisterinn, und ihr Blick forschte tief in die Seele des Gemahls hinab. Dieser sprach: „Nichts Erheblicheres wenigstens, als daß ich das Mädchen nicht gern von uns lassen möchte. Aline ist noch so jung — sie ist unsere Freude, unser Trost, die arme Adele müssen wir trösten; und dort —" er machte ein Zeichen nach der Gegend hin, wo der Regierungsrath wohnte, „ist die Wetterseite unseres elterlichen Himmels. Die Frau Tochter geberdet sich zuweilen wie eine Windsbraut — und Rudolph, nun ich will ihn nicht entschuldigen."

„Es gelang mir so eben Frieden zu stiften," sagte Frau von Haag ohne Rühmens, nur, als wolle sie durch diese Nachricht das Urtheil ihres Gemahls mildern.

„Waffenstillstand!" sagte er mit schwerer Betonung, und der sanfteren mütterlichen Täuschung überlegen. „Es geht wieder los — ich gebe Dir mein Wort. Doch jeder Tag hat seine eigene Plage, wir wollen dem künftigen nicht vorgreifen. Um also wieder auf unsere heutige Angelegenheit zu kommen, so wüßte ich kaum, was an dem wackern Tomby als Tochtermann auszusetzen wäre. Er ist von guter Familie, ein braver Officier, in finanzieller Hinsicht anständig situirt, er weiß zu leben und zu lieben — das beweis't sich. Sein Antrag gefiel mir sehr; ich mag die Leute gern, die etwas auf sich halten."

Das Bild ihres zurückgesetzten Lieblings schwebte der Mutter vor, da sie mit einem leisen Anklange von Traurig-

keit erwiederte: „Ich dachte immer, der edle Rose würde unser Eidam werden. Und warum sollte ich es Dir verhehlen, Lieber? Dieser Gedanke war meine schönste Hoffnung; ich liebe den jungen Mann wie einen Sohn!“

„Der Mensch denkt — und Gott lenkt!“ sagte der Oberlandforstmeister, indem er mit dieser christlichen Philosophie und einem ruhigeren Gefühle die aufwallende Wehmuth seiner Gattinn niederhielt, und zugleich darin kund that, daß er Alinens abweichende Wünsche als einen höheren Rathschluß, und deshalb als abgeschlossen — ansehe.

Frau von Haag blickte schweigend zu Boden; der Gemahl stand in diesem Momente ihrem Herzen fern — blasse Bilder der Vergangenheit drängten sich vor und rührten und regten an seinen tiefsten und zartesten Saiten.

Der Oberlandforstmeister hob wieder an, als wolle er die Partei der Tochter gegen die Gattinn rechtfertigen: „Was Jeder für sein Glück hält, das ist es ihm auch. Jeder sieht mit eigenen Augen, und deshalb Jeder ein anderes. In die hellen Aeuglein unserer Aline mag wohl der schöne Mann sein ritterliches Wesen, seine feine Courtoisie, gestochen haben! — Aeltere Leute sind weitsichtiger als die verblendete Jugend, sie schauen die Ferne. Du, liebe Frau siehst vielleicht manches voraus, was Dich gegen diese Heirath bedenklich macht; die Zukunft aber ist des Herrn!“ —

„Der arme Rose!“ sagte Frau von Haag mit weicher Empfindung, „er liebte Aline so sehr! Bis zum nächsten Frühjahre hatte ich seine stürmische Sehnsucht hingehalten, nun aber erstarrt seines Hoffens keimender Genuß im Eise dieses Winters, und die Schneeglocken läuten seinen Kinderglauben zu Grabe, daß Aline ihm nur angehören könne!“

„Was ist aber hiebei zu machen?“ fragte der Oberlandforstmeister mit einiger Unruhe, „daß ich des Mädchens Neigung zwingen, oder nur bereden sollte, dafür sei Gott, es wähle frei!“

„Lasse dies Wort in seiner wahrsten Bedeutung gelten, lieber Mann!“ antwortete Frau von Haag mit bittender Stimme, „ich fürchte, Aline ist von Leidenschaft befangen; gönne ihr Zeit — —“ das durchdringende Auge des Gemahls beschämte die erröthende Gattinn. Er sagte: „Sei ehrlich, meine Naemi! Du hast bei dem aufgeschobenen Verhältnisse dieser Liebenden ein aufgehobenes im Sinne. Ein langer Brautstand, eine Liebschaft von längerer Dauer als die Blüthezeit, taugt jedoch nichts. Die Gewohnheit entblättert alle Rosen, ehe der Lauf der Natur dies zerstörende Geschäft übernimmt, und die bloßen Dornen stechender Erkenntnisse starren an der Brautkrone. — Wir aber wollen unserer Aline den frischen Kranz ihrer Myrthe nicht verkümmern! Ich gäbe sie dem Tomby — doch ehre ich dein mütterliches Recht; verfüge danach!“

„Du bist Vater!“ sprach Frau von Haag mit Resignation, und indem sie also ihren Anspruch seinem Willen unterordnete, legte sie einen so innig trauernden Laut in das Wort: Vater! als wolle sie ihn zur dringendsten Sorge für das Glück seiner Tochter verpflichten. Sie stand auf, und still gingen Beide nach dem Tafelzimmer.

Auf Alinens Wangen glühete die Erwartung, ihr Blick hing lauschend und leuchtend an den Mienen der Eltern, die Resultate der geheimen Conferenz zu erspähen. Auch Adele war zu Tische erschienen, blaß, aber belebter als sonst, und mit Sorgfalt gekleidet. Sie nahm sogar, was man an ihr entwöhnt war, Theil an der Unterhaltung, welche die An-

wesenheit der aufwartenden Bedienten im offenen Felde tagesgeschichtlicher oder reflectirender Gemeinplätze hielt. Die Rede kam auf den heutigen Abend, und Adele entschuldigte sich sanft, daß sie nicht von der Gesellschaft sein werde, weil sie sich von dem gestrigen Unwohlsein noch zu angegriffen fühle, und daher einsamer Ruhe bedürfe.

Der Oberlandforstmeister redete ihr zu, sich der kleinen Zerstreuung im Cirkel der Familie nicht zu entziehen, den doch nur wenige Fremde, er nannte die Namen, unter denen Tomby's das rosige Gesicht der frohen Aline mit höherm Roth färbte — da sein würden; doch als er das Auge vom Teller hob, traf er auf einen so rührenden Blick, daß er nicht den Muth hatte, noch weiter in seine Schwiegertochter zu dringen. Ein leiser, lächelnder Wink der Frau von Haag gab ihr bei dem Aufstehen von der Tafel eine entschädigende Zusage, dann ging man auseinander; Aline folgte der Mutter in ihr Cabinet.

Die Uhr vom Dome schlug fünf, die gezeitigte Theestunde bei Adele; das gesellschaftliche Vergnügen dieses Abends und die nicht zu bestimmende Dauer von der Erzählung der Oberlandforstmeisterinn, welche sie in dieser traulichen Weile vollenden wollte, hatte es nöthig gemacht, sie heute früher als gewöhnlich anzuberaumen.

Adele, die sich den ganzen Tag darauf gefreuet, ordnete selbst den Tisch vor dem Sopha, und entfernte die störende Zofe. Eine milde Wärme erfüllte das Zimmer und der würzreiche Duft feiner, aromatischer Spezereien, der Aushauch des Räucherpulvers. In bläulicher Flamme brannte der Spiritus unter der Theemaschine von plattirtem Lack, und drinnen brodelte das Wasser mit leiser, singender Stimme. Die ruhige Helle der Wachslichter bedurfte dennoch

einer Milderung, wenn sie den dunkeln Augen Adelens, von vielem Weinen geschwächt, nicht schmerzend werden sollte, und so stellte sie den schön gemalten Schirm davor auf, womit Alinens kunstsinniger Geschmack sie am letzten Christfeste beschenkt hatte. Es war eine Wassergegend in herbstlich stürmischer Zeit, wie der entlaubte Baum, welcher sich über der Hütte des Strandwächters krümmte, vermuthen ließ. Der Pharus warf seinen leuchtenden Schein über das Gewoge der Wellen, auf deren Höhe ein Schiff schwankte, und am Saume der Perspective erglänzte die volle Scheibe des Mondes und verklärte die brausende See. Ein heimathliches Lichtlein schimmerte in dem Häuschen am Gestade und winkte zur Sicherheit unter das niedere Dach, die erhabene Größe des Leuchtthurms warnte mit dunkelrother Gluth, und des Schiffes erhellte Fensterchen streckten schmale, lichte Streifen, wie Strahlen der Sehnsucht — in die grünliche Fluth hinaus. Die Wolken schienen in eilender Bewegung und der mürbe Stamm der kahlen Eiche vom Nordwinde durchwühlt; denn ihre einzelnen Blätter hingen nicht schlaff herab, sondern strebten seitwärts, ein Spiel von Aeols wildem Hauche.

Dies Gemälde des rauhen Herbstes und der Gefahr erhöhete mit wohlberechnetem Effecte das behagliche Gefühl der Häuslichkeit unter sicherm Schutze und Schirme. Adele vertiefte sich oft in seinem sinnenden Anschauen, und ihre Schwermuth fand die Bilder des Unglücks, des Lebens überhaupt und insonderheit ihres eigenen stürmischen, verödeten Schicksals darin.

Die Oberlandforstmeisterinn kam pünktlich, wie sie versprochen, aber sie sah bleich und angegriffen aus; doch enthielt sich Adele dieser Bemerkung.

„So wollen Sie wirklich nicht mit uns, liebe Tochter?“ fragte Frau von Haag, und die Frage klang wie ein bedauernder Wunsch, und nicht wie eine vorwurfsvolle Forderung.

„Ach meine Mutter!“ antwortete Adele, „wenn Sie wüßten, wie mir zu Muthe ist, unter Menschen, unter fröhlichen Menschen; Sie würden mich lassen. Die Welt hat für mich aufgehört, ich fühle es; ihr Geräusch weckt alle Schmerzen meines Busens, welche in einsamer Stille, wenn auch nicht schlafen, doch ruhen! Nein, ich kann es nicht beschreiben, wie mir dann wird! — ich komme mir fürchterlich allein vor — eine unsägliche Angst ergreift mich. Man kann sich kaum mehr erinnern, was mich betrübte; wen kümmert es groß? Tausende haben ja geblutet, und sind gestorben und vergessen — Sie wundern sich, daß man nach Jahren noch sich um etwas grämen könne. Die eitle Freude reißt ihr Herz mit sich fort, es hängt an nichts. Die Stille nur mildert das Weh und verbindet leise meine Wunden. O! lebte ich in früherer Zeit, ich pilgerte von hinnen, und alles bliebe hinter mir zurück; oder zöge in eine Einöde und siedelte mich neben einer Capelle an, wo ein liebliches Walddunkel zur Andacht einlüde und das bethränte Auge schonte. — Ich kann mir das über allen Ausdruck lieb denken! — Ach! ich möchte in die Ferne, um Ruhe zu suchen.“ —

„Wo aber wird sie gefunden, Adele?“ fragte ihre Schwiegermutter mit Weihe, „im eigenen Herzen! Dort ist auch ein heiliges Grab, wo die gekreuzigte Liebe in verklärter Gestalt erstanden, ein Zion, was der Glaube erbaut, niedere Wünsche überragend, ein Kirchlein, wo das Irdische verklingt und Gottesfrieden weht! Doch der Weg dahin ist

lang und wüst, denn er führt durch den Gang des Geschicks, durch den Lauf der Welt! — Sie sind am Ziele, meine Tochter!"

Adele erschauerte. Sie legte die Hand auf die Stelle des klopfenden Heiligthums, und sprach: „So viel ist gewiß, giebt es noch irgend einen Heilquell für mich, nur im Verborgenen rinnt er! Der tosende Strom der Lust mag Vortheile tragen — ich begnüge mich, ein Vergißmeinnicht zu brechen. — Doch nun zu der Fortsetzung Ihrer Erzählung, liebste Mutter! sie spricht mich wundersam an, es ist mir, als lebte ich darin. Ich höre den Springbrunnen plätschern, die Rosen nicken mir duftend zu, Ihre Ossien steht leibhaftig vor mir! O daß sie noch lebte! Doch Sie leben, theure Mutter, und in Ihnen jede Tugend, durch welche jene schöne Seele mir liebenswürdig erscheint." Adele küßte in seltsamer Aufregung ihrer Schwiegermutter die Hand.

Frau von Haag fühlte sich durch diese leidenschaftliche Theilnahme zwar befremdet, allein mehr noch geschmeichelt, und nachdem sie der gastlichen Bewirthung kaum genügt, setzte sie den am Morgen unterbrochenen Vortrag folgendermaßen fort:

„Ich führte nun in Rosenwalde ein Leben, schöner als der schwärmerische Reiz Ihrer Einbildungskraft, meine liebe Tochter, es sich nur träumen kann. In der Mitte eines Paradieses beschützte der Edelsinn des Herrn von Rose mich Verlassene mit zarter Achtung, und Wilhelmine von Ossien nahm sich meiner hülfreich an. In dem Hausleben waltete eine Regel, die, wie die Ordnung der Natur, frei, doch fest, selbst ausschweifende Gefühle gebunden haben würde, und wenn ich auch bald bemerkte, daß die Ossien die Seele des

Ganzen war, so entsprach doch der Charakter und das Benehmen des Herrn von Rose dem Gesetze jener würdigen Ruhe vollkommen, welche wie ein kirchlicher Hauch — wenn ich so sagen darf — hier wehete, und das Weben und Walten selbst des dienstbaren Personales von gemeinem Treiben unterschied. Herr von Rose setzte ein ehrerbietiges Zutrauen in seine Verwandte, wovon sie jedoch nur einen sehr bescheidenen Gebrauch machte."

„Da ich nützlich zu werden suchte, um nur einigermaßen das drückende Gefühl meiner Stellung zu erleichtern, so theilte die Ossien ihre Geschäfte, ihre Arbeiten mit mir, wenn sie gleich mehr noch für mein Vergnügen sorgte. Ich las ihr vor, sie lobte meine Stimme, meinen Vortrag, und indem sie mich wiederholend versicherte, welch einen Genuß ich ihr damit bereite und wie selten ihrem eigensinnigen Geschmacke eine Leistung dieser Art genüge, ehrte sie mich durch ihren Beifall; so war sie stets bemüht, meine Niedergeschlagenheit aufzurichten. Herr von Rose besaß eine auserwählte Bibliothek, er selbst war ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann — und die geistreichen Urtheile der Ossien über unsere Lectüre holten in bewundernswürdiger Manier die meinigen aus. Sie leitete mich sehr sanft zur Wahrheit. Es war wohl natürlich, daß ich in meiner Lage den jungen Edelmann, der so zufällig mein Schutzfreund geworden, scharf auffaßte. Herr von Rose schien mir bald von einer ungemeinen Charakter-Festigkeit zu sein, sein Gemüth tief und verschlossen, sein Sinn mehr einem beschaulichen Ernste, als heiterem Lebensgenuß zuneigend. Die verewigte Mutter mochte er sehr geliebt haben; denn ihr Andenken bewegte ihn jedesmal sichtlich, und ich maß die schweigende Düsternheit, in der ich ihn kennen lernte, dem neuen unverschmerz-

ten Gefühle jenes Verlustes zu. Aber diese Stimmung änderte sich nur wenig, und die Ossien sagte mir, daß sie der Grundton seiner Seele wäre, die, tief besaitet und zu stark für das flache Spiel der Empfindungen, nur in langen, nachhallenden Accorden jeden Eindruck zurückgäbe. — So hatte ich mir es auch gedacht. Ich überraschte mich bei dem Gedanken, daß die Liebe solch eines Mannes ein Glück sein müßte, weil Kraft, Würde und Treue, diese Dreieinigkeit der weiblichen Zuversicht, sich in seinem Wesen, wie in der Ahnung meines Herzens offenbarten, welches das seinige begriff. In seiner Verlobten stellte ich mir ein Ideal vor — meine Phantasie müdete sich ab, ihr jede Vollkommenheit zu geben, er selbst sprach nie von seiner Braut und die Ossien erwähnte ihrer nur selten.

„Herr von Rose zeigte auf die allerzarteste Weise sehr viel Güte für mich, überall begegnete ich den Anstalten seiner Theilnahme; doch er selbst trat scheu zurück, wenn mein beschämter Dank sich ihm nähern wollte. Die Geschichte meines Unglücks interessirte ihn sehr, er prägte sich die kleinsten Umstände jenes Processes ein, als werde er diese speciellen Notizen referiren müssen, dann unternahm er eine Reise, ohne das Ziel und die Absicht derselben zu nennen. Unter der Zeit seiner Abwesenheit wagte ich es einst bei schicklichem Anlaß, die Ossien nach seiner Braut zu fragen und mir eine kleine Beschreibung von ihr zu erbitten. Mein Herz klopfte mächtig dabei. Die Ossien erfüllte meinen Wunsch so willig und unbefangen, daß ich nicht glauben konnte, sie hätte bisher mit Bedacht über diesen Gegenstand geschwiegen. Sie sagte: Es ist ein gutes, liebes, einfaches Geschöpf! zu einfach vielleicht; für den Sinn der Mutter gewiß, die eine verwittwete Oberstinn

von Lostenberg und eine eigene, sonderbare Frau ist — ob für die Ansprüche meines Vetters? dies wage ich nicht zu behaupten. Die Oberstinn und meine selige Tante waren von frühester Jugend an Freundinnen, und später wohl nur deshalb, weil so lange, — denn beide Frauen hatten sich in höchster Verschiedenheit ausgebildet. Meine Tante war eine Stille im Lande, fromm und demuthsvoll und in all ihrem Thun weiblich! dennoch regierte sie nach dem Testamente des Gemahls, als Obervormünderinn ihres Sohnes, bis zu dessen Volljährigkeit die Güter mit klarem, besonnenem Geiste; aber die goldene Last des Reichthums drückte sie wirklich, denn äußerst mäßig in ihren Bedürfnissen, gebrauchte sie wenig, und ihre Wohlthätigkeit war weise. — Frau von Lostenberg hingegen ist eine rastlose Natur, oder eine rastlose Kunst möchte ich lieber sagen, setzte die Ossien scherzend hinzu, denn das Triebrad der Eitelkeit hält ihre Kräfte in einem Schwunge, den man nur mit einer Art von Schwindel anstaunt. Ich werde schwach davon. — Sie übt die meisten lebenden Sprachen, studirt Staatsgeschichte und Botanik, lieset Memoires und Romane, bringt die Hälfte des Jahres auf Reisen zu, die andere auf der alten Burg eines Schwagers, wo sie schriftstellert; ich glaube, sie schreibt dort an ihrer Biographie, und das dürfte ein reichhaltiger Stoff sein! — Sie arbeitet fein und schön, kleidet sich mit mehr Aufwand als schicklicher Angemessenheit, und ist im Ganzen sehr gutartig. Nur in ewiger Geldverlegenheit — und in immerwährenden Schulden und Schwindeln verstrickt, ungeachtet sie mit der artigen Pension, welche sie bezieht, nebst den Renten eines nicht unansehnlichen Vermögens, recht anständig auskommen könnte. — Ihre einzige Tochter Leonide ist gerade das Gegentheil ihrer

Mutter; ein kindliches Wesen! das in unschuldiger Selbstgenügsamkeit der mütterlichen Schöngeisterei lächelt! Leonide ist eben nicht schön — interessant möchte ich sie auch nicht nennen; aber sie erregt gewiß nie andere als wohlwollende Gefühle, denen eine leise Besorgniß noch etwas Zarteres beimischt. Man gönnt es ihr, daß sie, wie eine kleine Libelle, nur um die Blumen des Lebens flattert — ihr Frühlingstag wird wahrscheinlich kurz sein. — Es sind die hübschesten Partieen ihres Gesichtchens, welche mit gefährlicher Farbe dieser Vermuthung Grund geben. Die bläuliche Perlenweiße ihrer Zähne, die kirschrothen Lippen, das abgezirkelte Colorit — deuten auf einen Wurm in der Rose. Dem Bauwerke der Gestalt und vorzüglich der Brust nach hat Leonide sich überwachsen! Sie ist als Kind, des schnellen Wachsthums wegen, geschont worden, und jeder Schulzwang, jede eitle Anstrengung ist ihr unerträglich. Frau von Lostenberg ist in Verzweiflung über die Natürlichkeit ihrer Tochter, wenn sie ihr vergebens begreiflich zu machen sucht, daß man nicht immer ein Kind bleiben könne. — Aber Leonide bleibt es dennoch. Sie hascht einen Schmetterling, wenn ihre Mutter nach Witz, sie sucht das Glück in vierblätterigem Klee, wenn Jene in den Karten — sie kleidet sich in Weiß und Grau, wenn die Oberstinn in feuergelber Galla einhergeht, sie füttert die Perlhühner und Puter, deren neidischen Koller die Leibfarbe der Mutter reizt. —"

„Und Herr von Rose? fragte ich schüchtern, denn wie interessant mir diese Schilderung auch war, sie säumte meiner Neugier, etwas von seiner Liebe zu hören, zu lange."

„Nun, antwortete die Ossien, und ein kleiner Seufzer entschlüpfte ihr, das machte sich so: Frau von Lostenberg

trank alle Frühjahre Maria-Kreuzbrunnen hier und verweilte dann ein paar Monate in Rosenwalde. Die jungen Leute waren immer vergnügt zusammen und hatten sich lieb, mich dünkt jedoch ohne alle Leidenschaft. — Die Mütter fanden dies in der Ordnung und baueten einen Heirathsplan darauf, den die Oberstinn meiner Tante so plausibel zu machen wußte, daß diese dem Sohne die Verbindung mit Leonide von Lostenberg als den liebsten und einzigen Wunsch ihres Herzens vortrug. Mein Vetter, ein so guter Sohn! weigerte sich dessen nicht — aber ich glaube, mehr kann ich auch nicht sagen; ein anderer Ausdruck würde seine Geneigtheit überbieten. Er hatte noch nie geliebt — der Herr schütze seinen Frieden und mache ihn glücklich! —"

„Woran aber liegt es, daß die Heirath nicht vollzogen wird? fragte ich wieder, und zwar mit tiefer Aengstlichkeit."

„Woran? wiederholte die Ossien und schauete so spähend vor sich hin, als müsse sie die Antwort weit suchen; dann sagte sie nach einer sinnenden Weile: Die Prinzessinn Anna hatte großes Gefallen an der jungen Lostenberg gefunden und ehe Leonide noch selbst wußte, wie ihr geschah, war sie als Hofdame in Pflicht genommen. — Der Herr verzeihe mir, wenn mein Verdacht ein fälschlicher wäre! aber ich denke immer, die Sache sei eine heimlich angesponnene Intrigue von der Oberstinn gewesen, die sich auf diesem Schauplatze ungemein gefällt und die unverkünstelte Leonide durch die Dressur des Hofes ihren Wünschen anzubilden hofft. Es kommt mir so vor, als wolle man das Veilchen zwingen, sich wie die stolze Pappelrose zu blähen, man wird es nicht aufwärts ranken aus seiner bescheidenen Tiefe — man wird es eher brechen! —"

„Und was sagt denn Herr von Rose? fragte ich, im-

mer wieder auf ihn zurückkommend, zu diesem Engagement seiner Braut? Er läßt sie gewähren, versetzte die Ossien, und stellt es ihrer Neigung anheim, wann sie das lästige Ehrenamt niederlegen wolle; denn nur auf die Bedingung, daß ihr dies frei stehe, hat sie es angenommen. Aber die Prinzessinn bindet den kleinen Flattergeist mit demantnen Ketten — sie hat Leonide zu ihrer Freundinn erhoben, und seitdem dieser Günstling nie erhörte Vorrechte genießt, ist die Natürlichkeit Mode geworden; mein Vetter aber gönnt der Verlobten diese fürstliche Huld und spart ihr sein treues Herz auf. — Das deutet aber auf eine gewisse Gleichgültigkeit— sprach ich unbesonnen. Auf eine Gesinnung vielmehr, berichtigte die Ossien mich strafend, die sich selbst vergißt, um Andern zu genügen. O mein Vetter ist ein sehr edler Mensch! Auch habe ich Ihnen ja wohl gesagt, daß kein Verhältniß der Leidenschaft zwischen ihm und seiner zukünftigen Gattinn Statt finde. —"

„Hiermit endigte sich diese Unterredung, aber sie ließ eine Fülle von Gedanken in mir zurück."

„Eines Abends, wo wir in traulichen Gesprächen lange tafelten und der Mond unsern Tisch versilberte, von dem wir Lichter und Bediente abgewiesen — überraschte uns die Rückkehr des Herrn von Rose. Er trat hehr und heiter ein und wendete sich zunächst an mich. Wo bin ich gewesen, liebes Fräulein? Rathen Sie einmal! Ich fühlte mich erröthen, die bräutliche Hofdame schwebte vor meiner Seele, aber um keinen Preis der Welt hätte meine Lippe den Namen Leonide aussprechen können. Herr von Rose bemerkte meinen innern Kampf und erließ mir die Antwort. Er sagte: In Ihrer Heimath! die blauen Berge lassen Sie grüßen, sehen Sie mich nur an! Ich dächte, ein Abglanz

dieser herrlichen Alpen müsse noch auf dem Finsterlinge ruhen."

„Ich erhob mein Auge und sah ein helles Lächeln in seinem Angesichte; er aber fuhr fort: Zum Anwalt der Unschuld fühlte ich mich berufen; doch sie hat bereits ihren Rächer gefunden. Sie werden Wunderdinge hören! Der Gegner Ihres seligen Vaters zog alsbald in sein erlistetes Gut ein; doch in der dritten Nacht legte eine freble Hand Feuer im Schlosse an. Der Eigenthümer konnte fast gar nichts retten, trunken vom Schlaf und verstört vom Schrekken, war er dazu nicht fähig; ein glimmender Balken zerschmetterte seinen rechten Arm, als er einen Stoß Papiere der lüsternen Lohe entziehen wollte. Man sieht darin ein Strafgericht, denn der Förster hat erzählt, daß es die Proceß=Acten gewesen seien."

„Auch auf dem Kirchhofe war ich, man hatte die Sachen von Umfang, deren man habhaft werden konnte, darauf gesichert. Die Urne Ihrer Mutter lag umgestürzt, Trümmer und Hausrath bedeckten die stillen Wohnungen der Todten. Alles ist hinter Ihnen in Schutt und Staub versunken — das Paradies verwandelte sich in eine Wüste, als sein guter Geist es nicht mehr bewohnte — Sie werden die Stätte Ihrer Erinnernngen nicht wieder finden! — O Adele! mir grauf'te; erblassend und unter Schauern starrte ich den Erzähler an. Aber ich bringe Ihnen doch etwas mit, liebes Fräulein! sagte er mit fallender Stimme, öffnete das Westchen und zog ein feines Papier, noch lau von der Wärme dieser heißen Brust, hervor, welches er mir mit den Worten überreichte: Ein Blümchen vom Grabe Ihrer Mutter! — Ich entfaltete es, meine Thränen stürzten auf den kleinen dürren Zweig, ich drückte die Blume und das Papier an

meinen Mund. Diese kindliche Todtenfeier hob und heiligte ein Gefühl, das ich für mein eigenstes Geheimniß hielt; die rührende Gewalt dieses Augenblicks überwältigte mich jedoch, es so zu äußern. Ein funkelnder Blick des Herrn von Rose drang tief durch alle Hüllen meiner Seele. Er wendete sich seufzend abwärts — doch die Ossien trat zu mir heran und sprach: Lassen Sie es gut sein, arme Naemi! und weinen Sie um die verfallene Heimath nicht mehr; des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, und Ihre sterbende Mutter schauet die wallenden Saaten Ihrer Felder im Geiste! —"

„Sie blühen jenseits — erwiederte ich in einer leidenschaftlichen Empfindung meiner irdischen, verlassenen Armuth, und suchte dann mein einsames Zimmer auf, um mich auszuweinen. Von diesem Tage an wußte ich es, daß mein Herz getroffen war. Meine erste Liebe rechtfertigte Herr von Rose durch den Adel seiner Gestalt, durch die Achtungswürdigkeit seines Charakters, doch vor allem durch seine grenzenlose Güte; seine ersinnliche Sorge für mich, den verwundenden Eindruck auf das trauernde. Der feinste Ueberfluß nährte, kleidete, schützte mich, ohne daß der Wohlthat kleinstes Gewicht mein Zartgefühl auch noch so leise belastet hätte. Ach! ich durfte ja nicht dankbar sein! Ich kämpfte redlich gegen die hoffnungslose Thorheit dieser Leidenschaft, ich entzog mich dem Anblicke des theuren Mannes so viel als möglich; aber ich drückte nur um so tiefer den widerhakigen Pfeil in meinen Busen. Die Ossien, eine jungfräuliche Heilige! merkte nichts; sie hätte sonst sicherlich nicht so offen über die Veränderung gesprochen, welche ihrem Bemerken nach seit Kurzem mit ihrem Vetter vorgegangen, sie gab alle Merkmale davon an und entdeckte mir so in

unwissender Verrätherei, daß meine Neigung nur eine Wechselwirkung der seinigen sei. Ich fühlte mich den Raub einer süßen Verlorenheit, ich rang schwächer zu Gott — allein er hörte mich mit desto stärkerer Kraft!"

„Eines Morgens komme ich von einem einsamen Spaziergange zurück, wo ich über meine ungewisse Stellung in diesem Hause nachgedacht und mir die Zeit vergegenwärtigt hatte, wo Leonide seine Herrinn sein werde. Das Vorbild der Zukunft ging in diesem langen Traume an mir vorüber, und wie ich daraus erwache, blitzt mir das gelbe Schildzeichen des Postboten in die Augen, welcher, das Ränzchen auf seinem Rücken, neben zwei Männern geht, die eine Kiste in das Schloß tragen. Ein Bleigewicht sank mir in die Füße, mein Gang stockte, es war mir, als sähe ich die Braut einziehen, und wirklich war es so."

„Kommen Sie, kommen Sie, Naemi! rief mir die Ossien entgegen, als ich zögernden Schrittes eintrat, wollen Sie Leonide sehen? Sie hat meinem Vetter ihr Gemälde gesendet, man packt es so eben aus. — Ich bebte und strebte, das Bild dieser Glücklichen zu betrachten. Der Haushofmeister zog vorsichtig die Nägel aus der Kiste, Herr von Rose, einen offenen Brief in der Hand, stand dabei. Wie schlug mein Herz, als nun der Deckel wich, als die Ossien die letzte Hülle wegzog — ich wagte es nicht, den Bräutigam anzublicken, und mein Auge schloß sich für den nächsten Moment. Sehr getroffen! nicht wahr, Wilhelmine? sagte Herr von Rose, und mich dünkte mehr in dem Tone eines kunstrichterlichen Urtheils, als in der Verzückung, welche der versinnlichte Gedanke an die Geliebte, ihre sichtbare Gegenwart gleichsam — über einen Liebenden bringen mußte. Jetzt sah ich die gemalte Leonide an. Ein feines

Gesicht! sehr schön gefärbt. Dunkelblaue Augen, nicht ganz geöffnet, als lausche ein kleiner Schelm daraus hervor, und um den Mund ein Lächeln, halb kindlich, halb spöttisch; vielleicht galt der letztere Antheil dem steifen Pompe der Staatsrobe, worin sie sich des Spaßes wegen, wie sie schrieb, hatte malen lassen. Das lichtbraune Haar war kunstreich geordnet und geschmückt, schweres Geschmeide bedeckte den schwachen Hals, und starrer Seidenstoff bauschte um den zarten Wuchs; in der kleinen Rechten, deren rosenröthliches Fleisch den dünnen seidenen Handschuh durchleuchtete, ruhete ein aufgeschlagener Fächer, worauf unter Flittern und Lahn aus der Silberfabrik des täuschenden Pinsels Amor, an einen Baum gebunden, anschaulich ward, den die Grazien mit Rosen geißelten."

„Wenn ich mir meine Leonide denke — sagte Herr von Rose, indem er das Costüm des Bildes musterte und mit dem lächelnden Ausdrucke des Gesichts zu vergleichen schien, und sehe sie hier in dieser Grandezza, so kommt sie mir vor, wie eine Psyche im Reifrocke. — Die meinige wollte entfliehen, als ich den Ausdruck, meine Leonide, vernahm. Ja, Adele! ich schäme mich nicht, Ihnen die jugendliche Schwäche meines Herzens zu enthüllen, später werden Sie finden, daß es dennoch Ihrer Achtung nicht ganz unwerth war!"

„Leichenblaß und mit entschwindenden Gedanken sank ich auf einen Stuhl; die Ossten kam mir erschrocken zu Hülfe, und Herr von Rose verweilte mit bestürzter Aengstlichkeit an meiner Seite, bis ich mich erholt hatte. Ich nahm mich zusammen, und versicherte, die freie Luft würde mir frischen Lebensgeist einhauchen. Die Ossten wollte mich begleiten, Herr von Rose stand unschlüssig, ob er es wagen

dürfe — ich äußerte jedoch den Wunsch, allein zu sein. Bei Tische, es war nicht weit von dieser Zeit — that ich mir Gewalt an; Herr von Rose genoß schweigend nur wenige Bissen, sein Blick hing bekümmert auf mir, als durchschaue er meine Anstrengung."

„Nach Tische flüsterte mir die Ossten zu, sie hätte mir viel Wichtiges zu erzählen, müsse aber, da einige dringende Briefe zur morgenden Post abgehen sollten, sich die mitzutheilenden Neuigkeiten bis zum Abende versparen. Herr von Rose ritt auf die Jagd, und ich freuete mich, daß ich mir selbst überlassen war."

„Es war ein wunderschöner Herbsttag; ich setzte mich auf mein Lieblingsplätzchen am Brunnen. Das eintönige Geplätscher des Wassers wiegte mich in Träume der Vergangenheit, und auf dem blassen schrägen Sonnenscheine zitterten alle Herbste meines jungen Lebens an mir vorüber. Seit diesem Morgen, wo Leonidens Bildniß im schönsten Zimmer des Schlosses aufgehängt ward, fühlte ich meine Unhaltbarkeit in diesem Hause, und eine innere, überzeugende Stimme sagte mir, daß mein Verhältniß als Gesellschafterinn eines unverheiratheten Mannes nicht geziemend wäre. Nur das Unglück, was mich auf seinem Gebiete traf, konnte einen kurzen Aufenthalt hieselbst entschuldigen. Was auch die Ossten dagegen sagen mochte, diese jungfräuliche Autorität konnte ihr Urtheil nicht widerlegen, denn sie gab es als ein geschlechtsloser Engel. Vielleicht würde ich unbedenklich dieser Freundinn und dem Schutze ihrer reinen, hohen Seele vertraut haben, wenn ich für Herrn von Rose nichts weiter, als die verdiente dankbare Verehrung empfunden hätte; aber meine leidenschaftlichen Wünsche umfaßten sein versag-

tes Herz, und dies Bewußtsein beschämte mich Arme und trieb mich von hinnen."

„So nahm ich den Schmerz des Abschiedes voraus; ich beneidete den fühllosen Wasserstrahl um sein Bleiben an dieser lieben, geheiligten Stelle, und hätte mein Dasein gleich ihm hinrinnen mögen — aber nur in Thränen floß das Weh der Gewißheit aus, daß ich fort müßte. Mein müdes Haupt an einen der marmornen Löwen gelehnt, ruhete ich mit geschlossenen Augen, ohne zu schlafen, und hatte nicht gesehen, daß die Schatten länger würden, daß die glühende Sonne sank; mein Geist wandelte in einer Ideenwelt, und der kalte, abendliche Hauch, welcher um die Quelle schauerte, bestrich mein Gefühl, ohne daß ich davon wußte."

„Da schlug ein Hündlein an, — ich fuhr empor, und Herr von Rose, erhitzten Angesichts, stand unter den entlaubten Bäumen seines Namens; ein Berghuhn schwankte in seiner Jagdtasche. So traurig meine Liebe? fragte er mit denselben Worten, ja, mit derselben Stimme, als damals, wo er mich zuerst an diesem Platze fand. So einfach und stetig war das Herz dieses Mannes!" —

„Ich sagte ihm, daß dieser Ort wohl keine andere als wehmuthsvolle Betrachtungen in mir anregen könnte; da antwortete er mir: Die Rosen sind längst verstäubt, die blühenden Zeugen jener Jammerscene, Ihres Vaters Grab begrünt der Rasen, doch Sie, liebes Fräulein, sind vergebens hier gewesen — und das schmerzt mich! mehr als Sie zeigen, leiden Sie! — Ich dachte heimlich, wie wahr er spräche — doch hob ich meine Hände zu ihm auf, und sagte: O ewig werde ich Rosenwalde nicht vergessen! — Ein trübes Lächeln flog über seine Züge. Man gedenkt

der guten Zeit nicht allein, erwiederte er zweifelhaft. Sie würden ruhiger sein, wenn es Wilhelminen und mir gelänge, Sie von unseren Wünschen für Sie zu überzeugen. Ach Naemi! — Es war das erste Mal, daß er mich bei meinem Taufnamen nannte — was wollte — was könnte ich nicht für Sie thun! — Mit einem kleinen Beweise davon hat dieser Nachmittag mich beschämt. Sie lobten jüngst das Fleisch des Berghuhns, als desjenigen, das sie am zartesten und schmackhaftesten fänden. Heute fliegt ein Berghuhn von besonderer Größe vor mir auf, ich denke an Sie — ich muß es haben. Allein es neckt und lockt mich immer weiter, von manchem Fehlschusse erhitzt, verfolge ich es, ohne darauf zu achten, wohin? und als es endlich getroffen sinkt, trifft der Blick eines Mannes von vornehmen Anstande auch mich, wie ein Geschoß voll tödtenden Schreckens; denn ich stehe auf fremdem Revier, und vermuthete, daß der Herr desselben den Wildschützen messe. Ich bekenne mich zu der unbegreiflichen Verirrung, liefere ihm das erlegte Huhn aus und nenne meinen Namen. Aber er verweigert es anzunehmen, scherzt fein über die Raubjagd, welche ihn mit einem Nachbar bekannt mache, den er morgen habe besuchen wollen, und ladet sich nun auf den streitbaren Braten zu Gaste. Dies solle meine Strafe sein — sagte er, und lächelte."

„Und dieser zu erwartende Gast war — hier muß ich meiner Erzählung vorgreifen, Adele — der Herr von Haag aus Burgstein, mein lieber Mann, den Gott erhalten möge!"

„Dieses Gut, wie Sie wissen, noch jetzt das unsrige — liegt eine Meile von Rosenwalde, und beherrscht eine Anhöhe. Es war versäumt und verfallen, weil seit einem

halben Säculum betrügerische Dienstlinge darauf gewirthschaftet, bis es endlich fünf Jahre vor diesem Zeitpunkte meiner Geschichte einer alten adeligen Dame erblich zufiel, die mit ihrem großen Vermögen und einem noch größeren Geize bisher in einer kleinen Stadt gelebt hatte. Sie bezog es, um keines Vortheils verlustig zu gehen; aber der höchste irdische entging ihr dabei, die Gesundheit. Sie ward contract durch eine Erkältung, die sie sich auf niedern Geschäftswegen zugezogen."

„Ihr einziger Sohn war in der Welt gebildet worden und hatte sich dem Forstwesen gewidmet. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, seine praktische Tüchtigkeit in dem erwählten Berufsfache fanden schon früh ihre gebührende Anstellung, und theils in amtlichen Versendungen auf Reisen, theils an den Ort seiner Bestimmung gefesselt, besuchte er jetzt seine Mutter in Burgstein zum ersten Male."

„Herr von Rose erzählte mir dies flüchtig, und meine bewegte Seele stillte sich indessen."

„Jetzt kam die Ossien vom Schlosse her, und schalt, daß ich, meiner heutigen Ohnmacht uneingedenk, mich noch so spät der Abendluft ausgesetzt hätte. Wirklich fühlte ich mich durchkältet und auch durchglühet — — wenn ich der Worte gedachte: o Naemi! was könnte ich nicht für Sie thun! Sie brannten flammend in meinem Herzen."

„Nach der Abendtafel zog die Ossien mich abseits, während der Pfarrer des Orts mit Herrn von Rose zu sprechen verlangte."

„Die Thüre des Paradezimmers stand noch geöffnet, der Mond beschien Leonidens Portrait, und das magische Spiel seiner Strahlen lieh diesen Zügen ein geisterhaftes Leben. Angezogen davon sagte die Ossien: Kommen Sie herein, liebe

Naemi! Wir setzen uns auf den Divan, und sehen, wie das Bild gegenüber sich in mondlicher Beleuchtung ausnimmt. Auch sucht uns hier Niemand, und ich möchte gerne ein Viertelstündchen Ruhe haben, um ihnen Mehreres erzählen zu können. Nach den Briefen, die heute mein Vetter erhalten, ist die Vermählung der Prinzessinn Anna im Werke, und Leonide hat dem Dringen ihrer fürstlichen Freundinn widerstanden, die sie bestürmte, bei ihr auszuhalten, bis diese Epoche vorüber wäre. Sie sehnt sich weg, sie hat es satt — und setzt nun selbst die Hochzeit zu Anfange des neuen Jahres fest, wenn es dem Bräutigam also genehm wäre. Die Oberstinn ist mit einer kleinen Gesellschaft von Schöngeistern und Kunstfreunden nach Sicilien gereist und wird sobald nicht wiederkommen. Ein Glück für meinen Vetter! Obgleich er Consequenz genug besitzt, um dieser Schwiegermutter gewachsen zu sein." —

„Der gute Conradin — (so hieß Herr von Rose,) schien das Ziel seiner geduldigen Hoffnungen nicht so nahe erwartet zu haben; gewiß! er war betroffen. Es fiel mir auf daß er sagte: er stelle nun sein ganzes Vertrauen auf mich, und fürchte nicht, daß ich ihn zu einer Zeit verlassen werde, wo sein Haus, wie sein Herz — meines hülfreichen Beistandes mehr als jemals bedürften. Sein Herz! wiederholte Wilhelmine mit steigendem Tone, als sei der Sinn dieses Ausdrucks für ihren Begriff noch unfaßbar, und die Braut winkt ihm zum Altare! Leonide sollte das gehört haben! — Er sagte ferner: ich möge nur bedenken, daß Leonide als Hofdame den Obliegenheiten der Häuslichkeit entfremdet worden sei, ja er müsse bezweifeln, daß sie jemals eine praktische Anleitung dazu erhalten — und ich könne mir ein großes Verdienst um ihn erwerben, wenn ich

die — er überschätzte meine geringen Leistungen in ökonomischer Hinsicht durch viel schöne Worte — die Unerfahrne lehren wolle. Er hat ganz recht, der Conradin, mit diesem Befürchten und der vorbauenden Sorge, es bleibt mir nun nichts übrig als — zu bleiben; aber ich wüßte doch wahrlich nicht, daß meines Vetters Herz an der Führung des Haushalts gehangen hätte! — Ach! ich wußte, daß es an einer Unglücklichen hing! das meine schlug gepreßt, da ich antwortete: O theure Wilhelmine! verlassen Sie ihn niemals! ein guter Engel waltet dann in diesen Räumen und ziehet Segen auf sein Haus herab! — Die Ossien umarmte mich gerührt, ich schmiegte mich an ihre Brust, und sagte weiter: Ich aber muß weg von hier, und je eher, desto besser; so bitte ich Sie, mir durch ihre Connexionen zu einer Stelle als Gesellschafterinn zu verhelfen oder mich als Wirthschafterinn zu empfehlen."

„Was aber treibt Sie denn fort, Naemi? fragte Wilhelmine in dem Tone der beleidigten Freundschaft, Leonide doch nicht? Sie ist gut, mildselig, eine Taube an Gemüth und Sinn!"

„Ich erhob meine Augen zu dem Bilde — es schien dieses Lobes zu lächeln. Eben deswegen! erwiederte ich, und diese Antwort war der Schluß abweichender Gedanken, in denen ich mir vornahm, nicht der Geier werden zu wollen, an dem ihre sanfte Ruhe sich verblute; doch, fügte ich, dies stille Gelübde verschweigend, hinzu: Um so mehr ist Fräulein Lostenberg jeder achtungsvollen Rücksicht werth. Setzen Sie Sich in meine Lage, Wilhelmine! Ich appellire an Ihre weibliche und — lassen Sie mich dies Wort brauchen — adelige Delicatesse; welche drückende Rolle müßte ich, die aufgefundene Schutzgenossinn des Gemahls, im Beisein

der Dame vom Hause spielen! Dies Verhältniß würde mich nie einen Antheil an ihrem Herzen gewinnen lassen, und wenn dies Herz das gütigste, das umfassendste wäre. Das Loos der Dienstbarkeit kann nicht so demüthigend sein! —"

„Die Ossien schwieg überwunden, sie versprach mir ihr Verwenden und meinte, wir wollten jedoch nichts übereilen, der Herr werde wohl einen Weg bahnen, wo mein Fuß gehen könne, und sie selbst wolle mit harrender Seele auf sein Geheiß an mich achten!"

„Am folgenden Mittage erschien angekündigtermaßen der Herr von Haag; um folgerichtig zu erzählen, muß ich ihn jetzt noch so fremd nennen."

„Ich dächte," unterbrach Adele ihre Schwiegermutter, „der Vater müsse ein sehr hübscher Mann gewesen sein! er sieht selbst als Greis noch so jünglingskräftig aus, obgleich er seit dem Tode meines Max merklich verlor."

Die Oberlandforstmeisterinn antwortete: „Er war von schönerem Bau als Herr von Rose, und als ich ihn kennen lernte, schon über die erste Jugend hinaus. Er stutzte bei meinem Anblicke, eine jähe Röthe überlief sein männliches Gesicht — mein Name mußte ihm zweimal genannt werden und ein verwirrender Eindruck, den ich auf ihn gemacht, konnte den Andern so wenig als meiner Achtlosigkeit auf den fremden Gast entgehen. Ich war froh, als die Tafel ein Ende nahm. Herr von Rose und die Ossien führten ihn nach dem Kaffee in den Wirthschaftsgebäuden, die er zu besehen wünschte, und in den weitläufigen Partien des Gartens umher; ich blieb unter einem Vorwande zurück. Es war spät, als er mit der Bitte von uns schied, seinen Besuch bald wiederholen zu dürfen."

„Als er fort war, erzählte mir die Ossien, daß Herr

von Haag sich durch eine auffallende Aehnlichkeit betroffen gefühlt hätte, welche ich mit einer jungen Dame haben solle, die kürzlich durch elterliche Despotie zu einer verhaßten Heirath gezwungen worden wäre. Er selbst sei ein verborgener Zeuge der Trauung und nahe daran gewesen, das rührende Opfer durch eine Gewaltthätigkeit zu befreien; aber er hätte es dennoch seinem Schicksale überlassen müssen und alle Stärke der Vernunft vonnöthen gehabt, um sich in die Unabänderlichkeit jener ehelichen Haft für ein Mädchen zu finden, in welchem die Ossien eine heimliche Geliebte voraussetzte. — Und jetzt erblickte er in mir, die Doppelgängerinn der Betrauerten, eine freie, kranzeswerthe Jungfrau! sein Erschrecken entschuldigt sich demnach. Er hatte sich genau nach mir erkundigt, und ich kannte meine Wilhelmine! Gewiß hatte sie das Licht in der Schilderung meiner Eigenschaften nicht gespart und den erforderlichen Schatten nur auf mein Geschick fallen lassen. Ach! es erschien mir jetzt mehr als jemals ein Nachtstück! ungeachtet ein vergleichender Gedanke an die arme Sclavinn, der ich ähnlich war, mich fühlen ließ, daß die Freiheit ein Glück wäre, welches viel Kummer aufwöge. Meine Verlassenheit, sonst die Ursache schmerzlicher Reflexionen und die Quelle meiner Thränen, ward mir jetzt ein tröstender Grund, denn Niemand lebte auf Erden, der mir Ketten schmieden konnte für eine lebenslängliche Leibeigenschaft; mein Wille war frei! Ich vergaß jedoch in diesem Selbstbewußtsein, wie abhängig mein Geschlecht überhaupt sei."

„Das Glück, Adele, ich kann mich hierbei dieser Bemerkung nicht erwehren — jedes Glück ist doch wirklich ein tiefes Geheimniß; so lange wir es gleichsam unbewußt genießen und ihm den Schleier lassen, unter dem es uns

segnet, so lange bleibt es uns treu; der erste Lichtstrahl der Erkenntniß aber machte es entfliehen. —"

„Herr von Rose schien mir niedergeschlagen, sinnig, wortarm, doch blieb er nicht unthätig und wenn auch seine Freude der Vermählung nicht vorauseilte, so bereitete doch seine Fürsorge der künftigen Gemahlinn eine schöne und schickliche Aufnahme."

„Bauleute kamen in das Schloß, um einige nothwendige Veränderungen vorzunehmen, ein Stubenmaler mit seinen Gehülfen zog ein und legte dem Herrn von Rose Zeichnungen vor. Er wählte seltsam; für eines der Zimmer suchte er das liebliche Fabelbild von Philemon und Baucis aus, welches auf allen Wandseiten seine wechselnden Scenen entfalten sollte; hier die ländliche Hütte des greisen Paares, und die pilgernden Fremdlinge aus dem Olymp vor der Thür; dort das Innere derselben und die rührende Einfalt in der Uebung des Gastrechts. Dann Jupiter in seiner himmlischen Hoheit, den Götterboten an seiner Seite, die anschwellende Fluth, und zuletzt die Verwandlung der Hütte in einen Tempel und der beiden abgestorbenen Alten in frische lebensvolle Bäume zum Schutze des Heiligthums. — Nach meinem eifersüchtigen Bedünken enthielt die Wahl dieser mythologischen Bilderstoffe einen schmeichelhaften Sinn für die Braut, und sollte den Wunsch andeuten, nach einem langen, stillen Leben in Liebe, beseligt durch die Gegenwart eines Gottes, gleichzeitig vollendet zu werden. —"

„Für das zweite Zimmer wählte er den blinden Oedip, von seiner Tochter Antigone in die Verbannung begleitet. Diese classische Erinnerung schien meinem täuschbaren Herzen einen Bezug auf mich zu enthalten. Vielleicht — dachte ich — soll die griechische Jungfrau, die mit rührender

Treue ihrem herumirrenden Vater in ein dunkles Elend folgt, ihn an Naemi mahnen, die ohne Heimath, wie Antigone, ihren lichtlosen Vater an die Schwellen des Todes führte! — "

„Das Klopfen und Hämmern der Maurer und Zimmerleute bröckelte zermalmend an der Kraft meines Herzens, jeder Pinselstrich des Malers, ob auch in leuchtende Farben getaucht, verwischte an dem paradisischen Gemälde, worin Rosenwalde und seine Bewohner in dem Rahmen meiner Seele aufgenommen und so fest darein gefügt war, als solle es ewig halten — es trieb, es drängte mich von dannen — und so oft ich im Vorübergehen einen flüchtigen Blick nach Leonidens Bilde warf, schien ihr Lächeln mich auszuspotten, daß ich noch hier wäre. — "

„Es dauerte nicht lange, so kam Herr von Haag wieder, pour prendre congé, wie er sagte; und die Finsterniß, welche bei der Meldung seiner Ankunft das helle Gesicht des Herrn von Rose überlief, verschwand, als er dies hörte. Ich war heute nicht ganz so unbefangen gegen Herrn von Haag, als wie ich ihn das erste Mal sah. Seit ich wußte, daß meine Persönlichkeit eine theure und traurige Reminiscenz für ihn sei, machte mich sein Blick erröthen, der mich immer wieder mit vergleichender oder unterscheidender Schärfe aufsuchte. Aber es war ja eine Andere, die ihm in mir gefiel, und also mein jungfräuliches Interesse an dieser Eroberung getheilt, durch einen kleinen, kühlenden Neid auf die erste Liebe dieses würdigen Mannes und ihr fortglühendes Feuer."

„Herr von Haag erzählte, daß ein unabweislicher Geschäftsruf durch eine Estafette an ihn ergangen sei und er morgen fort müsse, doch bekümmert scheide, da die Gesellschafterinn und Pflegerinn seiner Mutter, ein alterndes Fräu-

lein, gestern erkrankt, und ihr Zustand bedenklich wäre, seine unbehülfliche Mutter aber zu beklagen, indem nur eine stocktaube Matrone vorhanden, der das Amt der Schlüssel, welches Jene mit Umsicht und peinlicher Ehrlichkeit geführt, anvertraut werden könne. — Er seufzte dabei, und sein Auge ruhete auf mir, als hätte er mir allein diese Sorge mitgetheilt."

„Drei Wochen waren nach der Abreise des Herrn von Haag vergangen. Die theilnehmende Ossien hatte öfter nach Burgstein gesendet, um sich nach dem Befinden der Kranken und ihrer verlassenen Dame erkundigen zu lassen, und immer übler lauteten die Nachrichten von dorther. Man sah ihrer Auflösung entgegen — sie lag im Sterben — sie war todt!"

„Der Reif lag nun auf den Fluren und die Natur war öde geworden; Blumen und Früchte aber einer südlicheren Zone, der blühende und glühende Ueberfluß um Baucis gastliche Hütte, gingen farbig und golden unter des Künstlers Hand hervor und mit Schöpferfreude sah er, daß alles gut war. Auch Antigone war nun vollendet, in dem Sinne dieses Ausdrucks, der sie als Kunstwerk ehrte. Herr von Rose betrachtete die Führerinn des blinden Greises mit stiller Vorliebe, womit der Maler diese Gestalt behandelt zu haben schien. — Er stand gerade verloren in ihrem Anschauen, als der Jäger die Botschaft von dem Tode des Fräuleins in Burgstein an die Ossien überbrachte und gleichzeitig ein Bedienter dem Herrn von Rose meldete, ein Fuhrmann aus W*** lade im Hofe des Schlosses Kästen ab, die laut dem Beizettel Ausstattungssachen von dem gnädigen Fräulein Braut enthielten."

„Noch an demselben Tage fragte ich Wilhelmine bedrängt,

ob die Vacanz in Burgstein nicht eine Stelle für mich wäre. Sie antwortete: Man soll zwar von dem Nächsten weder Böses glauben, noch reden; aber ich darf ihnen nicht verschweigen, meine Freundinn, daß die alte Frau von Haag in dem Rufe des Geizes, des lächerlichsten Hochmuths und wunderlicher Launen stehe. Sie würden keine Seide spinnen, arme Naemi, und für Ihren besten Willen immer Werg am Rocken haben. —"

„Ich würde aber, entgegnete ich, den Trost Ihrer Nähe genießen und der könnte mich in einer Hölle festhalten! —"

„Die fromme Ossien schauderte vor dieser Hyperbel, in der nicht die sanfte Freundschaft, sondern die Leidenschaft sich ausdrückte, deren scheue Gluth mit jener lautern Flamme zusammenfloß; aber doch war sie für Wilhelmine ein wohlgefälliges Opfer."

„Sie küßte mich und sprach: Gutes Kind! auf alle Fälle wäre ich zur Hand, wenn es Ihnen an irgend etwas gebräche; man müßte sich freilich vorsehen — und ginge es nicht, wie es sollte: nun, so wären Sie ja der Dame nicht angetrauet. — Bei diesen Worten seufzte ich und die Ossien versprach mir, nach Burgstein zu fahren und der Frau von Haag einen Condolenz-Besuch zu machen, wo sie denn gelegentlich das Terrain ein wenig recognosciren wolle."

„Sie mußte ihrem Vetter davon gesagt haben, denn als der Wagen fortrollte und ich den Mantel nahm, um den flüchtigen Sonnenschein zu benutzen und einen Gang durch den lichten Garten zu machen, rauschte es im dürren Laube hinter mir; Herr von Rose war meinen Schritten gefolgt."

„Sie enteilen mir, liebes Fräulein? sagte er mit einem seltsamen Lächeln und verstörtem Blicke. Ich zitterte vor

diesem einsamen Gespräche, doch mußte ich ihm Stand halten. Wir gingen nun langsam neben einander her. Sie wollen uns verlassen? fragte er mit dem Tone eines trauernden Vorwurfes; er schnitt mir in die Seele. Vielleicht, antwortete ich um desto flacher, zu lange schon bin ich Ihrer Güte lästig gewesen. O Naemi! sagte er gereizt und ungewöhnlich erregt, kränken Sie mich nicht, daß Sie von lästig sprechen! Auch ist dies nicht Ihr Ernst — und für den Gebrauch herabsetzender Redensarten ist Naemi zu wahr und edelstolz. Sie wollen — meinte die Ossien, meiner künftigen Frau kein Aergerniß geben; doch hätte Wilhelmine sie Ihnen treu geschildert, so würden Sie wissen, daß Leonide weder zu fürchten, noch zu fliehen sei."

„Die Furcht, erwiederte ich, ist selbst den göttlichen Gesetzen der Liebe beigesellt, und so zittere ich davor, Ihrer liebenswürdigen Braut eine störende Fremde zu sein, denn die Wahl des Herzens ist frei, und das weibliche sträubt sich gegen jede aufgedrungene. Und so, mein verehrter Freund! fuhr ich mit aufwallender Wehmuth fort, lassen Sie mich ziehen, ehe die Rosen von Rosenwalde, welche Ihre — Freundschaft in meine Erinnerungen pflanzte, zu starren Dornen für mein Bewußtsein werden! Ein trüber Mond — denn mein Leben ist vielleicht bestimmt, durch eine *lange* Nacht zu ziehen — gehe ich am Himmel Ihres Hauses unter, und mache der schöneren Sonne Platz, die *einen* heitern Tag verspricht. —"

„Herr von Rose sah jetzt mit einem sprechenden Blicke zu der winterlich leuchtenden auf, und las ich richtig in seiner Seele, so dachte er, sie beschreibt auch kurze Bahnen — wenn Gott es will. — O Naemi! sagte er mit leiser Klage, Sie sind grausam gegen mich und — gegen die

Ossien, setzte er, um den letzten Rest seiner Besonnenheit ringend, hinzu. Eine wunderbare Führung giebt Sie in unsern Schutz. Wir halten Sie lieb und werth, wir möchten Sie nimmermehr missen — doch Sie zerreißen das Band dieser zarten Verbindlichkeit so gewaltsam, als wäre es eine schneidende Fessel gewesen, und ziehen die kärgliche Dienstbarkeit bei einer verrufenen Matrone dem gebietenden Aufenthalte in einem Hause vor, dessen hochgeschätzter Schmuck Sie waren. Das muß mich schmerzen! Ich wollte reden — Er ließ mich nicht dazu kommen und sagte noch: Verschmähet Ihr strenger Stolz etwa den Schein der Abhängigkeit, der von gemeinem Gesichtspuncte aus auf Sie fallen könnte, so ist er zu beseitigen. Leonide, von schwacher Gesundheit, zart gebaut und zärtlich gewöhnt, bedarf mehr, als einer Stütze. Alles bliebe im alten Gleise, und wenn — wenn einst — ich ließ ihn nicht ausreden. In diesem Augenblicke öffnete sich mir sein Herz und ich sah in eine Tiefe der Leidenschaft, die das Grab für die Ruhe dreier Menschen hätte werden können."

„Das ist ein Traum, Herr von Rose! gab ich ihm entschlossen zur Antwort, er würde ihre Hausfrau beschämen, der ich am besten durch meine Entfernung nützen kann, und die Ihnen Gott lange gesund und kräftig erhalten möge! — Geben Sie mich auf! und nur mit einem freundlichen Andenken der armen Naemi das Geleite, die zwar scheiden muß, aber dennoch, dennoch! hier bleibt! —"

„Er ergriff meine Hand, und drückte sie an seine Lippen; eine heiße Thräne rollte über meine Finger und ihr brennender Fall ließ mich fühlen, wie warm sein Herz für mich schlage. Es war gut, daß der Sturm in meiner Seele sich legen konnte, ehe die Ossien wiederkehrte. Sie

kam zu mir auf mein Zimmer, und ich sah an ihrer Miene, daß sie nichts Gutes brächte. Ach Naemi! sagte sie vorklagend; es wird wohl nichts für Sie sein drüben in Burgstein; das wäre eine schauderhafte Ressource! Mir ist ein Grauen angekommen. —"

„Und Frau von Haag will mich nicht? fragte ich, indem bei dieser niederschlagenden Erklärung der gute Geist meiner Pflicht mich aufrecht hielt."

„Gewiß! erwiederte Wilhelmine, die Noth zwingt sie, ihre unmilde Hand nach Hülfe auszustrecken; aber diese Treiberinn stehet nicht hinter Ihnen, Sie in einen Ort zu jagen, dessen Einrichtung jedem wohlgeordneten Gemüthe widerstehen muß."

„Wilhelmine! sagte ich mit Resignation, ich muß fort; glauben Sie mir das nur, mir bleibt kein Suchen und kein Wählen! In Burgstein wäre ich doch aber nur eine Meile von Ihnen entfernt, ich könnte zuweilen ein Wort des Trostes aus Ihrem lieben Munde vernehmen; meine Umgebung möchte dann sein, welche sie wollte, sie würde nicht an die beruhigte Seele rühren. Meine Gedanken schwangen sich höher, während ich so sprach, die Gegenstände schienen unter mir zu wanken, ein Tischchen, worauf Lichter in silbernen Armleuchtern brannten, und wo ein kleines Crucifix von getriebener Arbeit zwischen inne stand, mir wie ein Altar zu winken. Erfüllt vom reuigen Gefühle meiner Schwachheit, fuhr ich fort: Mir ist wie einer Sünderinn, die sich nach der Beichte sehnt, und wo Zwei und Drei versammelt sind in seinem Namen, da will der Herr unter ihnen sein; hören Sie mich, Gute!"

„Sie sah mich erstaunt und ängstlich an; Demuth und Neugier mischten sich in ihren Blicken, als sie erwiederte:

Der Heiland nur ist unser Hoherpriester; ich aber bin ein sündiges Wesen — doch wollen Sie sich mir mittheilen, so — —"

„Wissen Sie denn, sagte ich nun; ich Arme liebe Herrn von Rose, das Eigenthum einer Anderen; doch das wäre nur mein Schmerz, aber er liebt auch mich, und das vergiftet den Pfeil der Leidenschaft, an dem meines Herzens Ruhe, wie der Friede seines Gewissens sich verbluten würde. Ein unbewachter Augenblick verrieth ihn heute. Er denkt an die zarte Constitution seiner Braut, und führt vielleicht auf dem schwachen Gebäude der ahnungslosen Leonide Wünsche auf, unter deren verbrecherischer Schwere sie um so früher in das Grab sinken könnte. — Ich aber will für ihr Leben wie für ihr Glück beten, und das meine Gott befehlen."

„Der Herr segne und behüte Sie, Naemi! und gebe Ihnen Frieden! sagte die Ossten engelmild, und der Segensspruch dieser reinen Jüngerinn seiner Lehre, von einer Liebkosung begleitet, absolvirte mich. Armer Conradin! fuhr sie fort, wie sehr beklage ich ihn! Allein ich denke, es wird sich alles wieder ausgleichen, wenn nur — jetzt sehe ich ein, daß Sie Recht haben. Wir wollen es also fürs Erste mit Burgstein wagen; vielleicht fände sich unterdessen ein besserer Platz für Sie, und ich selbst will dafür bemühet sein.

„Sie nahm sich nun meiner mit einer Thätigkeit und Sorge an, wie deren nur eine Mutter für ihr Kind fähig ist. So brachte sie den Vergleich mit Frau von Haag zu Stande, und ihre besonnene Klugheit sicherte mir so viele Vortheile und Rechte, als nur irgend in dem Verhältnisse, welches ich einging, zulässig waren. Herr von Rose beschenkte mich beim Abschiede mit einem wunderschönen Per-

lenhalsbande. Sie haben Thränen hier vergossen, Naemi! sagte er mit erstickter Stimme, nehmen Sie ein Andenken daran, und — an mich! — Als ich das Etui öffnete, fand ich sein Wappen in einer Fassung von kleinen Brillanten in dem Schlosse, daß diese reichen Reihen zusammenhielt."

„Die Ossten drang mir eine kostbare Uhr auf. Sie sagte sehr gerührt, wenn Ihnen einst die Stunde schlägt, welche ihre Leiden belohnt, dann, Naemi! erinnern Sie sich meiner treuen Theilnahme; doch bis dahin zeige Ihnen dies kleine Geschenk meiner Freundschaft, wie flüchtig die Zeit, auch die böse — sei, wie schnell sie verrinne, die nur der Tropfen am Eimer gegen das Meer der vergeltenden Ewigkeit ist! —"

„Ich hatte Burgstein noch nicht gesehen, da ich es von meiner Freundinn begleitet, als meinen künftigen Wohnort betrat. Es war, als öffneten sich mir die Pforten des Todes, als die Thorflügel bei der Einfahrt in die einsame Bergfeste knarrend aufgingen. Schon der äußere Anblick war wüst; die Hofgebäude im gänzlichen Verfall und gestützt, durch die schadhaften, schmutzblinden Fenster des Flurs sausete der Wind."

„Innen empfing mich ein gleich düsterer und unsauberer Geist. Alte Schränke, bestäubt und morsch, mit großen Vorlegeschlössern verwahrt, standen den Hausraum entlang, und hoch und niedrig, schmal und breit neben einander, was meinem symmetrischen Sinne von jeher ein Aergerniß war. Zerbrochene Gipsvasen mit ausgestopften Lücken waren in eben so geschmacklosen Verhältnissen darauf gestellt, und daneben Blumentöpfe von Thon voll dürren Erdbodens und vertrockneten Gesträuchen. Schießgewehre hingen an den Pfeilern, ein Schrecken für die Diebe, und drei Kettenhunde

zu gleichem Zwecke gehalten, verwehrten mit gellendem Geheul, wie Cerberus, meinem Schattenbilde — denn dazu mochte ich, Angesichts dieser Schauerstücke geworden sein — den Eintritt in das Reich der Finsterniß. Die stocktaube Hausverwalterinn machte mit grämlicher Wortkargheit und scheelen Blicken die Honneurs, und wies uns in das Zimmer ihrer Dame. Diese saß in einem urväterlichen Lehnstuhle zwischen Betten und Katzenfellen, dem Ofen nahe, dessen spärliche Flamme sie von Zeit zu Zeit mit einem Scheitchen nährte. Ein Korb voll gespaltenen Holzes stand neben ihr, und auch während sie mit uns sprach, griff ihre knöcherne Hand, wie im Mechanismus der Sparsamkeit, stets nach dem kleinsten Spahne. Durch die Oeffnung des Thürchens spielte der röthliche Schein über ihr fahles Gesicht — sie glich wirklich einer Höllenheizerinn! —"

„Das Zimmer hatte weder Vorhänge noch Tapeten, nur die Spinnen webten in allen Winkeln, und ihre graue Arbeit hing tief herab. Auf einer wurmstichigen Commode prangte ein Antiquitäten = Cabinet von Porcellan, am Spiegel hing der vorjährige Calender, und eine mit starken, messingenen Bänden versehene Chatoulle diente der Frau von Haag als Fußbänkchen."

„Gott im Himmel!" rief Adele mit lächelndem Abscheu, und machte ein wehrendes Zeichen, „welch ein Asyl war dieser Aufenthalt für den Flüchtling der Liebe aus dem Eden von Rosenwalde! — Ich wäre stehenden Fußes wieder umgekehrt, und denke mir die Frau Groß=Schwiegermutter so ungefähr wie die Hexe von Endor! — nicht?"

Frau von Haag lächelte auch, und nickte; dann fuhr sie fort: „Ich hätte mich wohl versucht dazu gefühlt — aber, was wir *sollen*, meine Tochter, haben sie das noch nie em=

pfunden? Das wollen wir auch, und wäre es gegen unser innerstes Widerstreben."

„Doch weiter. Die Ossien stellte mich meiner Patronesse vor, und ich bewunderte den berechneten Anstand, wie die gewandte Feinheit, womit sie der Dame zu verstehen gab, daß ich noch fort und fort den Schutz und die Freundschaft der Familie von Rose genießen würde. Frau von Haag bot uns Caffee an, wir dankten — und freueten uns der einzigen modernen Ausnahme, die hier zu walten schien, sie nöthigte nicht. Gott! wie ward mir, als die Ossien nun aufbrach! —"

„Sie versprach mir einen baldigen Besuch, um sich von meinem Ergehen zu überzeugen, und nun — es half nichts — mußte ich mich zusammennehmen. Frau von Haag verletzte mich sogleich durch eine Menge unzarter Fragen, als hätte sie mit meiner Person auch ein Recht an meine Geheimnisse; allein die Ossien, mit dieser unbescheidenen Neugier bekannt, hatte mir die Antwort in den Mund gelegt. Ich fand zwar nun auch, was sie mich oft versichert, daß die Dame vom Schlosse Burgstein sehr viel Verstand besitze; aber nur um desto mehr ekelte mich ihr schnöder Geiz und der gemeine Schmutz an, worin sie sich zu gefallen schien. Auch empörte mich ein gewisser Ton der Ueberhebung an ihr, der Einklang von adeligem Hochmuth und Geldstolz; ein hochtrabendes Hinwegsetzen über jede edle Sitte."

„Nachdem unser Abendbrod, eine frugale Kümmelsuppe, bei dem dunstigen Scheine einer übelriechenden Lampe verzehrt war, entließ mich Frau von Haag, und ich durfte mich nun in mein Zimmer, wenn es diesen Namen verdiente — begeben. Ein sibirischer Hauch wehete mir bei dem Eintritte entgegen und blies mir das dünne Licht aus. Seit dreißig

Jahren vielleicht und länger mochte diese Räume kein geselliges Winterfeuer erwärmt haben, denn das eiserne Oefchen war eingerostet. Einige Möbeln, morsch, wie alles in diesem Hause, reichten eben zur Nothdurft hin; doch das breite Fenster, dem eine streifige Schürze zur Gardine angehängt war, entschädigte mich; ich sah nach Rosenwalde, und das Schloß wie die Kirche waren bei dem Glanze des Vollmonds in lichter Ferne deutlich zu erkennen. Mein Herz wie mein Auge labten sich an diesem Anblicke."

„Ich fand meine Sachen vor, dabei ein leichtes Feldbett, das die Ossten nebst schönen Matratzen und Federbetten, ohne mein Wissen für mich hatte einpacken lassen, und ein Kistchen, wovon ich eben so wenig wußte. Als ich es öffnete, erblickte ich ein kleines, compactes Magazin voll Vorräthe, deren gewohnten Genuß ich hier, trotz meiner stoischen Gleichgültigkeit gegen den Reiz des Wohllebens, doch vermißt haben würde. O wie mütterlich hatte meine gute Wilhelmine für mich gesorgt! Da war Caffee, gebrannt und gemahlen und eine Maschine ihn zu bereiten, eine verschlossene Kruke voll Spiritus, eine gefüllte Theebüchse, Zucker, ein chemisches Feuerzeug, Nachtlichterchen, ein riesenhafter Wachsstock — und zwanzig ähnliche Dinge mehr, die, obwohl Kleinigkeiten, ich dennoch jetzt mit großer und freudigster Schätzung betrachtete. Ja, Adele! das Bedürfniß ist die richtigste Wage für den Werth jedes Besitzes; das lehrt uns Robinsons Geschichte, das lehrte mich jener Augenblick; auch glich meine damalige Situation einer Robinsonade, denn der Sturm des Schicksals hatte mich an die unwirthbarste Küste geschleudert. Das große Vermögen, das um eine kleine Zeit später meiner Armuth zufiel, wie ein Goldregen vom blauen Himmel — hat mich nicht so entzückt, nicht halb so reich

gemacht, wie dieser Fund! Und als ich nun in meinem Koffer noch einen kattunen Morgenrock mit Pelzwerk gefüttert fand, warme Schuhe und ein Stößchen Bücher von meinen Lieblings-Autoren, Lavater und Herder: — da blieb mir nichts mehr zu wünschen übrig, als was die unstillbare Sehnsucht meines Herzens mit reiner Liebe umfaßte. —"

„Ich richtete mich nun ein; meine Functionen waren sehr einfach, wenn es gleich immer zu den schwierigsten Aufgaben gerechnet werden mag, die Gesellschafterinn einer so ganz einzigen Frau zu sein, wie meine Dame war."

„Sie vertrauete mir die Schlüssel zu ihrem Speisegewölbe und den Vorrathskammern an, und ich stand erstarrt vor den ungeheuern Massen von Lebensmitteln, denen ein jahrelanges Lager Kraft und Saft geraubt, oder den Schimmel des Alters angesetzt hatte. Diese Unersättlichkeit im Einschaffen, und diese zitternde Kargheit im Gebrauche! O wie sind diese Reichen so arm! Nur die Genügsamkeit lebt aus dem Vollen und genießt in Fülle!"

„Wir verzehrten also täglich von diesen verdorbenen Sachen, und nur der äußersten Enthaltsamkeit, womit ich genoß, konnte ich es zuschreiben, daß ich bei dieser Kost gesund blieb. Doch diese ekle Mäßigung gewann mir den Beifall meiner Dame; auch ihren Caffee verschmähete ich, weil ich ihn besser trank. Sie zählte jeden Abend funfzehn Bohnen zum Frühstücke ab, die mit gebranntem Spargelsamen versetzt wurden. Dabei sagte sie: Wer den Caffee zähle, werde nie banquerout, weshalb sie denn diese schützende Regel beobachte. — Ich lächelte, und gab ihr zur Antwort: das lasse sich wohl erklären; denn diese kleinliche Mühe setze die größte Genauigkeit im Ausgeben voraus.

Sie aber wollte dies häusliche Wohlfahrtsgeheimniß nicht ganz so natürlich ergründen lassen. —"

„Ich nahm mich ihrer Pflege an, in der sie bisher versäumt worden war, und sie schien dies doch als eine Wohlthat zu empfinden. Ich aber fühlte es, sie ward mir gut — und mehr wollte ich ja nicht. Unser gemeinschaftliches Leben hatte ungefähr folgende Ordnung: des Morgens las ich ihr zuerst eine Betrachtung von Sturm, und dann die Zeitungen vor, die wir jedoch erst um einen Monat verspätet erhielten, wofür Frau von Haag denn auch nur halb so viel als andere Leute bezahlte. Dann beschickte ich die Wirthschaft, half ihr seidene Fleckchen zupfen, oder alte, vergilbte Schnüre aufdrehen und zu Nähgarn aufwickeln, Siegel von Briefcouverten schneiden, und roth und schwarz, goldfarben und braun, zusammenschmelzen" — die Oberlandforstmeisterinn lachte; „es gab ein schönfarbiges Gemisch, Adele! Ich sage Ihnen, diese Arbeiten kamen mir wie Strafen der Unterwelt vor, in der ich mich bisweilen zu befinden glaubte."

„Des Abends spielten wir Domino oder Triktrak, und ein Kasten voll alter Bücher, welche Frau von Haag um ein Spottgeld als Schuld angenommen, hatte uns für diesen und manchen Winter noch mit Unterhaltungs-Lectüre versorgt. Der Geschmack der Frau von Haag neigte sich dem Sentimentalen zu. So entzückte und rührte ein Roman in Briefen, Geschichte Carls von Burgheim und Emiliens von Rosenau, sie oft bis zu Thränen, und sie konnte sich nicht satt daran hören. Auch die blaue Bibliothek aller Nationen und die Mährchen der Tausend und Eine Nacht ergötzten sie, wie mich, und ihre habsüchtige Phantasie badete sich gleichsam in den Diamanten-Strömen jenes zauberhaften Orients. Sie brach goldne Früchte mit den Töchtern des Morgen-

landes, zitterte für die fahrenden Ritter, wenn sie dem Kampfe mit Riesen und Drachen entgegengingen, und erklärte mir zuweilen, von jenem magischen Lichterspiele in ihren Vorstellungen geirrt, sie würde selbst den Tod davon haben, wenn die erfinderische Scheherazade dennoch umkommen müßte. — So hatte denn meine Lage, für das erste Absehen schreckhaft genug, auch ihre kleinen, vergütenden Annehmlichkeiten!"

„Mein Oefchen ward sogleich in heizbaren Stand gesetzt, und daß es mir an Brennstoff nicht gebreche, auch dafür hatte meiner Ossien freundschaftlicher Bedacht durch ein heimliches Abkommen gesorgt."

„Als ich am ersten Morgen in Burgstein erwachte, fuhr ich erschrocken vom Fenster zurück, denn in der zweiten Hälfte der Nacht war ein tiefer Schnee gefallen und hatte einen Schleier über meine Erinnerungen gebreitet. Ich beachtete diesen Wink der Natur und suchte meinen leidenschaftlichen Schmerz in eine wohlthätige Vergessenheit zu hüllen, wobei mir zu Hülfe kam, daß ich gefängnißartig von Rosenwalde, meiner Welt — geschieden war."

„Nach acht Tagen kam ein Brief des Herrn von Haag an seine Mutter. Sie schüttelte mehrere Male während des Lesens wie verwundernd den Kopf, und maß mich dann mit verstohlenen Blicken; ich konnte errathen, daß er ihr über mich geschrieben. Auch sendete er ihr eine Schachtel voll theurer Erquickungen mit, die sie, wie alles andere nach heimlicher Revision unter Schloß und Riegel bringen und dann, den Genuß sich mißgönnend, umkommen ließ. Dabei fällt mir noch eine lächerliche Sonderbarkeit von ihr ein. Sie fühlte die Schmach des Geizes, und um sie von sich zu wälzen, schob sie den Erbärmlichkeiten ihrer Kleidung

und mancher dürftigen Außenseite in ihren Umgebungen den Namen ihres Sohnes vor, der mit höchstem Rechte ihr Stolz war."

„So waren alle ihre Röcke wie die Bezüge des Sophas und der Stühle von grobem Schachwitz und orlean gefärbt; die großen Ranken und Blumen der Muster traten in erhabener Arbeit hervor, und die Kanten der Tischgedecke, die Gitter und Streifen der Handtücher markirten sich komisch bei einer Anwendung, die zuweilen selbst den tiefschlummernden Satyr der Melancholie zu wecken geeignet war. —"

„Frau von Haag nannte diesen Zwillich leinene Peruvienne, und sagte mir, ihr Sohn habe sie mit diesem neuesten Fabricate der hauptstädtischen Mode so überreichlich versehen, daß sie nicht wisse, wohin damit? Ich zitterte, daß sie auf den Einfall kommen könnte, mir solch einen Zwillichballen zum Präsent zu machen."

Hier ward Adele vom Lachreize angefochten; das niedliche Grübchen ihrer Wange bildete sich, vielleicht zum ersten Male, seit man das Grab für ihren Max gehöhlt. Die Schilderung der Schwiegermutter regte den weiblichen Putz- und Modesinn der jungen Frau zu einer lauten Bemerkung an und erschütterte ihr Zwerchfell leise. Sie sprach: „Nun, es war ein Glück, daß die gute Dame auf der Insel Felsenburg wohnte, wohin das Journal des Luxus und der Moden sich schwerlich verirrt haben würde; sonst hätte der feurige Einband einen schamröthlichen Wiederschein auf das Gesicht der Färberinn werfen müssen. Ihre milde Duldung, meine Mutter, belächelte wohl nur diese närrische Lüge gleich den Mährchen der Sultaninn? — Das ökonomische Genie der Frau von Haag wäre eine gute Schule für die Schwägerinn gewesen!" —

„Das weiß Gott!“ antwortete die Oberlandforstmeisterinn und erhob die Augen zu dem Himmel der gemalten Decke, und die Seele über die Grenzen des Wissens und der Darstellung.

„Ich erhielt,“ fuhr nun die Erzählerinn fort, „ein Billet von Wilhelmine, worin sie bedauerte, mich nur schriftlich ansprechen zu können, indem bald nach meinem Abgange ein unwillkommener, aber nie ausbleibender Wintergast bei ihr eingetroffen sei, ein rheumatischer Zahnschmerz, der durchaus keine Luft vertrage, und den sich die Gute wahrscheinlich zugezogen, da sie mir das Geleite gab, was ihre zarte Schonung jedoch verschwieg. — Sie gesellte diesem liebevollen Schreiben neue Beweise ihrer Fürsorge bei, und beschwor mich um ein aufrichtiges Bekenntniß, wie es mir ergehe und gefalle. Sie klagte mir, daß sie jetzt viel um ihren Vetter dulde und leide, da er sie mit Vorwürfen über meine Entfernung belaste, durch seine verstimmte Gereiztheit quäle und ihr alle Anordnungen für die künftige Einrichtung allein überlasse. Sie wolle alles dies gern ertragen, wenn sie sich nur der Furcht entschlagen könne, ob auch Leonide die Veränderung ihres Bräutigams im Geiste der Liebe richten, und ob ich ohne Gefahr für meine Gesundheit in Burgstein aushalten werde. Sie schwebe in Angst und Sorgen um mich.

„Ich beruhigte nun die treue Freundinn, und wir leiteten eine fleißige Correspondenz ein. Auch Herr von Haag schrieb oft, und seine Mutter, welche nie den Inhalt seiner Briefe verlautbarte, schalt über das unnütze Porto. Zum Christfeste wollte er selbst kommen; aber eine dringende Geschäfts-Commission hielt ihn ab.“

„Der Winter rückte vor, doch war er erträglich. Wie

mir die Ossien gemeldet, würde die Vermählung des Herrn von Rose in den ersten Tagen des Februars sein; er war der Braut entgegengereist — doch wollte ich nichts Näheres wissen, und vielleicht gab die Ossien eben so absichtlich die bevorstehenden Ereignisse nicht bestimmter an."

„An Lichtmesse komme ich des Abends auf mein Zimmerchen; durch die sternlose Nacht leuchtet ein fernes Geflimmer, das Schloß in Rosenwalde war illuminirt, und deutlich konnte ich den Lichterkranz in der Kuppel des Thürmchens erkennen. Drüben war also Hochzeit! — Dieser Anblick, und der Gedanke, welcher seine Bedeutsamkeit erklärte, regte mich unbeschreiblich auf; ich bat Gott unter Thränen, daß er den edlen Mann glücklich machen möge, der mein starres, tiefes Leid an seinem Herzen zur Liebe erwärmt und erhoben hatte! Mein glühender Dank war auf immer sein eigen! Ich wurzelte an dem Fenster fest, der nächtliche Frost durchschauerte meine Glieder; aber ich stand und sah, wie die Lampen nach und nach erloschen, wie die Helle verschwand, und ein stygisches Dunkel den finsteren Vorhang vor die Scene der Freude niederließ. So erlischt alles! jedes irdische Licht! sagte ich laut zu mir selbst, und diese Betrachtung des Vergänglichen war mir in diesem Augenblicke tröstend, sie lenkte meine Seele zu dem Sonnenthrone des Ewigen. Aber, betete ich mit Inbrunst, der Zukunft Dunkel schreckt mich nicht; der dunkle Pfad führt auch zum Licht. Drum sei willkommen, stille Nacht! ich schlummre sicher, denn Gott wacht! — — Darauf legte ich mich zu Bett, ich wußte mich geborgen — und der Schlaf bestrich flugs meine müden und verweinten Augenlieder."

„Allein kaum hatte ich seine erquickende Süßigkeit ge-

kostet, als eine kalte Knochenhand mich weckte. Ich hatte heute vergessen mein Zimmer zu verschließen, und so war denn Frau Gorgon, die taube Hausmeisterinn, in mein Zimmer gedrungen, ohne daß Schloß und Riegel sie aufgehalten hätten. Sie sagte mir, daß unsere Dame erkrankt sei und über heftige Leibschmerzen klage; ich möchte nur aufstehen, vielleicht wüßte ich Mittel und Rath, denn von ihr nähme die gnädige Frau nichts mehr an — sie hätte ausgedient. Dies letzte sagte die Alte mit beleidigter Bosheit. Sie glaubte sich durch mich verdrängt und zurückgesetzt, meine Vorgängerinn aber hatte mit ihr aus einer Karte gespielt. Ich huschte schnell in den Mantel, und eilte der Gorgon voran. Frau von Haag schien mir sehr krank, meinem Dafürhalten nach hatten sich die rheumatischen Stoffe, welche in ihrem Körper herumirrten, auf edle, innere Theile geworfen. Ich drang in sie, mir zu erlauben, daß ich einen Arzt rufen ließe; aber sie wollte lieber sterben als dies zugeben. Da nach einigen Tagen die Krankheit noch immer stieg, und ein heftiges Fieber mit den Schmerzen wechselte, so gedachte ich meiner Verantwortlichkeit vor dem Sohne der Patientinn und fertigte einen reitenden Boten mit einem genauen schriftlichen Berichte des Hergangs der Krankheit und der Bitte an ihn ab, sobald als möglich selbst zu kommen, weil das Schlimmste zu fürchten stehe. Unter fünf Tagen konnte jedoch Herr von Haag auch bei der beschleunigtsten Eile nicht in Burgstein sein, und ich unterließ bis dahin nichts Mögliches, ihr einen Doctor aufzudringen. Aber vergebens. Die Furcht vor einer Ausgabe war stärker, als das Gefühl ihrer Leiden, und wie wahr es sei, was Gellert sagt: Der Geizhals bleibt im Tode karg — dies bestätigte ihr Sterben.“

„Am neunten Tage — ich hatte die Nacht wieder an ihrem Bette durchwacht — erschrak ich, als ich die Fensterläden öffnete, und das blasse Morgenlicht hereinbrach, vor dem hippokratischen Charakter ihres Gesichts. Ihre Züge waren tief entstellt, die Augen umflort — sie war sichtlich schwächer und schlummerte viel. In unbeschreiblicher Angst saß ich an ihrem Bette, und lauschte bald auf die Athemzüge der Kranken, bald, ob ich einen Wagen kommen höre, denn Herr von Haag konnte nun da sein. Die Stunden schlichen wie Schnecken, ich zählte jeden Pendelschlag. Wiederum dämmerte der Abend, aber noch immer tauchte mir kein tröstender Stern auf. Da fuhr die Kranke aus ihrer Agonie empor und verlangte mit seltsamer Hast einen Becher Suppe. Erfreuet über diesen ersten Appetit, den unsere ängstliche Täuschbarkeit für ein gutes Zeichen nahm, ward ihr geschwind ein Griessüppchen gekocht, was sich am schnellsten bereiten läßt, und ich brachte es ihr, indem die Gorgon ein Stümpfchen Licht dazu hielt. Sie sah stier in die Oberfläche der vollen Tasse, worauf kleine, bräunliche Inseln von Muskatennuß schwammen, welche die Gorgon zur Stärkung des geschwächten Magens darauf gerieben hatte, und sagte mit schwerer, stammelnder Zunge, wenn die Gorgon mit den Muskatennüssen so wirthschaften will, so werden sie bald alle sein! — Darauf sank sie geärgert, und ohne daß ein Tropfen ihre bläulichen Lippen benetzt hätte, in die Kissen zurück."

„Herr Jesu! rief die Gorgon, welche nur die letzten Worte verstanden hatte, sie sagt, es wird bald alle sein — meint sie das Licht oder das Leben? — Das Licht ging aus — meine Sinne erloschen im Entsetzen. Ich werde gleich ein neues anzünden, sagte die Gorgon erschrocken,

und tappte hinweg; doch die Kranke sprach mit letzter Kraft, und kaum vernehmlich: Nein! ich kann im Finstern sterben. — Als die blaue Flamme des Schwefels zischend brannte, war der stille Genius mit dem trüben Funken ihres Geistes aufgefahren, der, ein Grubenlicht hienieden, nur die Schätze der Tiefe und ihre mühselige Arbeit beleuchtet hatte!"

Adele schauerte. Vertraut mit den Dichtern, schaltete sie ein: „Dabei muß ich des unsterblichen Milton gedenken, wenn er sagt: Der Mammon sei unter allen Geistern des Abgrunds der niedrigste, und sein Blick stets gesenkt, weil er im Schoße der Erde wühle, und nur nach Reichthum suche!" —

Die Oberlandforstmeisterinn schöpfte Odem und horchte dem Viertelschlage der Uhr, die auf Sieben ging. „Ich muß nun zum Schlusse eilen," sagte sie, „will ich nicht noch einen Abschnitt machen. Das Schmettern eines Posthorns," setzte sie ihre Erzählung fort, „unterbrach die erstestarre Stille um dies Sterbebett. Er kommt! rief ich, als nahe sich ein erlösender Engel; auch war er es wirklich, der kam."

„Herr von Haag trat ein; schon auf der Treppe hatte er erfahren, daß die Mutter eben verschieden wäre."

„Er beugte sich stumm und in männlicher Rührung über die Leiche, dann sagte er: Arme Mutter! O ich verstand ihn! Nun wendete er sich an mich, und dankte mir auf die wohlthuendste Art für die Geduld und Aufopferung, womit ich mich der Verstorbenen angenommen, was mein Aussehen bezeuge, denn, mein Fräulein, setzte er hinzu: Sie selbst sind krank, verwacht — ich weiß alles.

Der Bote hatte ihm meine Angst, wie meine Leistungen geschildert, und zwar mit Vorliebe."

„Die Gorgon schlich in stillem Grimme abseits; der nunmehrige Herr des Hauses verlor an sie kein Wort, er mochte die Alte kennen; — aber ich fühlte mich unter dem Schutze eines Mannes, dem ich vertrauen durfte, und so empfand ich minder das Grauen, welches den Schritten des Todes folgt, und die Furcht vor einer ungewissen Zukunft, deren finsteres Nahen kein Lichtstrahl irgend einer Hoffnung aushellte."

„Obgleich mir nun ungestörte Ruhe vergönnt war, so konnte ich doch nicht schlafen; meine Pulse hämmerten in jeder Fingerspitze, ich hatte mich übernommen. In der Frühe des folgenden Morgens ging ein Wagen nach dem Arzte ab, der die Verstorbene besichtigen und mir etwas verschreiben sollte. Mit ihm zugleich kam meine geliebte Ossien, voll treuer Sorge für mich. Sie forderte mich in ihrem und ihres Vetters Namen bittend auf, sobald ich nur in Burgstein abkommen könnte, nach Rosenwalde zurückzukehren, und dabei überreichte sie mir ein Briefchen von Leonide gleichen Inhalts und nur als Beglaubigungsschein der mündlichen Bitte, die sie mir mit dem Dringen der Freundschaft, welche sich bereits Rechte erworben, an das Herz legte. Die junge Frau schrieb einfach und edel, und diese zuvorkommende Güte rührte mich. Aber doch sann ich auf einen Ausweg, der mir den Rückschritt nach Rosenwalde ersparen könnte, denn jetzt starrten dort nur Dornen für mich. — Herr von Haag entfärbte sich, als er die Ossien von meinem Hinkommen und Dableiben, wie von einer ausgemachten Sache sprechen hörte, und da sie fort war, benutzte er den ersten Augenblick, als wäre keine Zeit

zu versäumen, und sagte, noch immer ohne seine gewöhnliche Farbe und Fassung, indem er meine Hand ergriff und leise drückend zwischen seine beiden schloß: Diese Hand hat meine Mutter gepflegt; o! dürfte sie der Sohn als sein theuerstes Vermächtniß halten, und nimmer, nimmer lassen! — Naemi! Wollen Sie die Meine sein? Und mir, einem Manne von Ehre und Redlichkeit angehören, der Ihnen einen unbefleckten Namen und ein Herz voll zärtlicher Zuneigung anträgt? — Ich bin kein Jüngling mehr, und diese bange Frage, die bängste meines Lebens! ist nicht die flüchtige Blüthe sinnlichen Gefallens, sondern die gereifte Frucht der Ueberzeugung, daß Ihr Seelenwerth den Formen, die mich bei unserer ersten Bekanntschaft anzogen und rührten, entsprechen müsse."

„Meine Mutter nannte Sie ihren Engel — und ich wußte, daß sie sparsam mit ihrem Lobe, wie mit allem war. Wenn Sie einst mir die Augen zudrückten wie ihr, so würden Sie, und vielleicht weinend sagen: sie haben treu für mein Glück gewacht! — Diese Augen standen jetzt voll Thränen, und bei ihrem Anblicke und dieser Rede zerschmolz mein Herz! Ich zitterte an allen Gliedern, und fiel taumelnd an seine Brust; die verlassene Waise hatte eine Heimath gefunden, und mein Versorger war ein edler Mann! Die Weiblichkeit sprach, zart und jungfräulich geregt, jetzt so dringend in mir an, daß alle Gefühle leidenschaftlicher Liebe hinter dem Berufe verschwanden, der das schwächere Geschlecht dem Schutze des stärkeren anvertrauet."

„Ich war nun verlobt! aber mein Brautstand begann unter ernsten Umständen und düstern Zeichen. Der Tischler kam, nicht um Bestellungen zur Ausstattung zu empfangen, sondern um das Maß zu einem Sarge zu nehmen; statt

der Gratulanten füllten schwarzbemäntelte Träger den Flur, und den geistigbetäubenden Weihrauch, womit in der Regel eine Braut umduftet und zu den Göttern erhoben wird — vertrat der bange Geruch des Wachholders, der mich mahnte, des letzten Looses meiner sterblichen Hülle zu gedenken.“ —

„Die Gorgon stand wie eine häßliche Bildsäule, als sie hörte, ich sei die Verlobte des Herrn von Haag; das übrige Hausgesinde beglückwünschte mich freudig. Mein Bräutigam nahm sich wie ein geborner König in all seinen herrschaftlichen Verfügungen; gebietend und unnahbar dem Trosse gemeiner Ansprüche — großmüthig und milde seinen armen und redlichen Unterthanen oder Dienstleuten. Nur gegen die Gorgon schien er mir zu strenge; doch fand ich bald Ursache, ihm das stille Unrecht dieses voreiligen Urtheils abzubitten. Sie trat zu ihm heran, und sagte mit giftiger Beziehung auf mich: Da sie die letzte Zeit ihrer langen, treugeleisteten Dienste von der Seligen zurückgesetzt worden sei, so dürfe sie auch kaum hoffen, daß ihrer, einer vergessenen Magd, das Testament gedenken werde, wenn eines vorhanden; und so bäte sie denn um ihre Entlassung, und um ein Andenken, jenes Sopha in der Wohnstube, was altväterisch und morsch, ja doch zu unserer neuen und schönen Einrichtung nicht passen werde, und worauf sie sich zur Ruhe setzen wolle. Der Blick meines Bräutigams durchbohrte die Alte — er sah sie lange schweigend an, dann schlug er ihr das geringe Gesuch ab, und ich wagte nicht für sie zu bitten. Ich dachte, die Gorgon rühre der Schlag auf der Stelle; sie sank fast in die Kniee, und flehete nun erst um eine kleine Pension; die gewährte er ihr.“

„Wenn die Männer wüßten,“ flocht die Oberlandforstmeisterinn ein, „daß die Festigkeit, woran sie ihr Wort

knüpfen, auch die Hochachtung ihrer Frauen hält, sie würden sich der Consequenz mehr befleißigen. Das Worthalten ist eine Eigenschaft, die wir um so höher schätzen, als sie uns bei der leisen und losen Zungenfertigkeit unseres Geschlechts, bei der beweglichen Schwäche unserer Gefühle, als etwas Großes und Schweres erscheint, und die recht eigentlich den Mann repräsentirt. Sie wissen, meine Tochter, der Vater wägt noch heute seine Worte wie Gold — oft drückte mich sein Schweigen wie Blei — aber ich mußte es dennoch ehren! —"

„Da mein Bräutigam sich nicht lange in Burgstein aufhalten konnte, so drängte ihn die Nothwendigkeit, den Nachlaß der Todten in Papieren und Documenten durchzusehen. Ich ging ihm beiständig zur Hand, und wir fanden in Motten und Moder tausend Zeugnisse für die mißtrauische Kargheit der Verstorbenen, aber nirgends, was der Erbe hauptsächlich suchte. Als wir die Truhen und Schränke erschlossen, da rauschte ein verlegenes Sortiment von Zeugen zu Kleidern auf, die der Sohn ihr nach und nach zum Geschenk gemacht, und die sie nie angewendet hatte; zerfahren und fleckig fielen sie an den Geber zurück. Da fanden wir ein ganzes Ablager von müllig gewordenem Zucker, gebleichtem Caffee, vertrockneten Früchten, ja selbst der Marcipan, womit mein guter Mann seiner Mutter das einsame Christfest versüßen wollte, was sie wie eine Hungerleiderinn gefeiert, war versteint; ein Bild ihres Herzens! — Traurig blickte er mich an, und sprach mit den Worten der Schrift: Der Geizige gönnt ihm selbst nichts Gutes! —

„Obgleich wir in der Mitte jedes Behälters Kästchen mit Gelde fanden, so vermißte mein Bräutigam doch eine große Summe in Staatspapieren, die sich nirgends finden ließ,

und welche seiner Rechnung nach vorhanden sein mußte. Des Abends sitzen wir auf dem Sopha und unterreden uns über die nächste Zukunft. Im Eifer des Gespräches klopft er auf den Sitz — hält inne und lauscht; dann springt er auf und bittet mich, den Bezug aufzutrennen. Es war ein schwieriges und staubiges Geschäft, doch es verlohnte sich; denn das Sopha, worauf die kluge Gorgon sich zur Ruhe setzen wollte, war mit zwanzigtausend Thalern in Pfandbriefen gepolstert."

„Lächelnd deutete mein Mann auf die Unterlage der Peruvienne und sagte: Da haben wir's! dachte ich es doch, daß es mit der Bitte unserer bescheidenen Hausmeisterinn eine Bewandtniß hätte; das Gesuch war zu klein für die große Unverschämtheit der Alten, die mir bekannt war, darum schlug ich es ihr ab. — Betrüger sind in der Regel ihre eigenen Verräther."

„Ich bewunderte seinen Scharfblick, und freuete mich, daß ich ihn hatte gewähren lassen. Am vierten Morgen ward die Mutter still, aber feierlich beigesetzt; des Nachmittags begleitete mein Bräutigam mich nach Rosenwalde, wo ich einige Wochen bleiben sollte, bis er mich als Gattinn heimführe. Ich hatte, die Ossien zu überraschen und von leisen Gefühlen geleitet, deren Triebwerk mir selbst verborgen war, drüben nichts von der wichtigen Veränderung gemeldet, welche unterdessen mit mir vorgegangen. Gott! wie hatte mein Schicksal sich gewendet! — Mein Herz bebte vor den Eindrücken, die unzweifelhaft meiner warteten, doch daß ich als Braut dieses Haus wieder betrat, gab mir einen Halt, ohne den mein Schritt gewankt haben würde, da er sich der Schwelle desselben näherte."

„Wilhelmine kam uns entgegen, sie weinte Freuden-

zähren an meinem Halse. Herr von Rose war unpaß, sein Gesicht bestätigte diese Aussage; allein seine freundliche Aufmerksamkeit für mich hatte keinen Eintrag erlitten. Leonide hatte ich mir ganz anders gedacht; eine liebenswürdige junge Frau zwar, aber in den Formen des Hofes doch ein wenig steif geworden und verkühlt. Sie sprach mit Interesse von jenen Verhältnissen, schien noch ziemlich fremd in ihrer neuen Lage, und den Himmel auf Erden, der ihr zu Theil geworden, nicht ganz mit seliger Seele zu empfinden. Ihr Geist weilte noch in den glänzenden Cirkeln dort — hier wehte ihn das Bangen der Einsamkeit, gleich der Winterluft auf dem Lande an, und dies Gefühl sprach sich auf eine Art aus, die ihren feinsinnigen Gemahl schmerzen mußte."

„Mein Verlobter sagte mir gerührt Lebewohl! Noch vor dem Ablaufe eines Monats wollte er mich holen, sich in Burgstein mit mir einsegnen lassen, von wo aus ich ihm dann nach der Residenz folgen sollte."

„Die Ossien hatte mich in ihre Zimmer logirt; hier sprachen wir uns aus. Sie war auch nicht ganz mit Leonide zufrieden und beklagte ihren Vetter. Das Herz ward mir schwer. Sie sagte zuletzt: Hätte man den Trost nicht, daß Ehen von einer höheren Hand geschlossen werden, so würde ich mich in Bezug auf diese Verbindung, welche mich so nahe angeht, mit gar nichts beruhigen können. So denke ich aber, es war Sein Wille, der geschehe; dort werden wir im Licht erkennen, was uns auf Erden dunkel war! — Obgleich ich die Zeit, welche ich nun in Rosenwalde zubrachte, im traulichen Genusse der Freundschaft verlebte, mit Herrn von Rose unbefangener als sonst umgehen

konnte und Gelegenheit hatte, Leonide günstiger zu beurtheilen und lieb zu gewinnen, so war ich doch am Ende froh, als mein Bräutigam früher wiederkam, als er mir verheißen. Wir ließen uns in der Kirche zu Burgstein trauen, die Ossien setzte mir die Brautkrone auf das Haar und helle Thränen, Perlen der Wehmuth, rollten in meine Locken."

„O Adele! Ich war nun wohl versorgt und meiner Mutter Segen erfüllte sich. Nicht die stürmische Gewalt der Leidenschaft hatte mich an die Brust meines Mannes geworfen, sondern der Achtung sanfter Zug mich in seine Arme geführt, die sich meiner Verlassenheit schützend öffneten. Er war mein Schutz im umfangendsten Sinne des Wortes, mein sichtbares Gewissen! denn jeder dunkle Hauch, der vor mein inneres Licht trat, glitt in leisen Schattirungen über seine reinen Züge. Seine Mienen waren mein Gericht und sind es noch. — Jedes Mädchen sollte beten: Erwecke mir doch einen Freund, der's treu mit meiner Wohlfahrt meint, mit mir in deiner Furcht sich übt, mir Rath und Trost und Beispiel giebt! — Ein solcher Freund ward mir gegeben, und ich würdigte ihn."

„Burgstein ward nun gebaut. Mein Gemahl nahm einen tüchtigen Beamten an, und die alten Ordnungen, oder vielmehr Unordnungen, wurden umgestoßen. Erst in meinem zweiten Ehejahre sah ich jene Gegend wieder. Der Arzt verordnete mir und meinem kleinen Rudolph die Landluft; denn das Stillen hatte mich angegriffen. Frau von Rose, noch immer ohne mütterliche Hoffnungen, war, begleitet von ihrem Gemahle, nach Ems und dem Schlangenbade gereist, und die Ossien besuchte eine Freundinn in Neuwied. So war es öde dort drüben."

„Wenn auch Burgstein, die düstere Feste, nun zu einer reizenden Villa geworden war, und der Kunstfleiß die verwilderten Gärten zu einem Tempe geschaffen hatte, so sprachen doch die Empfindungen wieder in mir an, die es zuerst erregt, und nie, **nie**, Adele, habe ich diesen Aufenthalt lieben gelernt, oder könnte ich sagen, daß mir dort wohl und heimisch gewesen wäre. — Gewiß! es kömmt nicht auf den **Reiz**, sondern auf den **Geist** der äußern Gegenstände an, wie sie auf uns wirken sollen!“

„Dagegen erklangen alle Saiten meines Herzens in den Tönen der Vergangenheit, als ich Rosenwalde besuchte, das gerade damals in seiner herrlichsten Blüthe war. Ich setzte mich, mit meinem Kinde auf dem Schooße, an den Brunnen, es haschte lächelnd nach den blitzenden Tropfen der Fontaine, die vollen Rosen schaukelten sich leise und duftend über meinem Haupte; ich opferte dem Höchsten Dank und bezahlte ihm mein Gelübde, und des Vaters Schatten schwebte um die heilige Stelle, und freuete sich des Glückes seiner Tochter und ihres Kindes. Auch des Schlosses Zimmer durchging ich alle, und verweilte, wo eine verklungene Stunde voll Wonne und Weh nachhallte im Raume der Empfindung.“

„Wir blieben nicht bis in den tiefen Spätherbst in Burgstein, denn meinen Gemahl riefen Geschäfte nach der Hauptstadt ab.“

„Noch immer fand zwischen mir und Wilhelmine ein zwar mäßig gepflogener, aber ununterbrochener Briefwechsel Statt. Ich hatte sie als Pathe meiner beiden Knaben in das Kirchenbuch eintragen lassen, allein zu einem Besuche

bei mir in der Residenz konnte ich sie nicht bewegen. Sie scheuete die Unruhe der Stadt, das Geräusch der Welt. In allen ihren Briefen sprach sich die innigste Sehnsucht aus, sich ganz in die Stille der Gemeinde zurückziehen zu können, und namentlich nach Neuwied, was ihr sehr theuer geworden war. Kann ich denn, schrieb sie in einem dieser Briefe — nicht leben, wo ich mich am heimathlichsten fühlen würde; so möge Gott mich dort sterben lassen, wo der Frieden des Herrn um die flachen Gräber weht, und wo man den Sinn des Todes am tiefsten erfaßt hat! — Und der Frommen geschah nach diesem Wunsche. Sie starb einige Jahre später in Neuwied, als sie jenen ersten Besuch wiederholte."

„Die Oberstinn von Lostenberg war von ihrer Reise nicht wiedergekehrt; ein Fieber hatte sie in Livorno hingerafft und ihre Tochter sich über den Verlust einer Mutter zu trösten gewußt, mit der sie nie hatte übereinstimmen können."

„Endlich, nach fünf Jahren, gebar Frau von Rose zur großen Freude ihres Gemahls einen Sohn. Das Kind war gesund, stark und schön, aber die Mutter blieb kränklich und der zarte Faden ihres Lebens spann sich nur in leidender Schwäche fort."

„Ich war den Sommer über, wo der kleine Bruno geboren ward, auf unserm Gute und leistete durch Erfahrung befähigt und durch die Pflicht der Dankbarkeit berufen, meinen Freunden Beistand. Auf meinen Armen empfing ich den Neugeborenen, und die Thränen, womit ich ihn segnete, waren seine erste Weihe. Ich liebte das Kind, wie ein eigenes, und es war mir anhänglicher als seiner Mutter, die

sich für die Mühen der Erziehung nicht stark genug fühlen mochte."

„Mein gutes Glück ließ mich einen vortrefflichen jungen Mann finden, den ich zum Hauslehrer warb. Auch Bruno genoß, so lange wir in Burgstein verweilten, seines Unterrichts."

„Als nach einer längeren Pause meine Aline zur Welt kam, that das Kleeblatt der Knaben dem kleinen Püppchen schön; doch Bruno liebte es am meisten. Die Brüder zügelten den wilden Muth zwar auch, um das Schwesterchen zu vergnügen; allein der Obhut Bruno's konnte ich die Kleine am sichersten empfehlen, wenn gleich er der jüngste unter den Knaben war. Leise Wünsche bewegten mir die Brust, wenn mein Auge an der lieblichen Gruppe hing, welche die unschuldsvolle Liebe dieser Kinder in jedem ihrer Spiele bildete. Es war ein Traum, was ich damals hoffte — ein Schattenbild, gemischt aus blassen Farben der Vergangenheit und den glühenden Tinten eines Morgenroths, das dem jungen Tage dieser Kinder leuchtete — es ist verschwunden!" — Die Oberlandforstmeisterinn seufzte; nach einer kleinen Weile fuhr sie fort: „Bruno war zwölf Jahr alt, als sein Vater auf meine Fürsprache unserm Hofmeister die erledigte Pfarrstelle in Rosenwalde gab. Dieser heirathete alsbald, und der Bruder seiner Gattinn, ein junger Theologe von großen Vorzügen und der dringenden Empfehlung seines Schwagers werth, kam als Bruno's Lehrer in das Schloß. Unsere Söhne hatten bereits das elterliche Haus verlassen, um sich ihrer künftigen Bestimmung gemäß zu bilden. Zwei Jahre später starb Frau von Rosé; ihr Leben erlosch leise und langsam, wie ein Lämpchen erlischt, das

lange zuvor nur im nächtlichen Dunkel des Todes immer schwächer und schwächer geglommen. Ihr Gemahl überlebte sie kaum einen Monat. Eine hitzige Krankheit entraffte sein Dasein der Welt, die wenig Menschen zählt, so edel, so hülfreich und gut, als er es war! — In tiefe trauernde Gedanken versenkt, stand ich am Begräbnißtage vor Philemons und Baucis gemalter Hütte, und die beseelten Bäume schienen mir zuzurauschen, ein Geist der Ahnung habe sie hierher verpflanzt! — O Adele! das Leben ist sinnvoll, bedeutsam, voll heiliger Wunder und geistiger Beziehungen! Doch nur wenn der Glaube unser Auge berührt, geht es uns für das Höhere auf. Die meisten Menschen aber wandeln auf der Weide des Genusses, in genügsamer Thierheit, gebückt und erniedrigt dahin! In ihren gierigen Blicken spiegelt sich der Himmel und seine ewigen Sterne nie! — —"

„Mein Gemahl ward des verwaiseten Bruno's Vormund, und dieser zog mit seinem Erzieher von nun an in das Pfarrhaus, wo der Pastor gemeinschaftlich mit seinem Schwager an dem Bildungswerke des zarten Jünglings arbeitete. Das schöne Schloß stand leer und harrete der Zeit, die es einst beleben und erfröhlichen würde. Oft, wenn wieder ein neuer Beweis zu zeigen schien, daß günstige Feen die Pathen des Knaben gewesen sein müßten — sagte der Hofmeister zwischen Scherz und Ernst: Junker Bruno! ich rathe Ihnen, versöhnen Sie die Götter durch Opfer der Tugend; denn sie rächen das Glück der Sterblichen! — Und ein wunderbares Glück, der Schutz unsichtbarer Mächte, folgte wirklich seinen Schritten. Das Verlorene fand er, was Anderen Verderben brachte, konnte ihm nicht schaden; verwickelte Angelegenheiten lösete er in spielender Unschuld, und seine Wünsche krönte überall das Gelingen!"

„Nur Aline macht hiervon eine Ausnahme;“ sagte Adele, seltsam lächelnd.

„Ja, Aline nur, das ist wahr!“ antwortete Frau von Haag beklommen. Sie sprach weiter: „Ihr Herz ist hart für ihn — ein Markstein seines guten Geschickes gleichsam, daran zerschellt der Stab seiner Hoffnung, den er, meiner letzten Bitte nach, noch ein Stückchen Weges weiter setzen sollte!“ —

„Und Aline ward also seit den Kinderjahren von Bruno geliebt?“ fragte die junge Wittwe mir reger Theilnahme.

Die Oberlandforstmeisterinn erwiederte: „Seine Liebe für die heitere, kindliche Aline wuchs und erstarkte mit ihm; doch war dies Verhältniß zu geschwisterlich, als daß ein leidenschaftlicher Hauch seine ruhige Reinheit hätte trüben können. Als nun der junge Rose mündig ward, vertrauete er mir seinen Wunsch, Aline möchte bald die Seine werden. Aber das Mädchen war noch so jung und den ernsten Pflichten einer Gattinn auf keine Weise gewachsen. Ich bat ihn daher, noch zu warten; doch gegen Aline nichts zu äußern, wolle er anders ihres Umgangs, froh wie sonst, genießen. Selbst die Freude über eines Mannes Absicht, die ein Mädchen ahnet oder weiß, läßt es nicht harmlos mehr. Er gehorchte wie ein guter Sohn, und meine Tochter täuscht nun sein liebendes Erwarten! das schmerzt mich sehr!“ —

„Da kam der Krieg,“ setzte Frau von Haag nach einem lang ausathmenden Seufzer hinzu, der ein leises Echo in Adelens Busen weckte, „und der ritterliche Rose vom Löwen trat mit einem stattlichen Häuflein, das er gerüstet dem

Heere der Verbündeten zuführte, in die Reihen der Kämpfer und machte seinem Wappen Ehre. Schwer verwundet ward er zurückgebracht, doch glücklich geheilt, und die kleine Lähmung im rechten Arme hindert ihn nur wenig. Wir kamen ein paar Sommer hindurch nicht auf unser Gut, und Aline hat ihn in den letzteren Jahren nur auf Tage gesehen. Als ich im vergangenen Herbste in Burgstein war, kam er herüber und schien verdüstert. Ich fragte ihn um die Ursache; er sagte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! wann wird Aline meines Lebens Freude, die Zierde meines Hauses sein dürfen? — "

„Er fragte dies mit dem vorwurfsvollen Tone der hingehaltenen Geduld. Noch einmal vertröstete ich ihn: Auf den Frühling, mein Sohn! da kommen wir mit der ersten Schwalbe nach Burgstein, da sollen die Nachtigallen Alinen das Brautlied singen! — Nun denn, sagte er, so will ich der Zeit harren, die Rosen bringt." —

Die Thüren flogen auf; Aline, im vollen Anzuge rauschte herein. Die Grazien schienen ihr bei der Toilette geholfen zu haben, und Aphroditens Gürtel, worin des Zaubers Reize gefesselt, hielt ihren schlanken Wuchs augenscheinlich zu fest für das Wallen der Liebe in dem jugendlichen Busen zusammen. Sie warf Adelen einen flüchtigen Kuß zu und sprach: „Aber, Mütterchen, hier sitzest Du noch ganz häuslich und in guter Ruhe! Hulda wird ungeduldig werden —

„Und Aline ist es schon!" versetzte die Mutter aufstehend, in zehn Minuten aber bin ich fix und fertig. Du hast vermuthlich ein wenig länger vor dem Spiegel verweilt?"

Die Mutter versteckte ihren Beifall in diesem leisen Spotte; sie lächelte das Töchterchen an, das, hocherröthend, sich seiner Schönheit schämte.

Auch Adele faßte die reizende Erscheinung der Schwester in die großen, schwarzen Augen; in ihrem seelenvollen Blicke malte sich des Mädchens Verhältniß zu dem liebenswerthen Manne, der in der mütterlichen Erzählung ihr Herz gerührt, und indem sie auf der leichten Wage der Gedanken seinen Schmerz wog, wenn er wüßte, daß die Geliebte ihm verloren wäre — und daneben Alinens Leichtsinn, die, unbekümmert um den treuen Jugendfreund, sich heute für einen Anderen mit solch schlauer Sorgfalt geschmückt hatte, verfinsterte ein Schatten des Mißfallens ihre Züge. Vielleicht beleidigte Alinens blendender Reiz ein Auge, das voll trauernder Thränen dem Glanze der Jugend abgewendet war, vielleicht nahm die Wittwe es übel, daß die Schwester den Todten nun ruhen ließ — vielleicht zürnte ein kleiner Geschlechtsneid unter der Maske des Mitleids für den edlen Rose: wer aber vermag die tausendmaltausend Falten eines weiblichen Herzens zu entblättern? Selbst eine Frauenhand, und wäre es die zarteste und vertraut mit den Geheimnissen der Draperie, vermöchte das nicht; nur die Strahlen der Allwissenheit finden jeden Staub, der tief und verborgen auch die reinste Seele befleckt. —

„Bist Du mir böse, mein Schwesterchen, daß ich Dir die Mutter entführe? fragte Aline gutmüthig, als sie die Schwägerinn ansah und reichte Adelen die kleine, runde Hand, über deren rosigen Grübchen Edelsteine funkelten und eine goldene Schlange sich wand.

„Ich werde einmal Repressalien brauchen“ — antwortete Adele scherzend wie eine tragische Muse und setzte mit einem vergütenden Lächeln hinzu: „Wir müssen uns nun schon vertragen!“

„Meine Kinder!“ sprach die Mutter und ihr Auge glänzte; „ich habe Euch Beide sehr lieb! und gehöre Einer wie der Andern!“

„Heute Mütterchen,“ sagte Aline, mit listigem Vorwurfe, der die dringende Abholung rechtfertigen sollte, und leitete die Zögernde der Thür zu, „hast Du Adele viel mehr angehört.“

„Nun Adieu; meine Tochter!“ sagte die Oberlandforstmeisterinn rückgewandt zu Adele, „könnte ich Ihnen doch gute Gesellschaft wünschen!“

„In dieser werde ich sein!“ versetzte Adele; „ihre Erzählung läßt sie mir zurück.“

„Ich werde einmal Repressalien brauchen“ — antwortete Adele scherzend wie eine tragische Muse und setzte mit einem vergütenden Lächeln hinzu: „Wir müssen uns nun schon vertragen!“

„Meine Kinder!“ sprach die Mutter und ihr Auge glänzte; „ich habe Euch Beide sehr lieb! und gehöre Einer wie der Andern!“

„Heute Mütterchen,“ sagte Aline, mit listigem Vorwurfe, der die dringende Abholung rechtfertigen sollte, und leitete die Zögernde der Thür zu, „hast Du Adele viel mehr angehört.“

„Nun Adieu; meine Tochter!“ sagte die Oberlandforstmeisterinn rückgewandt zu Adele, „könnte ich Ihnen doch gute Gesellschaft wünschen!“

„In dieser werde ich sein!“ versetzte Adele; „ihre Erzählung läßt sie mir zurück.“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanke, Henriette,

Sämmtliche Schriften von Henriette Hanke

Bd.: 17

Hannover 1842

P.o.germ. 571 s-13/19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014554-2